

# Die letzte Chronik

EIN FANROMAN VON JOHANNES RUTHENBERG



# Vorwort

Meine Geschichte spielt auf halbem Wege zwischen den Universen von Highlander und Perry Rhodan. Wie es sich für ein Paralleluniversum gehört, sind manche Dinge gleich und viele verändert. Hier gibt es die Unsterblichen, die seit Ur-Zeiten ihren Kampf ausfechten. Aber es gibt auch Major Perry Rhodan, der mit seiner Mondlandung die Welt verändert. In einem Universum, in dem die Menschen ins All vordringen und wo größte technische und gesellschaftliche Veränderungen binnen weniger Jahre erfolgen, verändert sich natürlich auch die Geschichte der Unsterblichen. Die komplette Gegenwartshandlung der Serie und der Kinofilme, alles, was nach 1971 spielte, fand nicht auf die gleiche Weise statt. Connor befand sich 1985 in Australien und traf nicht auf Kurgan. Duncan verbrachte einen Großteil der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts im Wega-System, so dass eine Menge Unsterbliche ihren Kopf behalten konnten. Alles verändert sich, und jede Veränderung zieht weitere Veränderungen nach sich.

Ich habe mich bemüht, die bekannten Geschehnisse des Perryversums unangestastet zu lassen. Es ist das Universum, das wir aus der Perry-Rhodan-Serie kennen, nur dass es hier eben die Highlander-Unsterblichen gibt. Deren Kampf aber findet weitgehend hinter den Kulissen statt, und wenn sie ins Rampenlicht treten, dann nicht in einer Weise, die die Abläufe der PR-Geschichte verändert. Sollte ich trotzdem etwas übersehen haben, solltet ihr eine Ungereimtheit entdecken, so bedenkt: Es ist ein eigenständiges Paralleluniversum, in dem nicht alles so sein muss, wie wir es kennen.

Jede Form von Feedback, egal ob Lob oder konstruktive Kritik ist mir jederzeit willkommen. Kontaktadressen stehen hinten im Impressum. Dort findet ihr auch die URL meiner Webseite, auf der ich Beschreibungen der Serien Highlander und Perry Rhodan, Personenbeschreibungen und ein Glossar bereitgestellt habe.

Nun wünsche ich euch aber viel Spaß beim Lesen der Chronik! Ad Astra und nicht den Kopf verlieren!

Johannes Freudentahl, Januar 2001

*Anm: Die Geschichte wurde damals unter meinem alten Nachnamen "Ruthenberg" veröffentlicht. Seit 2011 heiße ich "Freudentahl".*

Für Gergana  
Mit aufrichtigem Dank an Heike, die meine Arbeit als Testleserin  
begleitete und viele wertvolle Anregungen gab.

# Die Letzte Chronik

*Wir kamen aus der Dämmerung der Zeit und wanderten unerkannt durch die Jahrhunderte. Verborgen vor den Augen der Welt kämpften und trachteten wir danach, die Zeit der Zusammenkunft zu erreichen, wenn diejenigen, die dann übrig geblieben sind, den Kampf bis zum letzten Mann austragen würden.*

*Ihr wusstet nicht, dass wir unter euch weilten – bis heute.*

\* \* \*

*Zeit: 156 NGZ (3743 n. Chr.)*

„Alarmstufe Eins! Alarmstufe Eins!“ hallte die Stimme der Kommandantin aus allen Lautsprechern des Schiffes. Überall entfaltete sich eine hektische Aktivität, jeder, der nicht ohnehin auf seinem Posten war, begab sich dorthin.

Im Mittelpunkt des 500 Meter durchmessenden Schiffes lag die Kommandozentrale. Aus dem Antigravlift, der zu ihr führte, trat eine Person hastig auf das Deck. Die Posten vor dem Schott der Kommandozentrale erkannten den Mann sofort und grüßten, während er die Zentrale betrat. Er begab sich zielstrebig zur Mitte des großen Raumes, wo Talya Shura, die Kommandantin des Schiffes, auf einem erhöhten Podest saß.

„Tiffloor, gut!“ meinte sie nur kurz und wandte sich dann wieder den Kontrollen und dem kleinen Holokubus zu, der ihr taktische Informationen lieferte.

Der schlanke Mann mit dem braunen Haar ließ sich in einen freien Sessel neben ihr gleiten und studierte die Displays.

„Eine Eskorte?“ fragte er. „Sieht so aus“, gab sie zurück. „Zwölf Kampfschiffe der Maahks auf Parallelkurs. Ihre Waffensysteme sind nicht aktiviert, sie wollen wohl nur unseren Abflug etwas beschleunigen.“

„Die wollen bei ihren internen Zwistigkeiten einfach niemanden dabei haben“, meinte Julian Tiffloor und wischte sich den Schlaf aus den Augen. Nach den anstrengenden Verhandlungen des vergangenen Tages hatte er gerade mal zwei Stunden schlafen können, was auch für einen Zellaktivatorträger nicht gerade viel war. „Na gut, das können sie haben! Wann erreichen wir die Eintauchgeschwindigkeit?“ fragte er die Kommandantin.

„In vier Minuten. Die anderen Schiffe sind schon im Linearraum und auf dem Weg nach Hause.“ Sie warteten schweigend, bis auf dem Hauptschirm das wesenlose Wallen des Linearraums zu sehen war. Nur als kleinen, verwaschenen Fleck konnte man das Ziel des Fluges erkennen: die Milchstraße. Eine Anfrage bei der Ortungszentrale ergab, dass die Maahkschiffe zurückgeblieben waren.

„Das war’s dann wohl“, meinte Tiffloor und stand auf. „Ich gehe jetzt runter in

die Messe und werde etwas essen.“ Als er die Zentrale verließ, ertönte hinter ihm die Stimme der Kommandantin aus den Lautsprechern, die den Alarm beendete.

\* \* \*

Die Offiziersmesse des Schiffes befand sich zwei Decks tiefer, wo auch die Quartiere der Führungscrew lagen. Auf dem Weg dorthin musste Tiffloor sich durch wahre Massen von Menschen schieben. Trotz einer in Jahrhunderten angeeigneten Gelassenheit verschlechterte sich seine Stimmung, als er die Messe betrat und sie ebenfalls ziemlich gefüllt vorfand. Aber was hatte er erwartet? Die Maahks hatten aufgrund interner Probleme alle Galaktiker aus ihrem Hoheitsbereich ausgewiesen. Wer nicht selbst über ein Schiff verfügte, war in einem zentralen Lager arretiert worden. Tiffloor war aus diesem Grund mit einer kleinen Flotte nach Andromeda geflogen, allerdings hatte er nicht geahnt, wie viele Galaktiker sich in den Weiten Andromedas herumtrieben. Diese kleine Fehlkalkulation hatte zur Folge, dass die fünf Schiffe bis an die Grenzen ihrer Kapazität besetzt waren und in der normalerweise für Offiziere und hochrangige Gäste vorbehaltenen Messe kein Tisch mehr frei war. Tiffloor nahm sich einen großen Salatteller und ein Getränk und sah sich dann nach einer Sitzgelegenheit um. An einem kleinen Tisch in einer Ecke des Raumes war noch Platz, und Tiffloor steuerte darauf zu.

„Hast du etwas dagegen, wenn ich mich setze?“ fragte er den Springer, der dort saß. Der schüttelte kauend den Kopf. Tiffloor stellte das Tablett ab und setzte sich. Der Springer versuchte, ihn in ein Gespräch über den Schwingquarzhandel in Andromeda zu verwickeln, doch Tiffloor hatte über einiges nachzudenken und wimmelte ihn ab. Sobald sie wieder in der Milchstraße waren, würde die Regierung unbedingt über die zukünftige Politik gegenüber den Maahks beraten müssen. Dieser neue Vorfall hatte die Beziehungen ihrer beiden Völker nicht gerade verbessert.

Nur langsam wurde ihm bewusst, dass sein Blick an einem Terraner hing, der am Nebentisch saß. Er war, soweit Tiffloor das beurteilen konnte, ein normaler Humanoide, schlank und mit kurzen, dunkelblonden Haaren. Irgendwie kam er ihm bekannt vor. Während er weiter über die Außenpolitik der Liga Freier Terraner nachdachte, sah er den Mann immer wieder an. Dieses Gesicht, dieser Blick! Irgend etwas tief in Tiffloors Gedächtnis regte sich bei diesem Anblick. Trotzdem konnte Tiffloor ihn beim besten Willen nicht einordnen.

Schließlich beugte er sich vor und sprach den Fremden an: „Entschuldige bitte, kann es sein, dass wir uns kennen?“ Der Terraner blickte ihn an, und Tiffloor war sich schlagartig sicher, dass er ihm schon einmal begegnet war. Ja, sogar mehr als das, sein Gefühl sagte ihm, dass er den Mann recht gut kannte.

„Das glaube ich nicht“, erwiderte der andere und widmete sich wieder seinem Essen. Tiffloor zögerte einen Moment, dann entschloss er sich, seinem Gefühl zu

vertrauen. „Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir uns kennen. Darf ich fragen, wie dein Name ist?“

Der andere sah wieder auf und meinte dann langsam: „Adrian Montague.“

Mehr sagte er nicht, und Tiff brach das Schweigen schließlich: „Ich nehme an, du weißt, wer ich bin.“

„Ich weiß, wer du bist, Julian Tiffloor“, meinte der Mann namens Adrian Montague. „Du gehörst zu den Unsterblichen um Perry Rhodan. Und du warst der Erste Terraner nach der Vertreibung der Laren.“

„Oh, das bin ich immer noch.“

Montague zögerte kurz, dann nickte er. „Ich war lange nicht zu Hause. Und jetzt entschuldige mich bitte, ich bin müde und möchte in meine Kabine.“ Er stand auf, schob sich an Tiffloors Tisch vorbei und verschwand in Richtung Ausgang. Tiffloor sah ihm in Gedanken versunken nach.

\* \* \* \* \*

*Die Chronik: Oktober 1971*

*Ort: Paris, Terra*

Zwei Männer hetzten die Straße entlang. Sie würdigten die riesige Kathedrale zu ihrer Linken keines Blickes, sondern liefen an ihr vorbei und in die nächste Straße hinein. Einer von beiden sah sich im Laufen um. „Ich sehe sie nicht mehr“, meinte er zu seinem Gefährten. „Trotzdem, sicher ist sicher“, antwortete der und zog ihn in eine kleine Seitengasse. Sie verlangsamten ihren Schritt etwas, um unter den Touristen nicht gar zu viel Aufmerksamkeit zu erregen.

Der größere von beiden, mit den kurzgeschorenen roten Haaren bemerkte die kleine Kirche zu ihrer Rechten und hielt darauf zu. Der andere folgte ihm, und gemeinsam traten sie durch das eiserne Tor auf den schmalen Hof, und dann, nach einem weiteren suchenden Blick in die Richtung aus der sie kamen, ins Innere der Kirche. Dort war es angenehm kühl und dunkel, kein Mensch war zu sehen. Die beiden suchten sich eine Ecke, die von der Tür aus nicht einsehbar war, und setzten sich auf eine Bank.

„Das hätte übel ausgehen können, Reginald“, meinte der Dunkelhaarige.

„Wem sagst du das“, entgegnete der andere. „Wenn wir das hier nicht gehabt hätten ...“ Mit diesen Worten zog er einen Gegenstand aus seiner Tasche und betrachtete ihn. An dem dünnen, silbernen Stab glommen einige Lichter. „Die Energie des Psychostrahlers ist fast aufgebraucht. Ab jetzt sollte es besser keine Zwischenfälle mehr geben.“

Sein Begleiter tippte ihn plötzlich an. Reginald sah auf und bemerkte einen Mann zwischen zwei nahen Säulen. Er wirkte wie etwa 30, hatte kurze, dunkle

Haare und war in ein braunes, kuttenähnliches Gewand gekleidet. Nachdem die beiden Männer ihn bemerkt hatten, trat er näher und deutete auf den Gegenstand in den Händen des Rothaarigen. „Ist das eine Waffe?“ Reginald antwortete nicht, sondern sah nur seinen Gefährten an. „Wie lange steht er schon da?“ schien sein Blick zu fragen. Nach einem Moment des Schweigens stand der Dunkelhaarige auf. „Mein Name ist Georgij“, stellte er sich vor. „Und ja, das ist eine Waffe. Zumindest kommt es dem sehr nahe.“

Der Priester, denn das schien er seiner Kleidung nach zu sein, trat näher und meinte freundlich: „Dies ist ein Ort des Friedens. Waffen sind hier nicht erwünscht.“ Dabei sah er beide mit durchdringendem, aber freundlichem Blick an. Reginald steckte den silbernen Stab ein. „Wir werden ihn nicht benutzen, in Ordnung?“ meinte er zu dem Priester. Und Georgij fügte hinzu: „Wir möchten uns hier nur kurz erholen und neue Kräfte sammeln.“

„Das steht Ihnen frei“, entgegnete der Mönch freundlich. „Mein Name ist Darius“, stellte er sich dann vor. „Sie sind nicht von hier, oder?“

Reginald schwieg, während Georgij bereitwillig Auskunft gab: „Wir sind Geschäftsleute. Wir haben wichtige Verhandlungen hinter uns und wollen uns jetzt noch etwas die Stadt ansehen.“

„Offensichtlich sind die Verhandlungen nicht so ausgegangen wie Sie es sich erhofft hatten.“ Dabei wies der Mönch namens Darius auf die blutige Schramme an Reginalds linkem Arm. Georgij lächelte verlegen und überlegte, warum er es nicht für angemessen hielt, den Mönch anzulügen.

Darius lächelte leicht. „Ihr Akzent klingt nach Griechenland. Aber wenn ich raten müsste, würde ich sagen, Sie kommen von viel weiter her.“ Mit diesen Worten drehte er sich um und ging langsam davon. „Ich werde Ihnen etwas für die Wunde holen“, waren seine letzten Worte, bevor er durch eine kleine Tür verschwand.

\* \* \*

Darius trat durch die Tür und lehnte sie an. Während er in dem kleinen Raum ein Desinfektionsmittel und eine Schachtel mit Verbandsmaterial aus einem Regal nahm, hörte er hinter sich die unterdrückten Stimmen der beiden Männer. Er hatte sofort gemerkt, dass sie anders waren. Wie hatten sie das silberne Gerät genannt? ‚Psychostrahler‘! Darius hatte eine ungefähre Ahnung, was damit gemeint sein könnte. Er konnte sich gut an die Ereignisse im Juni erinnern, die ihn entgegen seinen sonstigen Gewohnheiten dazu getrieben hatten, den heiligen Boden seiner kleinen Kirche zu verlassen. Er war zu ‚Chez Sandrine‘ gegangen, einem gemütlichen Bistro, wo er zusammen mit vielen anderen vor dem Fernseher verfolgt hatte, wie die amerikanische Rakete STARDUST zum Mond gestartet war. Doch kurz bevor Major Rhodan als erster Mensch seinen Fuß auf den Mond setzte, war der Kontakt zur STARDUST abgebrochen. Einige Tage später war dann die Rakete wieder

aufgetaucht, aber statt auf amerikanischem Gebiet landete Major Rhodan in der asiatischen Wüste Gobi.

„Die Menschen haben es wirklich weit gebracht“, dachte Darius bei sich. Und sie waren dabei, es noch viel weiter zu bringen, denn allem Anschein nach hatte Rhodan auf dem Mond etwas gefunden. Etwas absolut unvorstellbares, etwas außerirdisches. Seitdem überspannte in der Wüste Gobi ein leuchtender Energieschirm ein mehrere Quadratkilometer großes Areal. Danach hatten die Ereignisse sich regelrecht überschlagen: Militärs hatten den Energieschirm erfolglos beschossen, das Mutterschiff der Fremden war auf dem Mond vernichtet worden und Major Rhodan hatte einen außerirdischen Invasionsversuch abgeschlagen.

Und nun, nach vier Monaten, hatte die Aufregung sich wieder gelegt, die Menschen warteten ab, wie die Dinge sich entwickeln würden. Rhodan aber hatte mit dem Aufbau seiner „Dritten Macht“ begonnen. Er suchte sich Verbündete, begründete ein kleines Finanzimperium und ließ Gruppen ausschwärmen, die aus allen Teilen der Welt Menschen und Material in die Gobi brachten.

Mit so einer Gruppe musste Darius es hier zu tun haben. Nach allem, was er gehört hatte, waren Rhodans Ziele friedlich, wenn nicht gar ehrenhaft. Vielleicht schaffte er es ja, mit der „Dritten Macht“ die dringend benötigte Stabilität in das politische Chaos der Erde zu bringen. Plötzlich lächelte Darius traurig, während er durch den Türspalt zu den beiden Männern hinaussah.

Früher, vor einer unendlich langen Zeit, war er selbst ein Herrscher gewesen. Er hatte über Leben oder Tod ganzer Völker entschieden. Doch dann hatte er sich verändert, jemand hatte ihn verändert. Und die folgenden 1500 Jahren hatte er nur selten den heiligen Boden verlassen. Er hatte in Klöstern und Kirchen gelebt, sein Beitrag zur Weltgeschichte war es gewesen, manche Menschen zu fördern. Er dachte kurz an Vincattha Jamarakhota. Es war nun schon fast neun Jahre her, dass man seinen Schützling ermordet aufgefunden hatte.

„Vielleicht ist es an der Zeit, wieder einmal aktiv zu werden. Oder wenigstens etwas näher an den Ort des Geschehens heranzurücken“, dachte Darius, während er den Hauptraum der Kirche betrat und sich den beiden Männern näherte.

Er reichte ihnen das Desinfektionsmittel und das Verbandsmaterial und meinte dann betont unauffällig: „Ich habe eine Frage: Hat Major Rhodan in der Gobi schon eine Kirche errichten lassen?“

\* \* \* \* \*

*Zeit: 156 NGZ (3743 n. Chr.)*

Der 500-Meter-Riese stand ruhig auf dem Raumhafen. Die Antigravgeneratoren konnten auf minimale Leistung zurückgeschaltet werden und die ersten Schleusen öffneten sich. Von den kilometerweit entfernten Raumhafengebäuden kamen meh-

rere Gleiter, um die Ankömmlinge abzuholen. Julian Tiffloor verließ das Schiff an der unteren Polschleuse, zusammen mit der Kommandantin und einem Schwall Passagiere. Er sog tief die frische Luft ein, die trotz der technischen Umgebung nach Frühling roch.

Talya Shura beobachtete ihn amüsiert. „Was ist?“ fragte Tiffloor sie.

„Oh, nichts“, entgegnete sie schnell. „Es wundert mich nur, dass du dich in deinem Alter noch über so banale Dinge wie einen sonnigen Frühlingstag freuen kannst.“

Obwohl Julian Tiffloor nach Mitte dreißig aussah, war er in Wirklichkeit 1782 Jahre alt. Jedenfalls so ungefähr, wenn man mal alle relativistischen Effekte unbeachtet ließ. Ein Zellaktivator sorgte dafür, dass er nicht alterte, aber er schützte nicht vor einem gewaltsamen Tod. Relative Unsterblichkeit nannte sich so etwas.

Tiffloors Lächeln wurde ein Stück breiter. „Für manches ist man eben nie zu alt, vor allem nicht nach den vergangenen Wochen.“ Mit diesen Worten ging er hinüber zu einem der Gleiter. Die Kommandantin und zwei weitere Offiziere folgten ihm, und keine fünf Minuten später setzte der Gleiter sie vor den Raumhafengebäuden ab. Dort passierten sie alle die Zollschraken des Raumhafens. Tiffloor war schon durch die Reihe mit den verschiedensten, unsichtbar angebrachten Kontrollgeräten gegangen, da sah er plötzlich zehn Meter weiter den Fremden, der ihm so bekannt vorgekommen war: Adrian Montague. Er stand da und war in ein heftiges Gespräch mit einem Zollbeamten verwickelt. Schließlich ließ der Beamte ihn von zwei Sicherheitsleuten in die angrenzenden Räume geleiten. Tiffloor ging zu dem Beamten hin und erkundigte sich nach dem Vorfall.

„Das war ein ganz komischer Vogel. Behauptet, er wäre in Andromeda geboren worden und könnte sich deshalb nicht ausweisen. Sowas kommt ab und zu vor. Leider kann er uns keinen einzigen Verwandten nennen, geschweige denn seine Eltern. Die können ja nicht alle aus Andromeda kommen“, empörte der Beamte sich.

„Was wird mit ihm passieren?“ fragte Tiffloor.

„Wir vergleichen ihn mit einer Kartei gesuchter Verbrecher. Retina-Scans, DNA-Analysen, Individualschwingungen, das Übliche halt. Wenn dabei nichts herauskommt, müssen wir ihm seine Geschichte wohl glauben.“

Tiffloor nickte dankend und verließ den Raumhafen. Ein Gedanke ging ihm durch den Kopf. ‚Ich war lange nicht zu Hause‘ hatte der Fremde gesagt. Was meinte er damit, wenn er doch angeblich aus Andromeda stammte? Während der Fahrt zu seinem Haus am Goshun-See ließ Julian Tiffloor eine Verbindung zum Sicherheitsdienst der LFT herstellen.

\* \* \* \* \*

*Die Chronik: 1984 n. Chr.*

*Ort: New York, Terra*

Der Schnee fiel in dichten Flocken. Die ganze Fensterbank war von der weißen Pracht bedeckt, aber im Innern des großen Raumes war es gemütlich warm. Ein Mann war anwesend, er wanderte herum und betrachtete die vielen Fotos an den Wänden. Er näherte sich dem Schreibtisch, auf dem mehrere antike Dolche lagen. Daneben stand ein Schild mit der Aufschrift: Russell Nash, Antique Dealer. Plötzlich blieb er stehen, er schien auf eine innere Stimme zu lauschen. Ein leises Grinsen machte sich auf seinem Gesicht breit. Mit zwei schnellen Schritten trat er unter die kurze Treppe, die zur zweiten Ebene des geräumigen Lofts führte. Dort oben war der Ausgang eines Lifts.

Mittlerweile waren deutlich Geräusche zu hören, jemand benutzte den Lift. Schließlich öffneten sich die beiden Türen, und ein Mann kam herausgeschnellt.

In seiner Hand hielt er ein Schwert, welches er wachsam von einer Seite zur anderen schwenkte. Minutenlang stand er so da und musterte den Raum.

„Also gut, wer bist du?“ rief er schließlich laut, doch niemand antwortete ihm. Er bewegte sich langsam in Richtung Treppe und schließlich sah er etwas, das seine Aufmerksamkeit erregte. Eine Flasche stand auf dem Schreibtisch, die nicht dorthin gehörte. Er warf einige vorsichtige Blicke in den unter ihm liegenden Raum, dann sprang er mit schnellen Schritten die Treppe herunter. Kaum auf dem Boden angekommen, drehte er sich und sicherte mit seinem Schwert in alle Richtungen. Immer noch sah er niemanden. Langsam ging er zu seinem Schreibtisch und besah sich die fremde Flasche genauer. Es war Wein, ein ziemlich alter. ‚Chateau Picard‘ entzifferte er, ‚1882‘.

Im gleichen Moment spürte er eine Klinge in seinem Rücken. „Überraschung“, meinte jemand, und beim Klang der Stimme verstand er plötzlich alles.

„Duncan!“ Er stellte die Flasche auf den Tisch und drehte sich um. Vor ihm stand sein jüngerer Clansbruder und grinste breit.

„Connor! Freust du dich nicht, mich zu sehen?“ Duncan hatte sichtlich seinen Spaß an dem gelungenen Streich. Connor ließ sein Schwert sinken und umarmte Duncan. „Wie lange ist es jetzt her?“ fragte er schließlich. „100 Jahre?“

„So in etwa!“ lachte Duncan. Connor zog seinen langen Mantel aus und warf ihn über einen Stuhl. „Setz dich“, forderte er Duncan auf. „Was machst du hier? Gibt es etwas zu feiern?“ Dabei deutete er auf die Weinflasche.

„Ja, könnte man sagen“, meinte Duncan. Er machte es sich auf dem Sofa bequem und wartete bis er Connors ungeteilte Aufmerksamkeit genoss, dann sagte er mit sichtlicher Vorfreude: „Rate mal, wen du hier vor dir hast!“

Connor betrachtete ihn kurz und meinte dann sarkastisch: „Duncan MacLeod vom Clan der MacLeod?“

„Falsch!“ Duncan sprang wieder auf und rief: „Du sprichst mit Kadett Duncan MacLeod!“

„Oh, und ich dachte schon, du hättest dir endlich mal ein Pseudonym zugelegt!“ Connor teilte Duncans Enthusiasmus offensichtlich nicht, doch der ließ sich nicht bremsen.

„Verstehst du nicht, Connor? Die Galaktonautische Akademie in Terrania! Letzte Woche habe ich die Aufnahmeprüfung bestanden!“

Connor begann zu lachen. „Du willst in den Weltraum?“ fragte er ungläubig.

„Ja, warum nicht?“ Duncan setzte sich wieder und fragte aufgeregt. „Connor, hast du nicht auch früher oft zum Himmel hochgesehen und dich gefragt, was wohl zwischen all den leuchtenden Punkten auf uns wartet? Also ich habe oft von den Sternen geträumt. Und nun ist es möglich, zwischen ihnen zu reisen!“

Connor lachte leise. „Du warst schon immer leicht für etwas zu begeistern. Und dafür hast du dir deine Haare abschneiden lassen?“

Duncan strich sich über die kurzen, dunklen Haare, dann sah er Connor an und wurde ruhiger. „Ich glaube, wir erleben eine ganz besondere Zeit, den Beginn eines völlig neuen Abschnitts der Geschichte. Perry Rhodan hat in den vergangenen Jahren Dinge erreicht, die früher keiner für möglich gehalten hätte. Die Menschen können dieses Sonnensystem jetzt aus eigener Kraft verlassen, bald werden die anderen Planeten des Systems besiedelt sein und wir haben seit fast zwei Jahren eine Weltregierung. Und all das können wir miterleben.“

Connor sah ihn skeptisch an. „Es hat sich viel verändert“, gab er zu, „aber ob das Veränderungen zum Guten waren? Ich glaube, ich werde die alte Zeit vermissen. Wir sind jetzt nicht mehr allein. Nicht dort draußen und auch nicht hier auf der Erde.“ Duncan blickte ihn fragend an, und Connor fuhr fort: „Rhodan und die anderen. Sie sind zwar relativ unsterblich, aber sie wissen nichts von uns. Und was willst du machen, wenn Perry Rhodan dich in hundertfünfzig Jahren irgendwo zufällig wiedererkennt?“

Duncan lehnte sich zurück, ein bisschen beleidigt, dass Connor seine Freude nicht teilte. „Sie rechnen nicht damit, das ist unser Vorteil.“

Eine Weile schwiegen sie beide. Dann meinte Duncan nachdenklich: „Es ist ein neues Zeitalter. Manche von uns werden vielleicht damit nicht zurechtkommen, da hast du recht.“

Connor nickte. „Die Zeit der Zusammenkunft wird jetzt in weite Ferne rücken, wenn die Unsterblichen sich über die ganze Weite der Galaxis zerstreuen. Wer weiß“, er lachte, „vielleicht gibt es unter den außerirdischen Völkern ja auch Unsterbliche?“

Wieder schwiegen sie für eine Weile. „Wie bist du darauf gekommen, nach Terrania zu gehen?“ fragte Connor schließlich.

„Ich habe Darius besucht. Du weißt sicher, dass er Paris verlassen hat. Er hat jetzt eine kleine Kirche am Rand von Terrania.“

„Ich habe davon gehört“, entgegnete Connor.

„Er hat mir die Stadt gezeigt“, fuhr Duncan fort. „Sie liegt mitten in der Wüste, an den Ufern eines Salzsees, und doch verströmt sie einen ganz eigentümlichen Zauber. Wenn du durch die Straßen gehst, merkst du, dass an ihr Menschen aller Nationen gebaut haben. Menschen, die fest überzeugt sind, dass sie damit den Grundstein für die Zukunft der Erde legen. Und irgendwie hatte ich plötzlich den Wunsch, ein Teil davon zu sein. Also werde ich jetzt zum Raumpiloten ausgebildet.“

„Und siehe da: Du bist wieder beim Militär gelandet!“ meinte Connor sarkastisch. Duncan schüttelte energisch den Kopf. „Es ist anders. Ich weiß, dass ich mal gesagt habe, dass ich mich aus allen Kriegen heraushalten möchte. Das will ich immer noch, und es war in den vergangenen hundertfünfzig Jahren eine kluge Entscheidung. Aber das hier ist...“ Duncan suchte nach Worten. „Es ist einfach anders. Selbst Darius sagt das.“

Er sah seinen Clansbruder und Mentor lange an und fragte dann: „Was wirst du in den nächsten Jahren tun?“

Connor, der langsam zum Fenster gewandert war, drehte sich um. „Ich weiß es noch nicht. Auf jeden Fall muss ich aus New York verschwinden. Vielleicht besuche ich Kastagir in Australien.“

Duncan horchte auf. „Hat ein anderer Unsterblicher deine Spur aufgenommen?“

„Wenn es nur das wäre. Die neue Zeit hat mich eingeholt.“ Connor wies zum Fenster hinaus. „Zwei Straßen weiter hat sich die ‚Terranische Organisation für Parapsychologie‘ eingenistet. Sie laufen den ganzen Tag durch die Straßen und suchen neue Mitglieder für Rhodans Mutantenkorps. Das wird mir langsam zu heiß.“

Duncan fragte nachdenklich: „Denkst du, dass wir Mutanten sind?“

Connor zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung. Es reicht doch, wenn sie uns dafür halten.“

Doch Duncan schüttelte die Nachdenklichkeit ab und meinte: „Also ich habe eine Menge Tests hinter mir, und das einzige, was dabei herauskam, war eine Art natürliche Mentalstabilisierung. Das heißt, Telepathen können meine Gedanken nicht lesen. Und das ist doch reichlich praktisch, oder?“

Connor lächelte jetzt auch. „Manchmal möchte ich auch wieder so jung sein.“ Er blickte zum Fenster hinaus. „Vielleicht hast du recht, Duncan. Vielleicht beginnt da draußen in der Gobi ein neues Zeitalter. Aber wie auch immer, für mich wird es Zeit weiterzuziehen. Russell Nash wird bald Geschichte sein. Und wir werden uns vielleicht für eine lange Zeit nicht mehr sehen.“

\* \* \* \* \*

*Zeit: 156 NGZ (3743 n. Chr.)*

Der Mann, der sich Adrian Montague nannte, trat aus dem Schatten des Vordaches und atmete die frische Luft ein. Er war wieder zu Hause. Sein letzter Aufenthalt auf der Erde lag nun schon sehr lange zurück. ‚Zu lange‘, dachte er und sah sich nach einem Taxi oder etwas ähnlichem um. Tatsächlich parkten nicht weit entfernt einige Fluggleiter, die laufend Passagiere aufnahmen und dann in Richtung der Stadt verschwanden.

Er ging zu ihnen und stieg in einen der Gleiter. Zum Glück hatten sie ihm am Raumhafen schließlich nicht nur einen provisorischen Ausweis gegeben, sondern auch sein Geld aus Andromeda umgetauscht. Er wählte ein Ziel im Stadtteil Monggon-Ost, der Gleiter beschleunigte und ordnete sich einige Meter über dem Boden in den Verkehr ein.

Der Mann war alleine in der Kabine, das Gefährt wurde positronisch gesteuert. ‚Verdammte Computer‘, dachte er, während er auf die unter ihm liegende Landschaft sah. Am Raumhafen hatten sie ihn förmlich ausgequetscht.

Die Positroniken schienen allwissend zu sein, aber zum Glück rechneten Computer nicht mit dem scheinbar Unmöglichen, denn hätten sie seine Individualschwingungen mit den alten Datenbanken des Solaren Imperiums verglichen...

So aber war er als Adrian Montague auf die Erde zurückgekehrt. Eigentlich war Adrian Montague schon seit Jahrhunderten tot, denn für lange Zeit, während er zwischen den Sternen herumstreifte, war er einfach nur Connor MacLeod gewesen. Doch für die Rückkehr zur Erde hatte er es für angebracht gehalten, eines seiner alten Pseudonyme wiederzubeleben. Wer weiß, auf was für Schwierigkeiten er als Connor MacLeod gestoßen wäre.

Unter ihm tauchten jetzt die ersten Vororte von Terrania auf. Das Monggon-Viertel lag nah am Raumhafen und war gut geeignet, um eine Weile unterzutauchen. Viel weiter reichten Connors Kenntnisse der Stadt aber nicht.

‚Merkwürdig‘, dachte er. ‚Ich habe in den vergangenen Jahrtausenden in so vielen Städten gelebt, aber in Terrania habe ich mich nie länger als ein paar Wochen aufgehalten.‘ Als er der Solaren Flotte angehört hatte, besaß er hier ein Appartement, aber selbst da war er fast nie zu Hause gewesen.

Der Gleiter verzögerte und tauchte tiefer in die Straßenschluchten ein. Connor fühlte sich an New York erinnert. Aber das Haus in der Hudson-Street stand schon lange nicht mehr, und mittlerweile waren wohl auch seine anderen Besitzansprüche verfallen.

Der Gleiter hielt vor einem kleinen Hotel. Connor gab der wartenden Automatik seine Konto-ID und sie buchte das Geld ab. Er stieg aus und sah sich um. In früheren Zeiten hätte er sich vielleicht dazu hinreißen lassen, das Hotel als herun-

tergekommen oder gar als hässlich zu bezeichnen, doch jetzt war er dafür einfach zu müde. Was zählte nach so vielen Jahrhunderten noch Schönheit? Er gab sich einen Ruck, betrat das Hotel und ließ sich von dem Epsaler an der Rezeption ein Zimmer geben.

\* \* \* \* \*

*Die Chronik: 2437 n. Chr.*

*Ort: Japan, Terra*

Die Schlacht um die Erde tobte. Tausende der organischen Raumschiffe, genannt Dolans, waren ins Solsystem eingefallen, die äußeren Planeten waren verwüstet. Die Solare Flotte zahlte einen fürchterlichen Blutzoll für die Verteidigung der Erde mit ihren Milliarden von Bewohnern. Und nun, nach mehreren Stunden des Kampfes, brachen die ersten Dolans zur Erde durch. Die Stunde der Bodenforts begann. Unermüdlich arbeiteten die Männer und Frauen an den Geschützkontrollen um die Angreifer vom Himmel zu holen, ehe sie größeren Schaden anrichten konnten. Noch war es keinem einzigen Dolan gelungen, sein Vernichtungswerk in vollem Umfang durchzuführen, doch auch die abstürzenden Wracks richteten schwere Schäden an.

Erneut brachen drei Dolans durch die Reihen der stark dezimierten Solaren Flotte. Die Geschütze auf der Mondoberfläche vernichteten zwei von ihnen, der letzte Dolan wurde vom Boden aus unter Feuer genommen. Die Forts auf verschiedenen Pazifik-Inseln schossen sich auf ihn ein. Unter dem konzentrierten Feuer brach sein Paratron-Schirm zusammen. Der Pilot konnte seinen nordwestlichen Kurs nicht mehr halten und verlor sichtlich die Kontrolle. Ein weiterer Schuss streifte den Dolan, einige Aggregate unter seiner schwarzen Haut explodierten.

Mittlerweile war er in den Luftraum der japanischen Inseln geraten. Der Dolan trudelte anscheinend steuerlos auf ein großes Bergmassiv zu. An der westlichen Flanke des Berges schlug er auf und begrub eine große Energiestation unter sich. Zwei Sekunden lang passierte gar nichts, dann hüllte eine gewaltige Explosion den Berghang ein. Als die Feuerwolke nach einiger Zeit in sich zusammenfiel, waren von dem Dolan und der Energiestation nur noch ein großer Krater übrig.

\* \* \*

Die Schlacht um die Erde war entschieden. Nur durch das Eingreifen der Haluter war die Menschheit gerettet worden, sie hatten die Dolans gnadenlos gejagt und vernichtet. Die Erde aber war stark verwüstet, die Siedlungen auf den äußeren Planeten und Monden waren größtenteils zerstört. Und die Solare Flotte war fast komplett vernichtet, die Opfer gingen in die Millionen.

Auf der Erde selbst begannen die ersten Aufräumarbeiten und Hilfsaktionen für die Überlebenden. Die galaktische Aufmerksamkeit verlagerte sich vorerst aber ins Enemy-System, wo die als Uleb bekannten Drahtzieher des Angriffes lebten, die immer noch eine beträchtliche Gefahr für das nun fast schutzlose Solare Imperium darstellten.

Die verschiedenen Absturzstellen der Dolans waren kurz untersucht worden. Manchmal hatten die Experten der Solaren Abwehr noch etwas gefunden, was sich verwerten ließ, doch an dem japanischen Bergmassiv gab es rein gar nichts zu bergen. Die Bevölkerung hatte vorerst auch Besseres zu tun, als sich um den riesigen Krater zu kümmern, und so war das, was unter der Explosion zum Vorschein gekommen war, unentdeckt geblieben. Der Hyperblitz aus einer der explodierenden Dolan-Maschinen war direkt in den Erdboden gefahren. Auf seinem Weg hatte er eine höhlenähnliche Kammer durchquert, und die plötzlich freigewordene Energie hatte die Kammer völlig ausgebrannt. Als die Hitze nach Stunden nachzulassen begann und aus der kleinen Öffnung an der Kraterwand frische Luft nach unten strömte, da lagen auf dem Boden der Kammer drei fürchterlich entstellte Leichen. Die ungeheure Energie hatte die drei Menschen bis auf das Fleisch verbrannt, auf der der Explosion zugewandten Seite waren die Arme und Beine zu langen, schwarzen Stümpfen zusammengesmolzen.

Und doch war die reine Anwesenheit dieser verbrannten Körper ein Kuriosum, denn in der Sekunde, als der Energieblitz durch den Boden gefegt war, waren Tonnen von massivem Gestein einfach verdampft worden. Nichts hatte der Energie widerstehen können, nur diese drei Körper. Und sie begannen, sich zu regenerieren. Die Haut wuchs langsam nach, noch langsamer die verbrannten Arme und Beine. Es vergingen zwei ganze Tage, bis einer der drei sich regte. Er schien der stärkste zu sein, und trotzdem kam er nur für wenige Augenblicke zu Bewusstsein, dann versank er wieder in einem traumlosen Schlaf. Doch in diesen Augenblicken hatte er etwas gesehen: Sonnenlicht, das durch den Schacht, den der Energieblitz in die Erde getrieben hatte, in die Höhle fiel. Ein leichtes Lächeln lag auf seinem entstellten Gesicht. Dieses Lächeln war immer noch zu sehen, als kurz darauf zwei Gestalten das Loch in der Höhlendecke gewaltsam erweiterten und sich mittels ihrer Antigravs hinunterließen.

Die beiden Männer näherten sich ohne Umschweife den drei Körpern. Beide trugen leichte Kampfanzüge mit Antigravs und Individualschirmen. Der größere von beiden hatte eine etwas beleibtere Figur, ein rundes ‚Vollmondgesicht‘ und kurze, blaugefärbte Stoppelhaare. An seinem Gürtel baumelte eine klobige Kampfaxt. Er holte eine Lampe aus den Taschen seines Anzugs und leuchtete den drei auf dem Boden Liegenden ins Gesicht.

„Verdammt, man kann nicht sehen, welcher Kane ist!“ meinte er zu dem anderen.

Dieser setzte sich einfach auf den Boden und antwortete: „Dann müssen wir

eben warten, Silas.“ Der Angesprochene betrachtete missmutig die Körper, dann setzte er sich ebenfalls und wartete.

Silas brach das Schweigen nach einer Weile: „Kronos?“

Der andere sah auf. Das wenige Licht, das in die Höhle fiel, hob die lange Narbe hervor, die sich senkrecht über sein rechtes Auge zog.

„Glaubst du, dass es ein Zeichen ist, dass wir uns wiedergetroffen haben? Ich meine, gerade jetzt, wo wir Kane gefunden haben?“

Kronos zuckte mit den Schultern. „Wenn du es so sehen willst.“

Silas schwieg eine Zeit lang und meinte dann: „Ich wünschte, Caspian und Methos wären hier. So wie in den alten Zeiten.“

Kronos sah ihn fast traurig an und sagte: „Weißt du es nicht? Caspian und Methos sind tot.“

Silas sah ihn entsetzt an. „Tot? Caspian und Methos... sind tot? Wer war es?“ Seine Stimme wurde lauter, überschlug sich fast. „Wer hat sie ermordet?“

Kronos zögerte einen Moment, dann sagte er: „Ich weiß nicht, wer Methos getötet hat, aber Caspian wurde von Cassandra enthauptet!“ Silas sank entgeistert gegen die Höhlenwand zurück. „Die Nomadin? Sie hat Caspian besiegt?“

„Ja“, meinte Kronos. „Und die Apokalyptischen Reiter werden nie wieder das sein, was sie einmal waren.“

Daraufhin versanken sie beide wieder in Schweigen. Sie mussten fast drei Stunden warten, dann regte sich einer der Unsterblichen. Langsam schlug er die schwarzen, verbrannten Augenlider auf und blinzelte die beiden Gestalten an, die vor ihm standen. Er öffnete und schloss den Mund und ein merkwürdiger, stöhnender Ton entrang sich seiner Kehle. Kronos näherte sich ihm und leuchtete ihn mit der Lampe an. Sie waren sich bisher nicht persönlich begegnet, aber er hatte eine recht gute Zeichnung des berühmten Kane gesehen. Es war überliefert, dass Kane hier in dieser Höhle den uralten Magier Nakano geköpft hatte. Dessen Quickening aber brachte die Höhle zum Einsturz und begrub Kane und zwei seiner Gefährten unter sich. Dieser Überlieferung war Kronos gefolgt, nachdem er von dem Krater am Berg Niri gehört hatte.

„Wer bist du?“ fragte er leise den Erwachten, obwohl er sich dessen fast sicher war. Der Unsterbliche antwortete nicht, dafür war er plötzlich verschwunden. Silas schrie überrascht auf, während Kronos zufrieden lächelte.

„Das wird dir nicht helfen, Magier!“ murmelte er und erhob sich. „Konzentrier dich, dann siehst du ihn“, meinte er zu Silas. „Es ist nur ein Trick!“ Er stellte die Lampe auf einen nahen Vorsprung und hob sein Schwert.

„Es kann nur einen geben!“

Mit diesen Worten sauste sein Schwert auf die Stelle nieder, wo man mit etwas

Konzentration den zusammengekrümmten Körper ausmachen konnte. Urplötzlich wurde dieser wieder völlig sichtbar, der abgetrennte Kopf rollte einige Meter über den Boden. Eine Weile passierte gar nichts, doch dann begann das stärkste Quicken, das Kronos seit langem erlebt hatte. Der Körper des Toten wurde von den Energien sanft angehoben und schien zu schweben. Blaue Blitze zuckten von ihm zu Kronos und mit ihnen übertrug sich die Lebensenergie des toten Kane auf Kronos. In dieser Energie war gleichzeitig auch die Energie all der Unsterblichen enthalten, die Kane in seinem Leben enthauptet hatte. Es dauerte mehrere Minuten, bis Kronos erschöpft zu Boden sank. Nur an seinem Schwert konnte er sich noch halbwegs aufrecht halten.

Silas musterte ihn fast ein wenig neidisch, dann machte er sich an seinen Teil der ‚Beute‘. Er köpfte nacheinander die beiden verbliebenen Unsterblichen. Die Quickenings waren lange nicht so stark wie das von Kane, aber Silas konnte unter den gegebenen Umständen zufrieden sein. Er hatte Kronos schon lange als den Stärkeren akzeptiert, und über die fernere Zukunft, wenn sie vielleicht die beiden letzten Unsterblichen sein würden, machte er sich keine Gedanken.

Sie ruhten sich noch ein Weilchen aus, dann verließen sie mittels ihrer Antigravs die Höhle durch das Loch in der Decke. Zurück ließen sie drei enthauptete Körper und eine kleine Thermitladung, die eine halbe Stunde später auch diese letzten Spuren beseitigte.

\* \* \* \* \*

*Zeit: 156 NGZ (3743 n. Chr.)*

Ein Sonnenstrahl brach durch das Fenster. Draußen sangen die Vögel, während die Sonne langsam über den Himmel wanderte. Julian Tiffloor reckte sich und sah auf den Chronometer. Er hatte tatsächlich ganze elf Stunden geschlafen, das war für einen ZA-Träger relativ viel. Unwillkürlich fasste er sich an die Brust, wo der eiförmige Zellaktivator, der für die ständige Regeneration von Tiffloors Zellen sorgte, an einer Kette baumelte. Er war noch da.

Tiffloor hasste diese Geste, diesen unkontrollierbaren Drang, das fremdartige Metall des Aktivators zu spüren, doch er konnte nicht leugnen, dass der Zellaktivator zu seinem wertvollsten Besitz geworden war. Ohne ihn würde er binnen 62 Stunden zu einem Häufchen Staub zerfallen, und es gab eine Menge Leute, die seinen Tod freudig in Kauf nehmen würden, wenn sie dafür selber die relative Unsterblichkeit genießen könnten.

Tiffloor schüttelte diesen Gedanken ab, stand auf und duschte, dann machte er es sich auf der Terrasse gemütlich. Während er auf den Goshun-See hinaussah und sich über die Ruhe freute, ließ er sich von seinem Haus-Servo die neuesten Nachrichten vorspielen.

Dann wies Tiffloor den Servo an, ihn mit Jonas Hainz zu verbinden, einem hohen Mitglied des LFT-Sicherheitsdienstes. Er hatte schon öfter die eine oder andere Aufgabe für Tiffloor erledigt.

„Guten Morgen“, begrüßte er Hainz fröhlich. „Hast du schon etwas herausgefunden?“

Der Mann, der vor ihm in einem kleinen Holokubus schwebte, sah verwundert nach der Zeit, meinte dann aber: „Ja, gewiss. Ich wollte dich gerade darüber informieren. Der Betreffende ist gestern im Terrania Hilton, einem ziemlich alten Hotel in Monggon-Ost, abgestiegen. Heute morgen hat er sich eine Karte für einen Flug nach Glasgow gekauft. Das Atmosphären-Shuttle startet in sechs Stunden. Im Moment ist er in der Stadt, meine Leute folgen ihm natürlich rund um die Uhr.“

Tiffloor nickte nachdenklich. „Okay. Bleib an ihm dran, aber schön unauffällig. Du erreichst mich in meinem Büro, falls es etwas Neues gibt.“ Er nickte grüßend und unterbrach die Verbindung. Lange starrte er vor sich hin. Der Fremde, der sich Adrian Montague nannte, hatte etwas in ihm geweckt. Tiffloor war gewillt, herauszufinden, woran er ihn erinnerte.

„Wenn jetzt Gucky hier wäre, wäre alles viel einfacher“, dachte Tiffloor. Doch leider war das Neue Mutantenkorps in einem Einsatz. Homer hatte nichts Genaues verlauten lassen, sondern einfach alle Mutanten in ein Raumschiff gepackt und war mit ihnen verschwunden. Sicher ging es um Angelegenheiten der Kosmischen Hanse.

Tiffloor seufzte und stand auf. Der Alltag rief nach ihm, eigentlich hätte er schon längst im Büro des Ersten Terraners sein müssen.

\* \* \*

Wie an jedem Tag landeten unzählige Raumschiffe auf den verschiedenen zivilen Raumhäfen Terranias. Darunter war auch ein Passagierschiff aus der Eastside. Es stand am westlichen Rand von Point Surfath und entließ gerade seine Passagiere. Unter ihnen waren Angehörige der verschiedensten Völker: Blues, Epsaler, Ertruser, Siganesen, sogar ein Cheborparner. Und natürlich waren auch Menschen dabei.

Einem unvoreingenommenen Beobachter wäre sicher aufgefallen, dass einer dieser Menschen sich anders verhielt. Er stand einfach nur da und starrte auf die Silhouette der fernen Stadt. Auf seinem jung wirkenden Gesicht lag fast so etwas wie ein Lächeln.

„Bald ist es soweit...“, murmelte er, bevor er sich mit den anderen zum Ausgang begab.

\* \* \* \* \*

*Die Chronik: 2627 n. Chr.*

*Ort: New Taylor, Plophos*

Das Sonnenlicht schimmerte diffus durch die hohe, milchige Glaskuppel. Darunter lag eine zwei Kilometer lange, geräumige Einkaufspassage. Menschen und andere Lebewesen schlenderten an den Geschäften vorbei oder ruhten sich in den zahlreichen Straßencafés aus. Es herrschte eine angenehme Ruhe in der Passage, die Hektik und der Lärm der großen Stadt waren ausgesperrt.

Diese Ruhe wurde jäh unterbrochen, als drei Gleiter durch das Glasdach brachen. Eigentlich bestand das Dach aus halb-durchsichtigem Panzertroplon und konnte nicht mit mechanischer Gewalt beschädigt werden. Die Gleiter hatten aber offensichtlich mit leichten Impulskanonen nachgeholfen. Es waren kleine, zylinderförmige Maschinen, auf denen rittlings je eine Gestalt saß. Die Gleiter waren an einem Ende der Passage in diese beschauliche Welt eingebrochen und flogen nun mit relativ hoher Geschwindigkeit auf das andere Ende zu. Dabei gingen sie dermaßen nahe an den Boden heran, dass die Menschen zur Seite springen mussten, um nicht von den massiven Metallkörpern zerschmettert zu werden. Eine Frau reagierte nicht schnell genug und wurde mit unglaublicher Wucht zur Seite geschleudert. Sie blieb regungslos im Eingang eines Geschäfts liegen.

Etwa in der Mitte des Einkaufszentrums, wo ein kleiner Platz mit einem Springbrunnen lag, hielten die Gleiter an. Die Piloten stiegen ab. Man konnte jetzt deutlich sehen, dass es sich um männliche Humanoide handelte. Genauso deutlich konnte man die übergroßen Thermowaffen in ihren Händen sehen. Die Menschen im näheren Umkreis standen wie erstarrt, am Rande begann die Passage sich rapide zu leeren. Es gab hier keinen Sicherheitsdienst, und selbst wenn, hätte er gegen diese Angreifer nur wenig ausrichten können.

Die drei wirkten groß und kräftig. Ihre Gesichter waren mit blau-schwarzen Bemalungen versehen und sie trugen altertümlich aussehende Lederkleidung. An den Ledergürteln waren aber durchaus moderne Dinge befestigt, wie z.B. Thermitgranaten und ein Schirmfeldgenerator.

Für einen Moment standen die drei nur da und sahen in die angsterfüllten Gesichter der Umstehenden. Dann hob der mittlere seine Waffe und feuerte einen Schuss auf die Kuppel ab. Er stieß einen lauten Schrei aus und rief dann mindestens genauso laut: „Wir sind wieder da!“ Er wandte sich um und feuerte erneut, eine glühendheiße Strahlbahn brannte eine Spur in das künstliche Pflaster der Straße. „Wir sind die Reiter der Apokalypse! Und wir sind zurück!“

Der Sprecher, der der Anführer der Gruppe zu sein schien, wandte sich einem nahen Tisch zu. An ihm saßen ein Plophoser und ein älterer Springer-Patriarch. Zwei weitere Springer standen neben dem Tisch. Sie blickten sehr alarmiert zu dem Angreifer, als dessen markantestes Merkmal Augenzeugen später die lange Narbe beschreiben würden, die sich über sein rechtes Auge zog. Einer

der Springer murmelte etwas in sein Armbandfunkgerät, dann zogen beide ihre Waffen. Sie kamen nicht mehr dazu, sie zu benutzen. Ein kraftvoller Hieb mit einer großen Kampfaxt tötete den rechten Springer, während der linke von einem Breitschwert durchbohrt wurde. Kronos blickte leise lächelnd auf die beiden tot zu Boden sinkenden Mehandor. Langsam begann das hier, ihm Spaß zu machen. Der Plophoser sprang mit einem Mal auf, aktivierte einen Schutzschirm und rannte in großen Sprüngen davon. Kronos war es egal, es ging ihm um den Springer. Der dritte Reiter hatte ihn längst gepackt und presste ihm das Schwert an die Kehle. Kronos trat näher und hielt ihm ein elektronisches Padd hin.

„Wärest du so freundlich, diese Überweisung zu bestätigen?“ fragte er liebenswürdig. Der Springer schluckte verängstigt, aber er zögerte. Kronos hieb ihm die Faust in den Magen, und der andere Unsterbliche drückte sein Schwert fester gegen den Hals des Springers. Der rang nach Atem und sah Kronos mit Entsetzen in den Augen an. Dann presste er endlich seinen Daumen auf das Padd, und bestätigte mit seiner Individualschwingung die Anweisung, den größten Teil des Vermögens der Koltar-Sippe auf ein akonisches Konto zu überweisen.

Kronos nickte ihm zu und meinte sarkastisch: „Danke!“ Dann beendete das Schwert des anderen Unsterblichen das Leben des Mehandor.

Kronos wandte sich um und steckte das Padd ein. Noch immer standen in der Nähe viele Menschen und andere Lebewesen, die es nicht gewagt hatten, sich zu rühren.

„Sind das etwa... Augenzeugen?“ fragte Silas ihn. Kronos lächelte und hob seine Thermowaffe. Laut rief er: „Wenn ihr nachts wach liegt und nicht schlafen könnt, dann fürchtet euch vor der Rückkehr der Apokalyptischen Reiter!“

Dann begann er zu feuern, und die anderen beiden taten es ihm gleich. Unter den Schüssen brachen zahllose Lebewesen zusammen. Aber die Unsterblichen zielten auch auf die Geschäfte und auf die Bäume, die am Rande des langen Mittelweges wuchsen.

Panik brach aus, alles drängte zu den Ausgängen und das Schreien der Sterbenden und Verletzten mischte sich mit den Angstschreien der Fliehenden. Manch einer wurde von den Thermostrahlen schwer verletzt und fand sein Ende unter den Füßen der fliehenden Massen. Seit der Ankunft der drei „Apokalyptischen Reiter“ waren fast sechs Minuten vergangen, als plötzlich Energieschirme aufflammten. Sie bauten sich gekonnt zwischen den Fliehenden und den drei Gestalten in der Mitte der Passage auf. Immer weniger Raum blieb ihnen zum Feuern, und wo die Strahlen auf die Schirme trafen, wurde die Energie einfach absorbiert.

Erste Polizisten wurden sichtbar, schwer bewaffnet und gepanzert rückten sie auf die drei Gestalten vor, die langsam von den Energieschirmen eingeschlossen wurden. In einem kleinen Bereich allerdings konnten keine Energieschirme aufgebaut werden, und der Grund wurde bald offensichtlich: Von den geparkten Gleitern wurde ein

Kraftfeldtunnel zu einem nahen Laden projiziert. Durch diesen Tunnel hasteten die drei Angreifer nun, als die Sicherheitskräfte endlich die Schirme abschalteten und das Feuer eröffneten. Die Männer und Frauen der Spezialpolizei schossen mit mittelstarken Impulsstrahlern, um die Individualschirme der drei zu knacken. Doch es war zu spät, die Gestalten waren schon in dem Juweliergeschäft verschwunden.

Die Sicherheitskräfte rückten eilig weiter vor, Schirmfelder wurden direkt vor der Ladentür aufgebaut. Der Funker wandte sich an den Kommandanten: „Gruppe 2 meldet, dass sie die Rückseite des Gebäudes besetzt haben. Sie dringen jetzt ins Innere vor.“ Der Kommandant nickte und wandte sich dann über einen Stimmverstärker an die Eingeschlossenen: „Das Gebäude ist umstellt. Sie haben keine Chance zu fliehen. Also kommen Sie jetzt gefälligst mit erhobenen Händen heraus.“

Er wartetet eine Weile und versuchte es dann erneut: „Kommen Sie mit erhobenen Händen und unbewaffnet heraus oder wir kommen rein und holen Sie.“ Wieder wartete er. Als er gerade den Befehl geben wollte, den Laden zu stürmen, passierten zwei Dinge fast gleichzeitig: Die drei Gleiter explodierten. Experten ermittelten später, dass eine Sprengladung an den Energiezellen per Funkbefehl gezündet worden war. Nur rasch errichtete Schirmfelder bewahrten die Polizisten vor Verletzungen.

Kaum war der Lärm der Explosion verklungen, da kam von einem weiter entfernt sitzenden Orterspezialisten die Meldung: „Transmitterimpulse! Aus dem Innern des Geschäfts!“ Und nach einigen Sekunden: „Angepeilt! Ich leite die Daten an die zentrale Sicherheitspositronik weiter!“

Der Kommandant ließ seine Waffe sinken. Er machte einen sehr müden Eindruck. „Ok, Leute. Geht rein und seht nach, ob sie wirklich weg sind. Aber passt auf, es könnte ein Ablenkungsmanöver gewesen sein.“ Während acht seiner Leute sich in ihre Individualschirme hüllten und das Juweliergeschäft betraten, wandte er sich an den Funker. „Rufen Sie Gruppe 2. Sie sollen dort weiter die Augen offen halten.“ Mit einem Blick auf die Passage fügte er hinzu: „Und teilen Sie den Medikerteams mit, dass es hier viel Arbeit für sie gibt.“

\* \* \*

Es war dunkel in dem Raum, nur ein schmaler Lichtstreifen drang durch die Jalousien herein. Eine Gestalt bewegte sich langsam durch das Zimmer, betrat einen angrenzenden, kleineren Raum und blieb stehen. Mit einer Handbewegung aktivierte der Mann eine sanft glühende Lampe. Er beugte sich über das Waschbecken und ließ eiskaltes Wasser über seine Handgelenke laufen. Dann schöpfte er Wasser in seine hohlen Hände und tauchte sein Gesicht hinein. Als er sich wieder aufrichtete, liefen ihm Wassertropfen den Hals hinab. Er sah in den Spiegel, betrachtete minutenlang sein Gesicht. ‚Sie ist tot‘, dachte er, während er langsam über seine zu einem Sichelkamm geschorenen Haare strich.

‚Tot! Ermordet!‘ Der Epsaler starrte auf seine linke Hand, die leicht zu zittern begann. Wie alle aus seinem Volk war er nur 1,60 Meter groß und fast genauso breit. Die Terraner, die den Planeten Epsal besiedelt hatten, hatten sich an die höhere Schwerkraft ihrer neuen Heimat schnell angepasst.

Er starrte immer noch auf seine Hand, dann ballte er sie zur Faust und schlug mit Wucht den Spiegel entzwei. Splitter rieselten auf das chromglänzende Waschbecken hinab und der Epsaler begann aus mehreren Schnittwunden zu bluten. Der Schmerz brachte ihn ein wenig zur Besinnung. ‚Tot!‘ dachte er. Seine Gedanken kreisten nur noch um diese eine Tatsache. Es war jetzt zwei Stunden her, dass er die Nachricht erhalten hatte. Es hatte ein Massaker stattgefunden, drei Angreifer hatten in einer Einkaufspassage 51 Lebewesen niedergemetzelt und unzählige weitere verwundet. Seine Frau hatte zu den ersten Toten gehört, ein Thermostrahl hatte sie frontal erwischt.

‚Sie hat nichts gespürt‘, hatte man ihm gesagt, doch das war kein Trost für Volta Kor. Er sah auf das Blut, das über seine Hand lief. Es floss auch über die blaue Tätowierung an seinem Handgelenk. Der doppelte Kreis mit dem v-förmigen Zeichen darin war von dem roten Blut halb überdeckt, und Volta schien das ein Zeichen zu sein.

Für die Beobachter stand es fest, dass die Angreifer Unsterbliche waren, auch wenn man ihre Identität noch nicht geklärt hatte! Ihr Auftreten ließ nur diesen Schluss zu.

‚Ermordet von Unsterblichen – zum reinen Vergnügen.‘ Was sollte er jetzt tun? Wieder an seine Arbeit gehen und so tun, als wäre nichts geschehen? Konnte er jetzt noch einen Unsterblichen ansehen, ohne an seine Frau zu denken? Sie war erst 41 gewesen, so viele Jahre hätten noch vor ihnen liegen können. Und all das zerstört von einem Menschen – nein, einer Kreatur – die vom Tod seit Jahrhunderten verschont wurde!

Volta Kor sah in eins der großen Bruchstücke des Spiegels, und er wusste, was er zu tun hatte, damit er wieder Frieden finden konnte. Doch dafür würde er Verbündete brauchen.

\* \* \*

„Die Reiter der Apokalypse kommen!“ stand in großen Interkosmo-Lettern über dem Leitartikel des heutigen Plophos Herold. Darunter wurde ausführlich über den Angriff der drei ‚Reiter der Apokalypse‘ berichtet. Natürlich spekulierte der Verfasser auch, warum es nur drei und nicht vier Reiter waren, denn dass diese Verbrecher sich die in der christlichen Bibel beschriebenen Gestalten zum Vorbild erkoren hatten, war relativ klar.

Adam biss gedankenverloren von seinem Hotdog ab und las kauend weiter. Plötzlich stieß ihn jemand von hinten an. „Heh, ich rede mit dir!“ Er wandte

sich um und sah Lorha von Thol-Darr vor sich stehen. Die hochgewachsene, dunkelhaarige Akonin lachte.

„Du bist ja völlig versunken. Was findest...“ Sie brach ab, als sie sein Gesicht sah. „Geht es dir gut?“, fragte sie besorgt. „Du siehst aus, als hätte dich ein Haluter umarmt.“

„Es ist nichts“, beeilte Adam sich, ihr zu versichern. „Ich lese nur gerade den Artikel über die Reiter der Apokalypse. Es scheinen Unsterbliche zu sein.“

„Und?“ fragte sie etwas verständnislos. „Unsere Leute kriegen Arbeit, das ist doch gut.“

Jetzt sah er einen Weg, sich unauffällig aus der Affäre zu ziehen. „Sie haben 51 Lebewesen ermordet!“ meinte er entrüstet. „Was soll daran gut sein?“

Sie zuckte entschuldigend mit den Schultern und zog sich zurück. Er atmete auf und versuchte, sich zu beruhigen. Fast hätte er beim Lesen dieses Artikels die Kontrolle über sich verloren. Sie – hier auf Plophos!

„Alles ist in Ordnung!“ sagte er sich selbst in Gedanken. „Du arbeitest im Archiv. Du bist nicht im Außendienst, es kann dir gar nichts passieren. Du wirst ihnen nie begegnen, und in absehbarer Zeit wird jemand kommen und sich ihre Köpfe holen.“

Doch während er erneut von seinem Hotdog abbiss und sich in seinem Bürostuhl zurücklehnte, musste er sich eingestehen, dass er selber nicht an eine dermaßen einfache Lösung glaubte.

\* \* \*

Die Verantwortlichen im plophosischen Wetterkontrollzentrum hatten beschlossen, dass der alltägliche Staub mal wieder von den Fassaden von New Taylor abgewaschen werden müsste. Deshalb regnete es nun schon den ganzen Tag, mal war es nur leichter Nieselregen, mal schüttete es aus Kannen. Trotzdem waren noch viele Menschen unterwegs, unter den dünnen Energieschirmen, die die Bürgersteige überdachten, blieb man auch halbwegs trocken.

Volta Kor begrüßte den Regen, so konnten sie ihre Aufgabe ungestörter erledigen. Er sah kurz zu den beiden Männern, die ihm folgten, – ein Unither und ein Plophoser – und konzentrierte sich dann wieder auf den Unsterblichen.

Er hatte eine kräftige, muskulöse Gestalt, war aber doch relativ schlank und deutlich größer als ein durchschnittlicher Terraner. Seine Lederkleidung wirkte lässig, die schwarzen Haare hatte er auf die Art des 23. Jahrhunderts geschnitten: Auf der linken Seite hingen sie ihm bis auf die Schulter, rechts waren sie kaum einen Millimeter lang. Auffällig war eine lange Narbe an seinem Hals. Es geschah selten, dass ein Unsterblicher Narben von einer Verletzung zurückbehielt. Wenn, dann meistens am Kopf oder Hals, wo Unsterbliche am verletzlichsten waren.

Jemand musste ihn einmal fast geköpft haben, und der Epsaler fragte sich, wer diesem Hünen je so nahe gekommen war.

Volta Kor war es gewohnt zu beobachten, doch heute hatte er nicht die übliche Ausdauer. In seinem Innern nagte eine ganz irrationale Ungeduld. Seit zwei Stunden verfolgten sie ihn nun schon, und der Epsaler war es langsam leid. Konnte der Kerl nicht einmal eine ruhige Seitenstraße benutzen?

„Plan B“, raunte er seinen beiden Gefährten zu, dann begann er, unauffällig zu dem Unsterblichen aufzuschließen. In einem günstigen Moment, als dieser gerade relativ alleine ging, trat er an ihn heran und löste den Psychostrahler aus. „Bieg in die nächste Seitenstraße ein!“ befahl er ihm und beobachtete zufrieden, wie der Unsterbliche gehorchte. Er war sich nicht völlig sicher gewesen, ob das klappen würde, doch der Strahler funktionierte einwandfrei und zwang den Unsterblichen, alle gegebenen Befehle zu befolgen.

Sie betraten die Seitenstraße, in der sie dem Nieselregen ungeschützt ausgesetzt waren. „Bleib stehen!“ befahl er dem Hünen vor sich, als sie eine günstige Stelle erreicht hatten. Ein Lagerhaus war zwei Meter versetzt gebaut, so dass eine schwer einsehbare Nische entstand.

Volta Kor schlug seine Jacke zurück und holte das Messer hervor. Dieser Unsterbliche, von dem noch nicht einmal der Name bekannt war, würde als erster büßen!

„So, du unsterbliche Bestie! Jetzt wird abgerechnet!“ zischte er. In diesem Moment traf ihn ein gewaltiger Schlag am Kopf. Volta Kor wurde für einen Augenblick schwarz vor Augen, er sank taumelnd zu Boden und nahm nur undeutlich die Schreie der anderen beiden wahr. Als die Benommenheit von ihm wich, sah er Thorn Turner verkrampft vor sich liegen. Der Winkel, in dem sein Kopf abstand, ließ keinen Zweifel an seinem Zustand aufkommen.

„Der Psychostrahler muss versagt haben“, dachte Volta, während er sich aufraffte und seinen Impulsstrahler aus dem Gürtel zog. In diesem Moment griff ihn der Unsterbliche wieder an. Er gab ein lautes Knurren von sich und packte Volta am Handgelenk. Obwohl der Epsaler an eine Schwerkraft von 2,15 g gewöhnt und damit stärker als ein normaler Terraner war, hatte er doch Probleme, dem Druck des Unsterblichen standzuhalten. Dieser hatte eine enorme Kraft in seinen Pranken und er überragte Volta Kor um einiges.

Aus den Augenwinkeln sah Volta zu dem Unsterblichen hinüber, der reglos am Boden lag. Von ihm war wohl keine Hilfe zu erwarten. Gerade als Volta in dem stummen Ringen die Oberhand zu gewinnen begann, als der Lauf der Waffe langsam wieder in Richtung des Unsterblichen herumschwenkte, da spürte Volta einen heißen Schmerz. Von seinem Bauch breitete sich eine eisige Welle aus, und der Epsaler spürte neben den Schmerzen vor allem eine unkontrollierbare Todesangst. Er ließ den Impulsstrahler fallen und sah zu dem Schwert hinunter, das der

Unsterbliche ihm in den Körper gerammt hatte. Das letzte, was er sah, bevor er in der heranbrandenden Schwärze versank, war das kalte Lächeln des Unsterblichen.

\* \* \*

Der Konferenzraum war gemütlich eingerichtet, in seiner Mitte stand ein ovaler Tisch, umgeben von vielen Pflanzen. Der Tisch bestand aus schwarzem Holz, in ihn eingelassen war ein großes, blaues Symbol aus einer Keramiklegierung: Ein doppelter Kreis mit einem v-förmigen Zeichen darin. An dem Tisch saßen mehrere Lebewesen, darunter ein Blue, ein Epsaler und eine Terranerin.

Die Terranerin, etwas pummelig, mit halblangen, blonden Haaren und einem netten, offenen Gesicht, berichtete gerade der Versammlung: „Meine Vermutung von vorgestern hat sich bestätigt! Wir konnten mittlerweile die drei Unsterblichen einwandfrei identifizieren. Zwei von ihnen gehören zu den ursprünglichen Reitern der Apokalypse, der dritte ist neu in ihrem Bunde.“

„Warum ist von diesen Reitern nichts in den Chroniken zu lesen?“ warf der Blue ein. Wie jeder Blue hatte er einen diskusförmigen Kopf mit vier Augen auf seinem graziilen Körper sitzen. Der unbehaarte, rosafarbene Kopf saß auf einem zwanzig Zentimeter langen Hals, an dessen Übergang zum Rumpf sich ein kleiner, mit spitzen Zähnen versehener Mund befand. Den Namen ‚Blue‘ hatten die Terraner damals aufgrund des blauen Körperflaums geprägt. Bei diesem Jülziish, wie die Blue sich selber nannten, war der Flaum allerdings schon reichlich gelb geworden, was ein hohes Alter vermuten ließ.

„Das kann ich dir sagen, Tjühliikü“, entgegnete ihm die Terranerin. „Die ersten Reiter haben etwa um 1800 bis 1500 v.Chr. die Welt in Schrecken versetzt. Bisher wurden sie nur für ein Gerücht gehalten, die Chroniken aus dieser Zeit sind größtenteils verschollen. Vor kurzem aber haben wir die Tagebücher eines Beobachters namens Jim Byrnes entdeckt und sind dabei, sie auszuwerten. Er hatte im 21. Jahrhundert näheren Kontakt zu der Unsterblichen Cassandra. Durch sie wissen wir nun einiges über diese Reiter...“

„Moment mal“, wurde sie erneut unterbrochen, diesmal von dem Epsaler. Er war mit 1,70 Meter für sein Volk ziemlich groß und nicht ganz so quadratisch gebaut wie andere Epsaler. „Soll das heißen, wir haben es hier mit über 4000 Jahre alten Unsterblichen zu tun?“ Er warf einen skeptischen Blick in die Runde. „Das finde ich etwas unglaublich. Niemand überlebt so lange.“

„Von Lordadmiral Atlan und dem geheimnisvollen Methos mal abgesehen“, meinte ein Plophoser, der neben der Terranerin saß. Der Epsaler grunzte abfällig. „Atlan hat die meiste Zeit im Tiefschlaf gelegen, und Methos ist eine halbe Legende. Niemand weiß etwas genaues über ihn!“

„Wo du gerade von Methos sprichst, Roka“, fuhr die Terranerin fort. „Cassandra hat ihn als einen der vier Reiter der Apokalypse erwähnt. Die anderen waren

Kronos, Silas und Caspian. Von Caspian wissen wir, dass er durch Cassandra seinen Kopf verloren hat. Über Methos ist gar nichts bekannt, er könnte durchaus schon lange tot sein. Und die beiden anderen versetzen gerade New Taylor in Angst und Schrecken!“

Sie schwieg triumphierend, bis der Blue sie aufforderte: „Erzähl weiter, Kestra! Was wissen wir über Kronos und Silas? Und wer ist der dritte Reiter?“

„Tja, es ist nicht viel. In den Tagebüchern wird nur immer wieder betont, für wie gefährlich Cassandra diese Reiter hielt. Bei ihrem Alter haben sie sicherlich ungeheure Kräfte in sich konzentriert. Der dritte Reiter ist wesentlich jünger, aber auch sehr interessant. Da wir sehr genau wissen, dass er 1420 unsterblich wurde, kann es sich leider nicht um Methos in neuer Identität handeln. Sein Name ist...“

In dieser Sekunde öffnete sich die Tür und ein Mann stürzte herein. Alle Anwesenden sahen zu ihm auf. „Es hat einen Zwischenfall gegeben“, meinte er, während er sich in einem freien Sessel niederließ und tief einatmete. Der Mann sah den Blue an und fuhr dann fort: „Es ist zu einem Kampf gekommen, mit einem der Unsterblichen. Thorn Turner ist tot, Volta Kor liegt mit schweren Verletzungen in einem städtischen Krankenhaus und Klarkanarva... Es könnte sein, dass der Unither gefangengenommen wurde.“

Der Blue wirkte schockiert, obwohl sich Blues im allgemeinen nicht durch übermäßige Gefühlsreaktionen auszeichneten. Doch er hatte sich bald wieder unter Kontrolle und fragte mit seiner typisch hohen Stimme: „Wie konnte das passieren?“

„Ich weiß es nicht“, entgegnete der Neuankömmling. „In einer Seitenstraße hat die Polizei vor einer Stunde die Leiche von Thorn Turner gefunden. Außerdem den schwerverletzten Epsaler, dem ein Schwert in den Bauch gestoßen wurde. Ich war eben bei ihm. Er ist außer Lebensgefahr, aber noch nicht ansprechbar. Er wird mindestens eine Woche brauchen, um wieder auf die Beine zu kommen.“

„Und Klarkanarva?“ fragte Tjühliikü. Der Mann schüttelte den Kopf. „Er hatte sich zusammen mit Turner und Kor abgemeldet. Die Polizei fand auch unithische Hautpartikel am Tatort, aber keine Leiche. Ich kann mir nur denken, dass die Unsterblichen ihn mitgenommen haben, um ihn zu verhören.“

Eine unheimliche Stille breitete sich in dem Konferenzraum aus, bis der Epsaler den Neuankömmling fragte: „Er ist mentalstabilisiert?“ Der Mann nickte nur.

„Also, was tun wir? Befreien wir ihn?“ Die Frage, von Roka Mantor gestellt, hing unbeantwortet in der Luft.

„Plophos ist zwar eine unserer Hauptniederlassungen, aber wir sind nicht für solche Rettungsmaßnahmen ausgerüstet. Wir verfügen fast nur über Innendienst-Personal“, gab der Blue nüchtern zu bedenken. „Und wir haben es hier nicht mit irgendwelchen Unsterblichen zu tun.“

„Trotzdem, wir müssen es zumindest versuchen. Das sind wir unserem Mann

schuldig!“ polterte der Epsaler los. „Habe ich die Erlaubnis, einen Plan zu erstellen?“ Er sah den Blue durchdringend an und dieser nickte schließlich.

Der Epsaler stürmte aus dem Raum und der Blue folgte ihm, nachdem er die Besprechung für beendet erklärt hatte.

\* \* \*

Ein urzeitlicher Schrei hallte trotz Schallisolation durch die angrenzenden Korridore und Räume. Als Silas herbeigestürzt kam und mit einem wuchtigen Schlag auf den Sensor die Tür zur Seite fahren ließ, bot sich ihm ein sehr merkwürdiges Bild. Direkt vor seinen Füßen lag der abgeschlagene Kopf eines Unithers. Die weit aufgerissenen Augen schienen am Rüssel vorbei zu seinem Körper zu schielen, der zwei Meter entfernt in einem Sessel hing, nur noch von Gurten aufrecht gehalten.

Beherrscht wurde die Szene von dem neuen Reiter, der breitbeinig und mit einem großen Schwert in beiden Händen vor der Leiche des Unithers stand. Er atmete schwer und war unverkennbar sehr wütend. Silas hatte keine Ahnung, was diese Szene bedeutete, aber sofort stieg das alte Misstrauen in ihm wieder hoch.

Dem Neuen – er würde ihm nicht die Ehre erweisen, ihn mit seinem Namen anzureden, für ihn blieb er der ‚Neue‘ – vertraute er einfach nicht! Auf den ersten Blick mochte der ein würdiger Ersatz für Caspian und Methos sein, aber Silas fand, dass der Neue die ganz besondere Mentalität der Reiter nicht teilte. Damals, als sie noch auf echten Pferden die Welt unsicher gemacht hatten, waren die Reiter der Apokalypse Brüder gewesen. Nie hätten sie einander etwas getan. Selbst er und Caspian waren zwar öfters aneinander geraten, aber sie hatten nie ernsthaft an ein Duell gedacht. Silas war sich sicher, dass der Neue nicht zögern würde, seinen oder Kronos’ Kopf zu nehmen, wenn er die Chance dazu hätte. Silas aber würde auf der Hut sein, was ihn betraf.

Langsam blickte er zwischen dem abgeschlagenen Kopf und der Leiche hin und her. Das Ganze hatte etwas surreales. Obwohl Silas schon tausende abgeschlagene Köpfe gesehen und jede Menge selber abgeschlagen hatte, wirkte das hier merkwürdig, denn der Enthauptete war kein Mensch. Noch nie hatte man etwas davon gehört, dass es unter den Außerirdischen Unsterbliche gegeben hätte, und unliebige Personen pflegte man heutzutage nicht zu köpfen, dafür gab es andere, unauffälligere Methoden.

Gerade setzte Silas zu einer Frage an, da kam ihm der Hüne mit dem Schwert zuvor. „Hol Kronos!“ befahl er Silas. Ja, es war eindeutig ein Befehl. Seine Atmung hatte sich beruhigt, seine Stimme klang ruhig und gefährlich, und ausnahmsweise widersetzte Silas sich ihm nicht, denn er spürte, dass hier etwas Wichtiges passiert war.

Als er fünf Minuten später mit Kronos zurückkam, war dieser genauso überrascht wie Silas, einen geköpften Unither vorzufinden. „Berichte!“ verlangte er von dessen

Mörder. Dieser hatte sein Schwert mittlerweile gesäubert und an die Wand gelehnt. Jetzt wandte er sich um und blickte die anderen beiden Reiter an.

„Sie haben uns beobachtet“, stieß er hervor, und seine Stimme klang nicht mehr so ruhig wie zuvor.

„Seit Jahrtausenden haben sie uns beobachtet und Buch geführt! Sterbliche!“ Bei ihm klang dieses Wort wie ein Fluch.

Kronos und Silas waren sichtlich verwirrt, doch ihr Kumpan trat mit einem schnellen Schritt an die schlaff herabhängende Leiche heran und hob deren linken Arm. Sie alle konnten das blaue, in die gelblichbraune Haut eintätowierte Symbol sehen. Ein von einem Kreis umgebenes V-förmiges Zeichen.

„Sie nennen sich Beobachter und sie wissen alles über uns“, fuhr der Unsterbliche mit ruhigerer Stimme fort und ließ den Arm los. „Er wusste alles über unseren Kampf, über die Unsterblichkeit und die Zusammenkunft. Er sagt, sie führen Chroniken über jeden von uns, seit vielen Jahrtausenden.“

Kronos stieß den angehaltenen Atem aus. „Das ist ungeheuerlich!“

„Woher weißt du das? Wie bist du auf ihn gestoßen?“ warf Silas ein.

„Vorhin haben in der Stadt drei von ihnen versucht, mich umzubringen.“ Er begann, unruhig im Raum auf und ab zu wandern. „Sie hatten Vibratormesser dabei und wussten, wie man einen Unsterblichen töten muss. Aber sie waren nicht schnell genug.“ Ein leises Lächeln stahl sich auf sein jung wirkendes Gesicht, als er an die Leichen dachte, die die Polizei schon gefunden haben musste.

„Ihn habe ich am Leben gelassen und mitgenommen. Unither! Eine primitive Spezies, bei der eine Mentalstabilisierung mit den geeigneten Mitteln umgangen werden kann. Die richtige Kombination aus Drogen und Elektrizität haben ihn sehr gesprächig gemacht. Er hat von einer Verschwörung innerhalb der Beobachter berichtet. Einige haben sich vorgenommen, uns zu ermorden.“

Kronos blickte nachdenklich zu Silas hinüber. „Es ist ungeheuerlich“, meinte er. „Und ich glaube nicht, dass in dieser Galaxis genug Platz für uns und dieses Gesindel ist.“

\* \* \*

In dem dunklen Raum brannte nur eine Lampe, die an einer Schnur von der Decke herabhing und einen kleinen Tisch beleuchtete. An ihm saßen vier Lebewesen, zwei männliche Humanoide, eine junge Terranerin und eine Akonin.

Sie beschäftigten sich mit Gau-Rabo, einem zur Zeit sehr beliebten Strategiespiel, das in ähnlicher Form schon vor Jahrtausenden von den Arkoniden gespielt worden war. Alle vier starrten auf die zwei holographischen Ebenen des Spielfeldes und unterhielten sich dabei.

„Habt ihr schon gehört, was heute ins Hauptquartier geliefert wurde?“ fragte Lorha von Thol-Darr auf einmal.

„Eine Nachricht von der Erde, dass unser Gehalt erhöht wird?“ riet der Blonde, der gerade seine Figuren zog, lachend.

„Bestimmt eine neue Vaterschaftsklage für dich!“ meinte der andere Mann mit den dunklen, leicht gekräuselten Haaren.

„Sehr witzig, Adam!“ Der Blonde war beleidigt.

„Also, was war es nun, Lorha?“ mischte sich auch die Terranerin ein, die noch über ihrem Zug grübelte.

Die Akonin blickte in der Runde herum und zögerte zu antworten. Normalerweise genoss sie es, im Mittelpunkt zu stehen, doch heute war es ihr fast peinlich. Als Leiterin des Archives war sie die einzige, die regelmäßig im Hauptquartier zu tun hatte und so eine Menge mitbekam. Hier im Archiv der Beobachter passierte meist recht wenig. Sie arbeiteten alte Dateien auf und bekamen nur alle paar Wochen die Updates der Beobachter aus der ganzen Galaxis. Die aktuelle Entwicklung konnte da schon einmal an den hier arbeitenden Beobachtern vorbeilaufen.

„Es war ein Paket. Und darin war der Kopf des Unithers, der seit heute morgen vermisst wurde!“ sagte sie leise.

Die anderen drei Beobachter starrten sie ungläubig an. „Klarkanarva?“ fragte die Terranerin entsetzt. Die Akonin nickte.

„Oh, Gott!“ murmelte Adam und lehnte sich zurück. Jetzt wusste er, dass die Situation sich urplötzlich verschlechtert hatte. Wenn die Apokalyptischen Reiter von den Beobachtern erfahren hatten, dann war er nicht mehr sicher. Kein Beobachter war das noch. Es war höchste Zeit, sich eine Lösung für dieses Problem zu überlegen!

Seine Gedanken wurden unterbrochen, als der Blonde ihm auf den Rücken hieb. „Adam Pierson! Du bist zu sensibel! Der Kerl war doch selbst Schuld, genau wie die beiden anderen. Wenn sie nicht einmal einem Unsterblichen folgen können, ohne dass der es mitbekommt...“

Adam sah ihn an. „Du begreifst nicht, was das bedeutet, oder?“, meinte er und stand auf.

„He, warte mal! Was meinst du damit?“

„Sie haben seinen Kopf an das Hauptquartier geschickt“, antwortete die Akonin. „Das bedeutet, dass sie von uns Beobachtern wissen.“

„Und das bedeutet, dass harte Zeiten für uns anbrechen“, fügte Adam hinzu, bevor er den Raum verließ.

\* \* \*

*Ort: Trade City, Olymp*

Ein leises Summen riss ihn aus dem Schlaf, zumindest versuchte es das. Als die Gestalt auf dem Bett nicht reagierte, wurde das Summen lauter und aufdringlicher. Der Mann öffnete die Augen und setzte sich auf. Ein Blick auf die leuchtende Anzeige der Uhr bestätigte seine schlimmsten Befürchtungen, er hatte kaum drei Stunden geschlafen.

„Servo!“ Seine Stimme klang noch etwas verschlafen, er räusperte sich und fragte noch einmal: „Servo, was ist los?“

Eine wohlmodulierte Roboterstimme antwortete ihm: „Das Hyperfunkzentrum von Olymp hat ein Gespräch für dich, Connor. Möchtest du es annehmen?“

Er überlegte einen Moment und fragte dann: „Wer ist es? Etwa wieder Oulon, dieser schleimige...“ Er ließ den Satz unbeendet. Fast zwei Sekunden musste er auf die Antwort des Servos warten: „Die Positronik des Hyperfunkzentrums kann mir darüber keine Auskunft geben. Der Gesprächsteilnehmer möchte seine Identität nicht preisgeben und die Sendung enthält aus unbekanntem Gründen keinen IHR-Code. Der Ausgangspunkt des Gesprächs ist Terra. Möchtest du es annehmen?“

„Ich sollte dem Servo mal ‘ne neue Persönlichkeit verpassen‘ dachte Connor, ärgerlich über die immer korrekte, freundliche, bevormundende und vor allem langweilige Art des Servos und darüber, dass er sich mitten in der Nacht mit einem Unbekannten unterhalten sollte.

„Ja“, seufzte er, „ja, ich nehme es an.“ Er warf sich ein kurzärmeliges Hemd über und trat vor die Aufnahmeoptik. Ein dreidimensionaler Holokubus baute sich auf, zeigte kurz das Standby-Symbol eines olympischen Großrechners und wechselte dann. Ein Gesicht tauchte darin auf, welches Connor auf Anhieb nicht einordnen konnte. Er kannte den Mann, das wusste er, aber woher?

„Ich grüße dich, Connor MacLeod!“ eröffnete der andere das Gespräch.

„Kennen wir uns?“ fragte Connor zurück. Der andere nickte. „Könnte man so sagen. Die New-Bottany-Kolonie, 2191.“

Connor traf es wie ein Blitz: Sein Duell mit Iman Fasil! Während des Quickenings hatte ihn ein weiterer Unsterblicher angegriffen, und er wäre wahrscheinlich besiegt worden, wenn ihn nicht jemand gerettet hätte. Es war der Mann gewesen, der ihm nun aus dem Holokubus entgegensah. Er hatte den Angreifer außer Gefecht gesetzt, seinen Kopf genommen und war dann verschwunden. Connor hatte nicht einmal Gelegenheit gehabt, sich bei ihm zu bedanken.

„Du...“, er betrachtete sein Gegenüber nachdenklich und überrascht zugleich. Was bedeutete das? „Du hast mir das Leben gerettet, damals, auf dem Raumhafen.“ Der andere nickte. „Ja, das habe ich. Und wie es aussieht, hast du jetzt die Gelegenheit, dich zu revanchieren.“ Connor horchte auf. „Tatsächlich?“ Er schwieg kurz und

meinte dann: „Ehe wir uns darüber unterhalten, wüsste ich gerne, wer du bist.“

Der Fremde zögerte einen Moment, dann entgegnete er: „Ich bin Methos.“ Connor stieß ein sarkastisches Lachen aus. „Methos? Von dem die Legenden sagen, er sei der älteste aller Unsterblichen? Das glaubst du doch selber nicht.“

Der andere beugte sich vor und meinte mit gepresst klingender Stimme. „Hör mir zu! Du kennst mich nicht und hast kaum einen Grund mir zu trauen, von New-Bottany mal abgesehen. Aber ich sage dir, ich bin Methos! Und ich brauche deine Hilfe.“

Connor schwieg eine Weile und sah seinem Gegenüber in die Augen. Ein sehr ernster Ausdruck war darin zu sehen. Wenn das wirklich Methos war, hatte er viel Zeit gehabt, das Schauspielern zu üben. Doch Connor entschloss sich, dem anderen zu vertrauen. Zumindest ein bisschen. „Ok. Worum geht es?“

„Um das Leben von unzähligen Menschen. Vielleicht Millionen, wenn wir sie nicht stoppen.“ Methos sah ihn eindringlich an.

„Wen stoppen?“

„Das sollten wir nicht per Hyperfunk besprechen. Aber ich kann dir versprechen, dass das Quickenig sich lohnt. Und noch etwas: Du wirst die Chance erhalten, den Tod von Kastagir zu rächen!“

Connor beugte sich näher zu dem Holokubus vor. „Wer ist es?“ herrschte er Methos an. Sein alter Freund Sunda Kastagir war vor 127 Jahren enthauptet worden, doch Connor hatte nie erfahren, wer seinen Kopf genommen hatte.

„Wie gesagt, das möchte ich lieber persönlich besprechen.“ Methos ließ sich nicht erweichen, also gab Connor nach. „Gut. Welchen Ort schlägst du für ein Treffen vor? Terra?“

„Nein, das Gespräch wurde umgeleitet. Plophos, das Goonyard-Hotel in New Taylor. Miete dich ein, und ich werde wieder Kontakt aufnehmen. Und es wäre am besten für uns, wenn du so abreisen würdest, dass es niemand mitbekommt. Absolut niemand.“ Methos, oder wer auch immer er war, sah ihn noch eine Sekunde lang eindringlich an, dann schaltete er ab. Der Holokubus erlosch und Connor war mit seinen Gedanken allein in dem dunklen Zimmer.

\* \* \*

*Ort: New Taylor, Plophos*

Die Unitherin schluchzte leise, während der Epsaler sich sichtlich unwohl fühlte. Roka Mantor war auserkoren worden, ihr die schlechte Nachricht zu überbringen, dass ihr Mann Klarkanarva tot war. Seit man gestern den Kopf des Unithers in einer dekorativen Geschenkbox zugestellt bekommen hatte, konnte es daran keinen Zweifel mehr geben. Die plophosische Polizei hatte noch in der Nacht den Körper

des Unithers gefunden. Roka verschwieg seiner Frau aber fürs erste die grausigen Details von Klarkanarvas Tod, diese Geschichte würde noch früh genug zu ihr dringen.

Roka sprach noch kurz mit der unglücklichen Unitherin, dann überließ er sie ihren mitfühlenden Kollegen. Er machte sich nachdenklich auf den Weg zum Ausgang. Er befand sich hier im Verwaltungszentrum der Beobachter, wo die Arbeit der plophosischen Beobachter koordiniert wurde. Alle eingehenden Informationen wurden gesammelt und dann für die Speicherung in den Hauptarchiven vorbereitet. Das Verwaltungszentrum lag in den Kellerräumen einer kleinen, von den Beobachtern betriebenen Pension in Tanko Patt, der größten Stadt auf dem Südkontinent von Plophos. Roka Mantor wollte so schnell wie möglich wieder zurück in die Hauptstadt, um bei eventuellen weiteren Zwischenfällen anwesend zu sein, immerhin war er der Sicherheitschef aller Beobachter-Posten auf Plophos.

Während er in Gedanken versunken die Treppe zum Erdgeschoss hochstieg, piepte plötzlich der Kommunikator in seiner Tasche. Dieser Rhythmus, das war doch... Vor ihm entstand in der Luft ein holographischer Schriftzug: ‚Code 9! Verlasst alle das Gebäude!‘ teilten ihm die blinkenden Holobuchstaben mit.

Für eine Sekunde stand der Epsaler wie gelähmt da, und versuchte zu erfassen, was hier geschah. Code 9 hieß, dass ein Unsterblicher sich dem Beobachter-Posten näherte. Plötzlich nahm Roka Mantor die Geräusche wahr, die aus dem Erdgeschoss des Hauses zu ihm drangen: Schreie, Schüsse, klirrendes Glas und dann eine donnernde Explosion. Er sah, wie am oberen Ende der Treppe die massive Stahltür durch eine lodernde Feuerwolke ersetzt wurde, dann wirbelten die Reste der Tür zu ihm herab.

Geistesgegenwärtig sprang er hinter die nächste Biegung der Treppe zurück und entging nur um Haaresbreite einem großen, scharfen Metallsplitter.

Hinter sich hörte er einen Schrei, der ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ, und jetzt hatte er Gewissheit: Die Unsterblichen waren hier! Die Stimme gehörte eindeutig Kronos, dem Anführer der Reiter der Apokalypse.

Wie von Furien gehetzt sprang der Epsaler die Treppe herunter, schlug die Tür zum unteren Stockwerk hinter sich zu und verriegelte sie. Das Verwaltungszentrum bestand nur aus dieser einen Ebene, die in mehrere Büros und einen großen Hauptraum unterteilt war.

„Alle raus hier!“ brüllte Roka Mantor, und seine Stimme übertönte sogar noch den Lärm der Unsterblichen, die die Tür aufzubrechen versuchten. Die Anwesenden sahen ihn kurz an, dann sprangen sie entsetzt auf und liefen in das hinterste Büro, wo für einen solchen Fall ein Transmitter stand. Mantor überlegte einen Moment sich den Unsterblichen entgegenzustellen, doch er gab diesen Gedanken bald auf. Er hatte nur seine kleine Handfeuerwaffe und dieses Verwaltungszentrum war nicht auf Kämpfe ausgelegt. Es war abgelegt und nicht mit schweren Waffen

ausgerüstet. Außerdem hatten die hier arbeitenden Innendienst-Beobachter nur eine rudimentäre Nahkampf-Ausbildung genossen, so dass sie keine große Hilfe wären.

Während Mantor den letzten Mann aus dem Raum drängte und sie durch den kurzen Gang auf das Büro zueilten, schnitten im Hauptraum helle Desintegratorstrahlen gekonnt ein größeres Loch in die metallene Tür.

„Noch eine Minute, vielleicht zwei“, dachte er, und hielt dann entsetzt inne, als er in das überfüllte Büro kam. „Was macht ihr noch hier?“ brüllte er fassungslos.

„Er funktioniert nicht“, klang eine verzweifelte Stimme vom Boden her zu ihm auf. Eine junge Frau kniete vor dem Transmitter und machte sich an den Kontrollen zu schaffen, doch die Anzeige wollte nicht auf Grün springen. Den Epsaler überlief es heiß und kalt. Inzwischen mussten die Unsterblichen schon durch die Tür gebrochen sein, da baute sich endlich ein dunkelwaberndes Transportfeld auf.

„Durch!“ herrschte er die acht Beobachter an. Die Unitherin war die erste, die durch das Feld sprang und im gleichen Augenblick im Hauptquartier der Beobachter aus einem Transmitter kam.

„Wir schaffen es nicht!“ dachte Roka verzweifelt. Der Transmitter war so konstruiert, dass von der Empfangsstation her ein Signal ausgelöst werden konnte, das den Transmitter vernichten würde. Gleichzeitig würde ein EMP das komplette Computersystem der Beobachterstation zerstören und die Station selbst würde in einer Thermitladung verglühen.

„Wir schaffen es nicht!“ Der Gedanke wurde verzweifelter, Sekunden schienen sich zu Minuten zu dehnen. Noch vier Leute mussten durch, doch draußen waren schon schnelle, schwere Schritte zu hören.

„Warum lösen sie nicht endlich den EMP aus?“ Rokas Blick klebte an der entsprechenden Kontrolllampe, die einfach nicht aufleuchten wollte. Es war doch höchste Zeit, wenigstens die Daten zu zerstören. Sie durften nicht in die Hände der Unsterblichen fallen! Roka sprang an den Schreibtisch des Büros und blickte sich gehetzt um. Da, der Schalter! Die Aktivierung des Transmitters hatte die Schutzkapsel entriegelt. Er klappte sie zurück und legte seinen Finger an den Schalter, der den EMP manuell auslösen würde. Sein Blick streifte den Mann, der als letztes durch den Transmitter sprang. Aus den Augenwinkeln nahm er eine Bewegung wahr, er wollte den Schalter umlegen, doch dazu war er nicht mehr in der Lage.

Die Klinge eines großen Schwertes hieb ihm den Arm ab, ein zweiter Schlag folgte und tötete den Epsaler.

Der Unsterbliche hielt kurz inne und sah zu, wie der Körper in sich zusammensackte, dann stieß er ihn durch den Transmitter und deaktivierte diesen durch einen Schlag auf die entsprechende Kontrolltaste. Zur Sicherheit durchtrennte er

die Energieleitung. Ein Lächeln lag auf seinem Gesicht, als er in den Hauptraum zurückkehrte.

„Sichere den Eingang!“ befahl ihm Kronos, der sich an ihrem mitgebrachten Transmitter zu schaffen machte. Silas saß an einem der Terminals und versuchte, den Zugangscodes zu knacken. Neben ihm standen mehrere transportable Speicherbänke.

Der große, kriegerisch bemalte Unsterbliche ging mit kräftigen Schritten zur Treppe. Die plophosische Polizei würde bald hier sein, ihr Auftritt war zu auffällig gewesen, um nicht bemerkt worden zu sein. Doch sie würden hier nichts weiter vorfinden als eine tiefe, ausglühende Grube, dachte er, während er an der oberen Eingangstür den Zünder für die Sprengladungen anbrachte.

\* \* \*

Connor verließ den Schwebegleiter an der nächsten Haltestelle. Noch einmal sah er sich unauffällig um, ob ihm auch niemand gefolgt war, so wie Methos es ihm angeraten hatte. Er war noch keine zwei Stunden auf Plophos, schon beim Einchecken im Hotel hatte man ihm eine für ihn hinterlegte Nachricht überreicht. Methos bestellte ihn darin zu einem Treffpunkt, einem kleinen Reihenhaus, wie sich herausstellte.

Connor war mehr als vorsichtig, zum vielleicht hundertsten Mal kontrollierte er den Sitz des Katanas unter seinem Mantel. Natürlich war das hier nicht mehr das Original-Katana, das er im Jahre 1541 nach dem Tod seines Mentors Ramirez übernommen hatte. Die Technik des 27. Jahrhunderts bot da doch ganz andere Möglichkeiten, schon allein von der Stahl-Veredelung her. Aber er hatte es dem alten Katana nachempfunden, er hatte sogar auf unfaire Zusätze wie Energiestrahler verzichtet. Lediglich einen energetischen Schutz gegen Vibratorklingen hatte er sich erlaubt, denn diese Dinger wurden unter den Unsterblichen immer beliebter und konnten ein normales Schwert leicht in zwei Teile zerstückeln.

Nun stand er hier, betrachtete das Reihenhaus, das eindeutig die von Methos genannte Hausnummer aufwies, und gab sich dann einen Ruck. Nach einem letzten Rundumblick stieg er die drei Stufen empor und streckte die Hand nach dem Türsummer aus. Aber noch ehe er darauf drücken konnte, spürte er es: den Buzz, das Zeichen, dass ein Unsterblicher sich ihm näherte. Während seine rechte Hand instinktiv zum Griff des Schwertes zuckte, wurde die Tür mit Schwung geöffnet. Connor starrte den Mann an, der vor ihm stand, und konnte es nicht fassen. „Duncan?“ brachte er mühsam hervor.

„Connor!“ lachte dieser, sichtlich erfreut über dessen Überraschung, dann packte er ihn, zog ihn ins Haus und schloss die Tür hinter ihm.

„Was machst du hier?“ fragte Connor seinen jüngeren Clansbruder, während er ihn musterte und versuchte, seine Überraschung zu überwinden.

„Ich habe ihn eingeladen, genau wie dich“, erklang eine Stimme aus einer dunklen Ecke des Raumes. Ein Mann trat daraus hervor und Connor erkannte Methos.

„Willkommen in meiner bescheidenen Hütte. Ich schlage vor, wir setzen uns ins Wohnzimmer und besprechen, warum ihr hier seid.“ Methos machte eine einladende Geste auf die nächste Tür zu und die beiden Männer traten hindurch, in einen großen, freundlich eingerichteten Raum. An den Wänden standen verschiedene Gegenstände aus vergangenen Epochen der Erde, und auch die Möbel entstammten den verschiedensten Stilrichtungen. Trotzdem fügte sich alles zu einem harmonischen Ganzen zusammen.

Die beiden MacLeods machten es sich auf einer breiten Couch gemütlich, nachdem Connor seinen langen Mantel über einen nahen Stuhl geworfen hatte. Während Methos kurz in der Küche verschwand, um etwas zur Bewirtung seiner Gäste zu holen, wandte Connor sich an Duncan.

„Kennst du ihn? Ist er der legendäre Methos?“ fragte er mit gedämpfter Stimme. Duncan nickte. „Ja. Ich kenne ihn schon seit fast zweihundert Jahren, und es scheint, als wäre er wirklich der älteste Unsterbliche, von dem die Legenden berichten.“

„Er ist nicht so, wie ich ihn mir vorgestellt habe“, meinte Connor leise und nachdenklich.

„Er ist kein großer Krieger, wenn du das meinst“, räumte Duncan ein. „Aber vielleicht ist gerade das sein Geheimnis: Wer sich aus den großen Kämpfen heraushält, läuft nicht Gefahr, seinen Kopf zu verlieren. Er hat mit List und Klugheit über 5000 Jahre überlebt.“

Connor schwieg beeindruckt. Er selbst hatte gerade etwas mehr als das erste Jahrtausend seines Lebens hinter sich gebracht. „Kann man ihm trauen?“ fragte er leise und schnell, als Methos zu seinen Gästen zurückkehrte.

„Unbedingt!“ flüsterte Duncan zurück.

„So, wir können loslegen“, meinte Methos, nachdem er drei Flaschen Vurguzz auf dem Tisch abgestellt hatte. Er zog sich einen Stuhl heran, setzte sich rittlings darauf und verschränkte die Arme auf der Lehne. Nachdem er einen tiefen Schluck aus seiner Flasche genommen hatte, meinte er: „Ich muss etwas Wichtiges mit euch besprechen. Hier auf Plophos treiben drei Unsterbliche ihr Unwesen, die eine unerhörte Gefahr darstellen. Für uns und für die Plophoser.“ Er machte eine bedeutungsvolle Pause und sah sie beide an, um sicherzustellen, dass sie ihm auch die nötige Aufmerksamkeit schenkten.

„Aber bevor ich dazu komme, muss ich Connor noch in etwas einweihen.“ Er hob seinen linken Arm und zeigte ihnen eine blaue Tätowierung. „Es ist das Zeichen einer Organisation von Sterblichen, der ich vor wenigen Jahren beigetreten bin“,

erzählte er. „Sie nennen sich Beobachter. Sie beobachten uns und zeichnen all unser Tun für die Nachwelt auf, aber sie mischen sich niemals ein. Jeder Unsterbliche wird von ihnen überwacht, solange bis er seinen Kopf an einen anderen Unsterblichen verliert.“

Connor war für einen Moment perplex, es fiel ihm schwer, diese Informationen zu glauben. „Was soll das heißen, sie beobachten uns? Wie lange schon? Wer hat diese Organisation gegründet?“

Methos lachte trocken. „Sagt dir der Name Gilgamesch etwas? In seine Zeit fällt die Gründung der Beobachter. Die ganz alten Chroniken sind größtenteils verschollen, aber ich habe schon Dinge über mein Leben gelesen, an die ich mich selbst nicht mehr erinnere.“

Connor dachte nach und versuchte, diese Ungeheuerlichkeit zu verdauen. Plötzlich wurde ihm bewusst, was Methos zuerst gesagt hatte. Er fuhr herum. „Du wusstest davon?“ herrschte er Duncan an.

„Noch nicht lange“, versuchte der seinen älteren Clansbruder zu beschwichtigen. „Als ich Methos das letzte Mal traf, hat er mir davon erzählt. Du weißt ja, wie lange wir uns nicht mehr gesehen haben. Ich wusste nicht einmal, dass du auf Olymp lebst, sonst hätte ich dich eingeweiht.“

Connor lehnte sich zurück und schüttelte ungläubig den Kopf. Plötzlich begann er zu lachen und sah Methos an. „Sie beobachten uns Unsterbliche“, meinte er. „Fällt es da nicht auf, wenn du bei ihnen ein und aus gehst?“

Methos grinste. „Niemand kennt mich. Lange Zeit war ich nur eine Legende, man wusste nicht, ob es mich wirklich gibt. Dann tauchte auch noch ein Doppelgänger auf und machte die Verwirrung komplett. Und wenn ich in all den Jahrtausenden eins gelernt habe, dann, dass die Höhle des Löwen ein ziemlich gutes Versteck ist.“ Sein Grinsen wurde etwas breiter.

„Ich war schon mehrmals ein Beobachter, im 21. Jahrhundert habe ich die Methos-Chronik geschrieben, ein Standardwerk für alle heutigen Beobachter. Und da ich mich nie für den Außendienst melde, besteht keine Gefahr, im Gegenteil. Als Beobachter begegne ich selten einem anderen Unsterblichen, aber bin immer über sie informiert. In ein paar Jahren wird es auffallen, dass ich nicht altere, aber solange werde ich wohl noch in der Niederlassung auf Plophos bleiben.“

„Warum hast du uns nun herbestellt?“ warf Duncan ein. Methos' Lächeln verschwand und er meinte ernst: „Wie ich gesagt habe, drei Unsterbliche treiben hier seit kurzem ihr Unwesen. Die Beobachter wurden bei einem brutalen Überfall vor sechs Tagen auf sie aufmerksam. Seitdem haben die drei weitere Überfälle verübt und bis jetzt über hundert Lebewesen ermordet. Sie nennen sich die Reiter der Apokalypse.“

Duncan horchte auf. „Reiter der Apokalypse? Nach dem biblischen Vorbild?“

Methos nickte und erläuterte: „Ursprünglich waren es vier Unsterbliche. Vor vielen tausend Jahren, in der Bronzezeit, haben sie schon einmal Schrecken verbreitet.“

„Ist ihre Identität bekannt?“ fragte Connor. Wieder nickte Methos: „Ihr Anführer heißt Kronos. Er ist alt, fast so alt wie ich vermutlich. Du bist ihm schon mal begegnet, Duncan. Im 19. Jahrhundert, in Nordamerika. Da nannte er sich Melvin Koren und führte eine Bande von Banditen an.“

„Ja! Ja, ich erinnere mich!“ rief Duncan erstaunt aus. „Er machte den ganzen Westen unsicher, bis ich ihn mit einigen Texas-Rangern ergriff. Fast hätte er meinen Kopf bekommen, aber er wurde erschossen und dann habe ich ihn aus den Augen verloren.“

„Und die anderen beiden?“ hakte Connor nach, der von Kronos noch nie etwas gehört hatte.

Methos erzählte weiter: „Der eine ist Silas, er stand schon beim ersten Auftreten der Reiter an Kronos' Seite. Und der andere...“ Methos verstummte kurz, dann fuhr er fort: „Er hat mit den Reitern der Apokalypse eigentlich nichts zu tun, aber es scheint, dass Kronos ihn als Ersatz für einen getöteten Reiter erwählt hat. Er ist es, an dem du den Tod von Kastagir rächen kannst, Connor.“

Connor wartete, dass Methos fortfahren würde, und fragte schließlich: „Wer ist es?“

„Kurgan!“

Connor sank zurück. Urplötzlich drängten sich ihm Erinnerungen auf: Ein Schlachtfeld in den Highlands. Mitten im Kampf gegen den Frasier-Clan, Connors erster Schlacht, hatte er plötzlich vor ihm gestanden: In einer schwarzen, martialischen Rüstung, mit dem Schädel eines toten Raubtiers als Helm. Er hatte ihn mit seinem Schwert durchbohrt, und nur das Eingreifen seiner Clansbrüder hatte verhindert, dass Connor schon damals seinen Kopf verlor. Kurgan hatte ihn zum Unsterblichen gemacht, mit ihm hatte alles angefangen!

Kurgan war es auch gewesen, der kurz darauf seinen Mentor Juan Sanchez Villa-Lobos Ramirez umgebracht hatte. Im Laufe der Jahre hatte Connor weitere gute Freunde an ihn verloren, aber er war Kurgan nie wieder begegnet, obwohl er ihn oft gejagt hatte. Und nun war er hier, auf Plophos, und Connor erhielt endlich die Chance, sich zu rächen!

\* \* \*

Kronos nahm per Funk mit Silas Kontakt auf und ließ die Hangartore ihres Verstecks öffnen. Bei diesem Versteck handelte sich um einen alten Handelsraumer, ein kugelförmiges Schiff von fünfzig Metern Durchmesser, dem sein Alter mehr als deutlich anzusehen war. Es stand hier seit drei Jahren und würde dieses Gelände

sicherlich nicht anders verlassen, als zu handlichen, kleinen Schrottwürfeln gepresst. Dass dies nicht schon längst passiert war, lag unter anderem daran, dass die Firma, der das Handelsschiff gehört hatte, in Konkurs gegangen war und dieses Gelände samt Schiff an eine Tarnidentität von Silas verkauft hatte. Die Reiter hatten dafür gesorgt, dass sich hier, knapp außerhalb von New Taylor, fürs erste nichts veränderte. Hier waren sie ungestört.

Kronos landete seinen Gleiter in dem großen Hangar und begab sich dann hoch in die alte Zentrale des Raumschiffes.

Dort saß Silas nun seit zwei Tagen und versuchte, die Daten der Beobachter zu entschlüsseln. Kronos dachte wieder daran, wie Silas sich verändert hatte. Früher hatte er bei aller Brutalität doch wie ein großes Kind gewirkt und sich manchmal mehr als einfältig benommen. Das war zwar nicht wirklich von ihm gewichen, aber er hatte seine naive Begeisterungsfähigkeit auf ein Ziel ausgerichtet und sich zu einem echten Computerexperten gemausert. Selbst Kronos konnte dahingehend nicht mithalten.

„Ich habe etwas für dich!“ meinte Silas ohne sich umzudrehen, als Kronos den Raum betrat. Der Buzz hatte ihn angekündigt. Kronos trat hinter Silas, der ihm einen Datenkristall reichte. „Was ist es?“ fragte Kronos ihn.

„Deine Beobachter-Datei“, entgegnete ihm Silas.

„Du hast es also geschafft, die Daten zu entschlüsseln? Großartig, Silas!“ Kronos legte ihm die Hand auf die Schulter, und man konnte sehen, wie sehr sich der andere Unsterbliche über das Lob freute. Er machte Kronos Platz, der sich setzte, um seine Datei zu lesen.

Minuten später herrschte eine angespannte Stille im Raum, nur unterbrochen vom Atem der drei Unsterblichen.

„Es ist unglaublich!“ zischte Kronos, während er die Datei las. Seine Hände spannten sich um den Griff seines Schwertes, dass die Knöchel weiß hervortraten.

Der zweite Offizier des Piratenschiffes, das er jahrelang kommandiert hatte, war ein Beobachter gewesen. Selbst dort hatten sie ihn überwacht! Und jetzt stand er immer noch unter Beobachtung. Sein Gleiter war seit Tagen mit einem Transponder versehen, so dass sie ihn immer auf ihrer Ortung hatten!

Kronos kochte vor Wut, nur sein scharfer Verstand verhinderte, dass er ihr Versteck verließ und einfach irgend jemanden umbrachte. ‚Dafür werden sie bluten‘, dachte er immer wieder, und dieser Gedanke gab ihm die Kraft, ohne einen Wutausbruch weiterzulesen. Silas und Kurgan ging es ähnlich, sie saßen an zwei anderen, ihm gegenüberstehenden Terminals und lasen ihre eigenen Beobachter-Dateien.

Kronos nahm sich die nächste entschlüsselte Datei vor, ein Verzeichnis aller auf Plophos stationierten Beobachter. In seinem Kopf formulierte sich ein Plan: Sie

würden die Beobachter ausradieren und dann mit Hilfe ihrer Daten die anderen Unsterblichen ausschalten. Leider hatte der Stützpunkt, den sie heute morgen dem Erdboden gleichgemacht hatten, nur Daten über die Beobachter selbst enthalten. Die Akten der Reiter waren anscheinend eine Ausnahme, vielleicht, weil sie als einzige Unsterbliche auf Plophos weilten. Aber es musste umfassende Archive geben, mit deren Hilfe man den Standort jedes noch lebenden Unsterblichen bestimmen konnte.

Kronos ließ die lange Reihe der Beobachter über den Bildschirm laufen und stellte sich für jeden eine besonders unangenehme Todesart vor, als er plötzlich inne hielt. Konnte das sein? Er sah das Bild auf dem Monitor, aber glauben konnte er es nicht. ‚Adam Pierson‘ stand darunter, ‚Innendienst-Mitarbeiter im Hauptarchiv von New Taylor‘.

„Silas!“ Kronos’ lauter Ruf ließ den anderen Unsterblichen aufblicken. Er sah Kronos’ bestürzten Gesichtsausdruck und kam zu ihm herüber.

„Was ist? Was hast du...“ Seine Stimme brach ab, als er das Bild des Beobachters sah. „Methos!“ flüsterte er. Und nach einer Weile des stillen Betrachtens dessen Bildes: „Er lebt! Und er ist hier!“

Silas begann zu strahlen. Auch Kurgan kam nun zu den anderen beiden herüber. Kronos sah zu Silas auf. „Endlich werden die Reiter wieder vereint sein!“

Kurgan sah auf den Monitor und fragte: „Wer ist das?“

Silas verabscheute die Art des Neuen, der sich für nichts begeistern konnte, was nicht seinem barbarischen Charakter entsprach. Er war niveaulos.

„Ein alter Gefährte von uns“, beantwortete Kronos die Frage Kurgans.

„Was werden wir jetzt tun?“ fragte Silas aufgeregt.

Kronos atmete tief durch, erhob sich und meinte: „Ich werde Methos einen Besuch abstatten, und ihr... ihr werdet die Beobachter auslöschen.“

\* \* \* \* \*

*Zeit: 156 NGZ (3743 n. Chr.)*

Die blonde Ortterspezialistin starrte in ihren Holokubus. „Das gibt’s doch gar nicht!“ murmelte sie. Soeben hatte sich ihr Ortungsbild in einem wesenlosen Rauschen aufgelöst.

„Computer, von Zeitindex 0734 an wiederholen!“ befahl sie. Der dreidimensionale Holokubus zeigte die äußerste Region des Solsystems, wo die Trümmer des ehemaligen neunten Planeten Pluto die Sonne umrundeten. Unzählige Schiffe passierten den Ortungsperimeter auf ihrem Weg zu den solaren Planeten und Monden. Sie wurden sofort identifiziert, sobald sie aus dem Linearraum ins Einstein-Kontinuum zurückkehrten. Dann bekamen sie einen Flugkorridor zugewiesen und näherten

sich ihrem jeweiligen Ziel mit kleineren Überlichtetappen.

Doch von einem Augenblick zum anderen waren alle normalen Ortungsreflexe verschwunden, von etwas anderem überlagert. Das hyperphysikalische Äquivalent eines Überschallknalles erschütterte das äußere Solsystem, als ein ungeheuer großes Objekt aus dem Hyperraum fiel. In der nächsten Sekunde gab die Ortung einfach ihren Geist auf. Der Spezialistin gelang es nicht, wieder ein Ortungsbild hereinzubekommen, und als sie einen Blick auf ihre Kollegen warf, merkte sie, dass es ihnen nicht besser erging.

„Computer, löse einen Ebene-1-Alarm aus!“

\* \* \*

„Was ist passiert?“ herrschte der Ertruser Torm Pakatar den untersetzten Mann an. Als Oberster Terranischer Rat war Pakatar der Regierungschef der LFT.

„Wir wissen es nicht“, entgegnete ihm Jonas Hainz, während er sich nervös durch seinen wildwuchernden Bart fuhr. Man hatte in aller Eile einen Krisenstab gebildet, und er gehörte dazu. „Fest steht, dass etwas sehr Großes im Solsystem materialisiert ist. Seitdem machen sich merkwürdige Effekte bemerkbar.“

„Zum Beispiel?“ erkundigte sich der Ertruser.

„Der Funkverkehr zum Rest der LFT ist abgebrochen, jegliche Transmitter haben ihren Dienst eingestellt, die Hyperortung im System ist ausgefallen. Wir können nicht einmal eine Space Jet losschicken, um das Objekt zu untersuchen, weil ihre Triebwerke sich einfach nicht rühren würden.“

In diesem Moment betrat Andrée Tasaya den Raum und ging zielstrebig auf Pakatar und Hainz zu. „Keine Spur von ihm“, meinte die persönliche Sicherheitsbeauftragte Tiffors wütend. „Er hat sich heute freigenommen, ohne mir den Grund zu nennen. Und er hat darauf bestanden, keine Begleitung zu bekommen. Stur wie immer!“

„Vielleicht hält das Versagen der Technik ihn irgendwo fest“, spekulierte der Ertruser.

Jonas Hainz räusperte sich. „Ich glaube, ich weiß, wo Tifflo steckt“, meinte er. „Er dürfte auf dem Weg nach Glasgow sein.“

Andrée sah ihn entgeistert an. „Glasgow? Was will er denn dort?“

„Er verfolgt jemanden. Ist eine rein private Sache, soweit ich verstanden habe.“

„Wenn er im Bereich der britischen Inseln ist, können wir ihn vorerst abschreiben“, ließ sich einer der anwesenden Ortungsspezialisten vernehmen. „Dort ist in einer größeren Zone jegliche Technik ausgefallen. Nicht mal ein Gleiter kann in dieses Gebiet einfliegen.“

Torm Pakatar seufzte hingebungsvoll. Warum musste sowas immer gerade beim

Abendessen passieren? „Ok, Leute. Shara, setz ein paar Agenten auf Tiffors Spur!“ befahl er einer seiner Untergebenen. „Der Rest von uns hat jetzt erst mal Wichtigeres zu tun. Zwei Fragen müssen geklärt werden: Was ist da ins Solsystem eingedrungen? Und was können wir dagegen unternehmen?“

\* \* \*

Eine Gestalt bewegte sich durch das Unterholz, ohne viel Rücksicht auf die Vegetation zu nehmen. Ein Mann, groß und kräftig, mit langen dunklen Haaren. Er überragte den Durchschnittsterraner fast um Haupteslänge.

Unter seinem massiven Körper zersplitterten Äste, er brach sich eine Schneise durch das Gebüsch. Warum hatte der Gleiter ausgerechnet über einem Wald versagen müssen? Egal! Er würde ihn finden, und nichts konnte ihn aufhalten! Der Mann fiel in einen leichten Trab, denn er hatte noch eine weite Strecke vor sich. Auf seinem Rücken baumelte ein langes Breitschwert in einem Futteral und wartete darauf, eingesetzt zu werden.

\* \* \* \* \*

*Die Chronik: 2627 n. Chr.*

*Ort: New Taylor, Plophos*

Connor, Duncan und Methos saßen um den kleinen Tisch im Wohnzimmer herum, seit drei Stunden schon.

Methos hatte ihnen inzwischen auch den Rest der Geschichte erzählt. Der nicht näher geklärte Vorfall mit dem Unsterblichen, die Gefangennahme des Unithers, durch den die Reiter von den Beobachtern erfahren hatten, und als letztes der Überfall auf den Beobachter-Stützpunkt in Tanko Patt.

„Ich kenne sie von früher“, hatte Methos gesagt. „Sie werden nicht ruhen, bis der letzte Beobachter tot ist. Und dann werden sie Plophos ins Chaos stürzen. Sie wollen Schrecken verbreiten und herrschen. Und dazu ist ihnen jedes Mittel recht.“ Die drei Unsterblichen waren sich einig, dass man die Reiter der Apokalypse aufhalten musste. Und seit einiger Zeit überlegten sie nun, wie sie das am besten anstellen könnten.

Ein Glockenschlag ertönte, und Connor blickte überrascht auf. In einer Ecke des Zimmers stand eine altmodische Standuhr. Zumindest vermittelte sie dieses Bild, allerdings machte das moderne, holographische Display knapp unterhalb des Ziffernblattes klar, dass sie relativ neu sein musste.

Während Duncan und Methos sich wieder ihren Plänen zuwandten, saugte Connors Blick sich an der Datumsanzeige der Uhr fest. 5. Mai Standardzeit.

Irgend etwas sollte ihm dieses Datum sagen, das wusste Connor. Ein, zwei Sekunden überlegte er, dann überkam es ihn plötzlich mit Macht. Der fünfte Mai,

natürlich! Ihr Geburtstag! Vor seinem Geist entstand das Bild einer wunderschönen Frau, zierlich, mit langen blonden Haaren und in einem roten Kleid. So erinnerte er sich immer an sie, so wie sie ausgesehen hatte, als sie sich das erste Mal getroffen hatten. Heather! Wie lange war sie nun schon tot? Genau 1040 Jahre!

Er erhob sich ruckartig, so dass Methos und Duncan ihn überrascht ansahen.

„Tut mir leid, ich muss etwas erledigen. Ich komme später wieder.“

Duncan betrachtete kurz das plötzlich versteinert wirkende Gesicht Connors, dann nickte er. „Sei vorsichtig“, rief ihm Methos nach, doch da hatte Connor schon halb das Haus verlassen.

\* \* \*

Connor MacLeod legte den Kopf in den Nacken und sah im schwindenden Tageslicht an der Fassade des Tempels hinauf. Sie war bewusst einfach gehalten, ohne aufwendige Schmuckelemente. „Ja, das ist der richtige Ort“, dachte Connor.

Er hatte sich nie sonderlich für Religion interessiert. Natürlich war er in seiner Jugend gläubig gewesen, so wie alle aus dem Clan MacLeod. Nach dem Tag, an dem er auf dem Schlachtfeld gestorben und später wieder erwacht war, hatte er eine Zeit lang darüber nachgedacht, ob dies vielleicht eine den Menschen von Gott auferlegte Prüfung war. Doch letzten Endes hatte er sich nie der Kirche in irgendeiner Weise verbunden gefühlt, selbst wenn er ganz tief in seinem Herzen an eine höhere Macht glaubte.

Heather aber war gläubig gewesen. Sie hatte darauf bestanden, dass sie jeden Sonntag, soweit das möglich war, in das nahe gelegene Dorf zur Messe gingen. Heather! Er dachte an seine erste große Liebe, als er durch das große Portal des Tempels schritt, der einer paphosischen Abart des altpersischen Mithraskultes geweiht war. Im Innern war es angenehm kühl.

Damals, nach seinem ersten ‚Tod‘ hatte ihn sein Clan vertrieben, er war hungrig und verzweifelt durch die Highlands geirrt, bis er auf die Schmiede von Heathers Vater gestoßen war. Der alte MacDonald hatte ihn aufgenommen, zum ersten Mal seit seiner Verbannung wurde Connor wieder von jemandem akzeptiert, und so war er schließlich bei ihnen geblieben. Nach dem Tod von Heathers Vater hatte er die Schmiede übernommen und Heather, seine große Liebe, geheiratet. Es waren so schöne Jahre gewesen, auch jetzt, nach vielen Jahrhunderten, erschien ihm diese Zeit noch als die schönste seines Lebens.

Doch es war so gekommen, wie es hatte kommen müssen. Sein Mentor, Juan Sanchez Villa-Lobos Ramirez, hatte ihn davor gewarnt, sich an eine sterbliche Frau zu binden, doch Connor hatte seinem Rat nicht folgen können. Er hatte Heather geliebt, auch noch, als sie nach vielen Jahren alt und ergraut in seinen Armen gestorben war. Vorher hatte Connor ihr versprochen, in den kommenden

Jahren an ihrem Geburtstag eine Kerze für sie anzuzünden und an sie zu denken. Und nun war das alles schon über 1000 Jahre her!

Connor konnte es selbst nicht fassen, und manchmal kam es ihm albern vor, sich an ein Versprechen gebunden zu fühlen, das er vor so einer entsetzlich langen Zeit gegeben hatte. Und doch, die Menschen, die er im Laufe seines Lebens getroffen hatte, hatten ihn mit zu dem gemacht, was er jetzt war. Es war nur recht, wenn er sich ab und zu an sie erinnerte.

Connor schritt langsam eine Treppe in die Mitte des riesigen Kuppelbaues hinunter. Im Innern wirkte der Tempel wie eine gigantische Tropfsteinhöhle, mit vielen Nischen und kunstvollen Kristallsäulen, die aus der Decke und dem Boden wuchsen. Connor kannte sich mit den Details dieser Religion nicht aus, aber er hatte es sich angewöhnt, das jährliche Gedenken an Heather auf heiligem Boden abzuhalten. Und die vertrauteren, christlichen Kirchen waren hier in New Taylor eher spärlich gesät.

Connor trat auf ein kleines Felsenbecken zu, in dessen Mitte ein Kristall aus dem Wasser wuchs. Aus seiner Tasche holte er eine weiße Kerze. Es war nicht einfach gewesen, eine echte Wachskerze zu bekommen, in Zeiten, wo holographische Spielereien der Maßstab waren. Um so mehr freute er sich, als er sie nun anzündete und mit ein paar Wachstropfen auf dem Kristall befestigte. Connor trat einen Schritt zurück und flüsterte: „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, meine Blume!“

1040 Jahre! So viel war seitdem geschehen, so viele Freunde hatte er sterben sehen, so viele geliebte Frauen hatte er begraben müssen. Manchmal hatte Connor genug von allem, er wollte nur noch seine Ruhe haben. Kein Kampf, kein Leid mehr. Aber er war nun mal nicht der Typ, der einfach aufgab. Irgendwie schaffte er es immer wieder, sich aufzurichten, denn auch nach so vielen Jahrhunderten hatte das Leben immer noch Schönes und Neues zu bieten.

Trotzdem erlaubte sich Connor jetzt etwas Melancholie. Während er in Gedanken bei Heather war, ging er langsam einige Schritte weiter und setzte sich auf eine einzelne Sitzbank. Aber während er an die alten Zeiten dachte, wurde er plötzlich von der Gegenwart eingeholt. Der Buzz! Ein Unsterblicher näherte sich ihm!

Connor richtete sich auf und drehte sich um. Er sah eine Gestalt vom Eingang her auf sich zukommen, aber die Treppe lag hinter einer Reihe von hohen Kristallsäulen, so dass er sie nicht erkennen konnte. Waren Methos oder Duncan ihm gefolgt? Oder sollte das etwa einer der Reiter sein? Connor sank zurück auf die Bank. Für einen Moment schloss er die Augen und verabschiedete sich von Heather. Für heute war es Zeit, die nostalgischen Gedanken wieder in einem abgelegenen Winkel seines Geistes zu verstauen.

„Ich wusste, dass wir uns eines Tages wiedersehen würden, Highlander!“ erklang eine tiefe, grollende Stimme. Connor öffnete schlagartig die Augen und sah den

Sprecher an. „Kurgan!“ stieß er hervor und versuchte, sich seine Überraschung nicht anmerken zu lassen.

Der Unsterbliche ließ sich lässig auf die Bank neben Connor nieder und betrachtete ihn mit einem bösen Grinsen. „Hast du keine Begrüßung für einen alten Freund übrig?“ fragte Kurgan provozierend.

„Wir beide haben noch eine Rechnung zu begleichen“, entgegnete Connor beherrscht.

„Welche meinst du?“ fragte Kurgan.

„Du hast Kastagir ermordet! Und Ramirez!“ stieß Connor hervor. Der hünenhafte Unsterbliche lachte auf. „Es waren faire Kämpfe. Ich habe sie gewonnen.“

Connor wandte sich ihm zu, während seine Hand betont langsam zu dem Schwert unter dem leichten Mantel fuhr. „So oder so, dein Kopf wird dafür rollen!“

„Heiliger Boden, Highlander! Erwinnere dich an die Regeln. Wir dürfen hier nicht kämpfen.“

„Gehen wir doch nach draußen und fechten es aus, ein für allemal!“

Kurgan grinste breit und fläzte sich etwas mehr auf die Bank. „Mir gefällt es hier“, meinte er. Und dann beschloss er, Connor noch etwas zu reizen: „Kastagir war ein ebenbürtiger Gegner, aber Ramirez war schwach! Ein schwacher, alter Mann. Ich habe mir erst seinen Kopf genommen und dann seine Frau.“ Er grinste vor sich hin, während er an sein Duell mit Ramirez dachte. Der spanische Pfau war damals zweieinhalb Jahrtausende alt gewesen, aber gegen Kurgan hatte er nicht bestehen können. Und so würde es auch dem Highlander gehen!

Dessen Gesicht versteinerte sich. „Was meinst du damit?“ brachte er mühsam hervor. Kurgan war einen Moment irritiert, dann begann er lauthals zu lachen, so dass sich andere Besucher des Tempels nach ihm umdrehten. Er brauchte einige Sekunden um sich zu beruhigen. „Ich verstehe! Sie war deine Frau, nicht die von Ramirez!“ Kurgan dachte an die junge Frau, die bei Ramirez gewesen war, als er kam, um dessen Kopf zu nehmen. Er hätte heute nicht mehr sagen können, wie sie ausgesehen hatte, dazu war sie viel zu unwichtig gewesen. Aber er beglückwünschte sich jetzt selbst dazu, nach dem Tod von Ramirez noch etwas Spaß mit ihr gehabt zu haben. Das würde den Highlander rasend vor Zorn machen.

Connor drehte es fast den Magen um. ‚Sie ist tot‘, sagte er sich selbst. ‚Sie ist schon lange tot. Es macht keinen Unterschied mehr!‘ Nur so konnte er sich davon abhalten, auf Kurgan loszugehen. Wütend fixierte er ihn und flüsterte: „Was hast du ihr angetan?“

Kurgan lachte schon wieder. „Sie hat es dir nie gesagt, oder? Vielleicht habe ich ihr etwas gegeben, was sie von dir nicht haben konnte!“

Connor sprang auf, riss das Katana hervor und presste es an Kurgans Kehle.

Seine Hand zitterte, und eine Stimme in seinem Kopf schrie unentwegt ‚Tu es!‘

„Heiliger Boden!“ grinste Kurgan und blieb augenscheinlich ganz ruhig. Connor wurde sich bewusst, dass jetzt wirklich alle Anwesenden zu ihnen herübersahen. Schnell ließ er das Schwert unter seinem Mantel verschwinden. „Ich werde dich finden! Und dann gehört dein Kopf mir!“ flüsterte er Kurgan zu, ehe er den Tempel mit schnellen Schritten verließ.

\* \* \*

Es war der gleiche Konferenzraum, in dem sie vor drei Tagen schon einmal gegessen hatten. Ein hagerer, älterer Arkonide nahm den Platz des Epsalers Roka Mantor ein. Außer ihm waren noch die Terranerin, ein Plophoser und der Blue Tjühliikü anwesend. Sie alle starrten in den Holokubus über dem Tisch, in dem Bilder einer Überwachungskamera zu sehen waren. Sie zeigten die Transmitter-Gegenstation, die sich drei Etagen unter dem Konferenzraum befand. Bei dem Angriff auf das Verwaltungszentrum in Tanko Patt hatten insgesamt vier Beobachter den Tod gefunden und unermesslich wertvolle Daten waren in die Hände der Unsterblichen gefallen. Über das, was oben in der Pension geschehen war, lagen keine Informationen vor, dort hatte man nur noch die Leichen von drei Beobachtern bergen können.

Der vierte Tote war Roka Mantor gewesen, und wie er gestorben war, wussten sie nun. Im Holokubus war zu sehen, wie in der leeren Transmitterhalle plötzlich ein Transmitter per autorisiertem Fernzugriff aktiviert wurde. Ein Transportfeld baute sich auf und nacheinander sprangen die Beobachter des Verwaltungszentrums heraus. Nachdem acht von ihnen angekommen waren, passierte eine Sekunde gar nichts, dann fiel plötzlich der leblose und übel zugerichtete Körper Roka Mantors aus dem Transmitterfeld, bevor dieses von der anderen Seite abgeschaltet wurde.

Der Holokubus erlosch, und der Blue wandte sich an den Arkoniden: „Tomar, was sagst du dazu?“

Tomar da Arthamin, der Nachfolger Roka Mantors, räusperte sich und meinte: „Was Sicherheitsvorkehrungen betrifft, waren wir viel zu lasch. Unsere Experten haben mittlerweile herausgefunden, warum der EMP nicht ausgelöst wurde: Die Unsterblichen haben einen Blockadeimpuls ausgestrahlt. Es ist fast ein Wunder, dass die Transmittersignale durchgekommen sind.“

In diesem Moment öffnete sich die Tür und Volta Kor betrat den Raum. Er bewegte sich vorsichtig, etwas steif, und alle Anwesenden wussten, dass ein großer Biomol-Verband seinen Bauch umgab. Er setzte sich wortlos zu den anderen, sah den Blue Tjühliikü kurz an und blickte dann vor sich auf den Tisch. Die Stimmung war gedrückt, der Epsaler erinnerte alle an den Beginn der Krise. Er hatte mittlerweile seine Aussage gemacht, doch ein Rest von Zweifel blieb. Konnte

es sein, dass ein Unsterblicher die drei Beobachter angriff, obwohl sie sich mit Deflektoren getarnt hatten? Waren sie zu unvorsichtig gewesen?

Niemand ging darauf ein, statt dessen ergriff der Arkonide wieder das Wort: „Wir sollten unsere Systeme endlich modernisieren. Das betreffende Sicherheitsprogramm war zwölf Jahre alt, kein Wunder, dass man Blockadeimpulse mittlerweile an jeder Ecke kaufen kann. Zum Glück sind alle Daten verschlüsselt. Es ist noch nicht raus, ob es den Unsterblichen gelingen wird, sie...“

Ein Dringlichkeit signalisierendes Piepsen unterbrach ihn, der Blue bestätigte es mit einem Knopfdruck und vor ihnen baute sich wieder ein Holokubus auf.

Eine Frau war darin zu sehen, alle Anwesenden erkannten in ihr sofort die akonische Leiterin des Hauptarchives. Sie wirkte extrem verstört, Blut klebte an ihrer Kleidung. „Er ist hier!“ schrie sie. „Einer der Unsterblichen! Er hat uns angegriffen, alle anderen sind tot!“

Tjühliikü starrte auf den Holokubus, doch er kam nicht dazu, etwas zu sagen, denn der Arkonide beugte sich vor und fragte: „Sind die Daten zerstört?“

Die Akonin nickte und musste sich jetzt anstrengen, um das fauchende Geräusch von Impulsstrahlern zu übertönen. „Der EMP ist ausgelöst, er wird nichts bekommen. Wir haben versucht, ihn aufzuhalten, aber er setzt Kampfgas ein und wir haben keine Schutzschirme. Nur in diesen Raum ist das Gas noch nicht eingedrungen...“ Ihr Blick wanderte zu etwas außerhalb des Bildbereiches, sie schien die Kommunikationsverbindung zum Hauptquartier vergessen zu haben.

„Halte durch, wir schicken ein Rettungsteam!“ rief die Terranerin Kestra aufgeregt. Die Akonin wandte sich ihnen wieder zu. „Es ist zu spät“, meinte sie mit Trauer in der Stimme. „Ich werde jetzt die Station...“

Das Bild brach abrupt zusammen, der Holokubus wurde schwarz. Tomar da Arthamin arbeitete angestrengt an den Kontrollen, doch in dem Kubus regte sich nichts mehr. „Das Kommunikationssystem des Archivs wurde ausgeschaltet. Es besteht noch, aber verweigert die Annahme von Befehlen“, meldete er schließlich.

„Sie hat es also nicht geschafft, die Station zu sprengen?“ vergewisserte sich der Blue. Der Arkonide schüttelte den Kopf.

Sie alle schwiegen bestürzt, bis Kestra meinte: „Sie führen einen Krieg gegen uns! Thorn Turner, Klarkanarva, der Überfall in Tanko Patt und nun das Archiv! Sie wollen uns auslöschen!“

Der Blue hatte sich mittlerweile wieder gefangen. „Alle Beobachter sollen ihre Posten verlassen und sich ins Hauptquartier begeben“, ordnete er an. „Die einzelnen Posten werden versiegelt, alle Computer zerstört, nachdem die Daten auf unseren Hauptrechner kopiert worden sind. Ich werde mit Terra sprechen und Unterstützung anfordern.“

Er gab ein rasselndes Geräusch von sich, das die anderen als Äquivalent eines

Seufzens erkannten. „Zur Not müssen wir alle Plophos verlassen, bis diese Krise beigelegt ist.“

Der Epsaler mischte sich ein: „Entschuldigung, Tjühliikü, aber ich glaube, es gibt eine wesentlich konsequentere Lösung.“

„Was schlägst du vor?“

„Wir erledigen diese drei Unsterblichen. Wenn sie in ihr Versteck zurückkommen, betäuben wir sie mit Nervengas und enthaupten sie. Dann ist das Problem gelöst.“

Der Blue starrte ihn wortlos an. „Sag mir, dass du das nicht ernst meinst“, entgegnete er schließlich leise und mit vor Erregung deutlich höherer Stimme.

„Doch, ich meine es ernst!“ antwortete der Epsaler und sah den Blue unverändert ruhig an. „Ich unterstütze diesen Vorschlag!“ meinte die Terranerin in die entstandene Stille hinein.

Tjühliikü sah sie bestürzt an. „Kestra! Wie kannst du so etwas sagen?“ Seine Stimme wurde vor Erregung so hoch, dass die Humanoiden ihn kaum noch verstehen konnten. „Wie könnt ihr so etwas ernsthaft in Erwägung ziehen? Habt ihr unseren Eid vergessen? Wir beobachten die Unsterblichen, aber wir mischen uns niemals ein! Niemals! Unter keinen Umständen! Das haben wir alle geschworen, und wir werden uns, verdammt nochmal, daran halten!“

„Ich habe diesen Eid akzeptiert, solange es ging, aber jetzt ist die Schmerzgrenze erreicht“, meinte Volta Kor ganz ruhig. „Diese Unsterblichen wissen von uns Beobachtern, sie sind eine direkte und tödliche Bedrohung für unser aller Leben. Also werden wir das einzig Vernünftige tun, was wir schon längst hätten tun sollen: Wir werden sie enthaupten!“

Der Blue konnte es nicht fassen. Langsam dämmerte ihm die Wahrheit. „Hast du ihn angegriffen?“ fragte er mit Grabesstimme. „Hast du Kurgan angegriffen, um den Tod deiner Frau zu rächen?“

Der Epsaler verzog keine Miene über diese Anschuldigung. Jetzt war es Zeit, mit offenen Karten zu spielen. „Sie sind Monster! Unsterbliche Kreaturen, die uns mit Terror überziehen! Wir haben die Chance, sie aufzuhalten, sollen wir da nur zuschauen? Wie willst du es vor der purpurnen Kreatur des letzten Gerichts verantworten, all diese Morde zugelassen zu haben?“

Der Blue konnte das alles nicht fassen. Er unternahm einen letzten Versuch, die Situation unter Kontrolle zu bekommen, indem er sich an den Arkoniden wandte, der bisher die Szene stumm verfolgt hatte: „Tomar! Bring die beiden in ihre Quartiere! Sie werden mit dem nächsten Schiff nach Terra fliegen und sich einem Tribunal stellen!“

Der Arkonide betrachtete den alten Blue nachdenklich, dann schüttelte er den Kopf. „Die beiden haben recht, Tjühliikü. Diese drei Unsterblichen haben lange genug Unheil verbreitet. Wenn sie erledigt sind, können wir weitersehen, aber bis

dahin dürfen wir uns nicht selbst schwächen.“

Der Epsaler blickte triumphierend in der Runde umher. Der Plophoser, verantwortlich für das Ressort Kommunikation, hatte noch nichts gesagt, aber Volta Kor sah in seinem Blick, dass er sich ihnen anschließen würde.

„Ich schlage vor, du machst einige Tage Urlaub“, meinte Volta zu dem Blue. „Tomar wird währenddessen deine Kommando-Codes sperren. Wenn du wiederkommst, wird das Problem gelöst sein, ganz ohne Unterstützung von Terra.“ Damit erhob er sich, und die anderen drei folgten ihm. Mit seinem hinteren Augenpaar sah der Blue, wie die Tür sich hinter ihnen schloss. Verzweifelt ließ er den Tellerkopf baumeln.

\* \* \*

Duncan wurde von dem Buzz geweckt, gleichzeitig erklang der Türsummer. Er stand gähnend auf und blickte auf die Uhr. Methos konnte es kaum sein, der war erst vor zwei Stunden aufgebrochen, um bei den Beobachtern die neuesten Informationen einzuholen. Also blieb nur Connor, denn die Reiter würden sicherlich nicht klingeln. Trotzdem griff er nach seinem Katana. Irgend etwas hatte Connor gestern Abend bedrückt. Duncan hoffte, dass er jetzt mehr darüber erfahren würde. Er öffnete die Tür.

„Komm rein-“, meinte er und brach ab. Vor ihm stand nicht wie erwartet Connor MacLeod, sondern eine Frau. Sein Blick schweifte langsam über ihre hochgesteckten schwarzen Haare, ihr edel wirkendes Gesicht, die Hand, die unter der dunklen Lederjacke wohl den Griff eines Schwertes umklammerte.

„Ceirdwyn?“ – „Duncan?“, brachten sie gleichzeitig hervor. Duncan überwand seine Überraschung, zog Ceirdwyn sanft hinein und schloss die Tür.

„Hat Methos irgend jemanden nicht eingeladen?“ fragte er scherzhaft und betrachtete dabei die Unsterbliche, die er schon so lange kannte.

Sie sah sich suchend um. „Wo ist Methos?“

„Unterwegs, genau wie Connor. Ich halte hier solange die Stellung. Allerdings hat Methos nichts davon gesagt, dass er noch mehr Besuch erwartet.“

„Connor ist auch da? Dann muss es ja um etwas wirklich Wichtiges gehen! Kannst du mir Näheres sagen?“ Anscheinend hatte Methos sie genauso mit Andeutungen abgespeist wie die beiden MacLeods.

„Das ist eine lange Geschichte“, entgegnete Duncan ihr. „Ich werde sie dir erzählen, während wir auf Methos warten.“

„Ceirdwyn!“ Während Duncan sie ins Wohnzimmer bat, schweiften seine Gedanken unwillkürlich zurück ins Jahr 1746. Damals, nach der Schlacht von Culloden, hatte die keltische Kriegerin ihm geholfen, Bonnie Prince Charlie aus dem Land zu

bringen, ehe die Engländer ihn ermorden konnten. Sie hatten sich in den folgenden Jahrhunderten nicht oft gesehen, und doch genoss Ceirdwyn sein uneingeschränktes Vertrauen.

„Sie wird eine gute Verstärkung für uns sein“, dachte Duncan und bewunderte wieder einmal Methos' Organisationstalent.

\* \* \*

Kronos starrte auf die tote Akonin herab. Silas hatte mit den Daten aus dem Verwaltungszentrum der Beobachter sein Störprogramm entschieden verbessert, so dass sie jetzt die Kontrolle über fast alle Transmitter der Beobachter hatten.

Das war der Frau zum Verhängnis geworden, sie hatte sich von den beiden Kampfrobotern draußen ablenken lassen und dabei den Transmitter in ihrem Rücken vernachlässigt.

„Pech gehabt“, dachte Kronos amüsiert und wandte sich dann von der verkrümmt auf dem Boden liegenden Gestalt ab. Dies war das Hauptarchiv der Beobachter, aber leider hatte die Akonin noch vor ihrem Tod alle Computer durch einen massiven elektromagnetischen Impuls vernichtet. „Was soll's“, dachte Kronos. Heute war er nicht auf Daten aus, er hatte es nur auf eine Person abgesehen. Eine Person, die irgendwo hier lag, ‚gestorben‘ an einem besonders heimtückischen Nervengas, das alle Beobachter in diesem Komplex getötet hatte. Kronos schaltete seinen Individualschirm ab, das Gas hatte sich mittlerweile in Nichts aufgelöst und Gegner gab es hier nicht mehr.

Kurz dachte er an Silas und Kurgan, die gerade jetzt dabei waren, gezielt einzelne Beobachter aufzuspüren und zu beseitigen. Dank der Daten aus dem Verwaltungszentrum war das ein reines Kinderspiel. Dann verließ er das große Büro, in dem die Akonin sich verschanzt hatte, und suchte die anderen Räume ab, bis der Buzz ihn auf eine kleine Kammer aufmerksam machte, wo er den leblosen Körper von Methos fand.

Kronos betrachtete den Mann, der vor unzähligen Jahrhunderten einer seiner besten Freunde gewesen war. Er horchte in sich hinein und war fast überrascht, dass er nichts mehr von dem alten Groll in sich fand. Jahrhunderte der Freundschaft wogen am Ende eben doch mehr als einige wenige Jahre des Hasses.

Kronos wurde sich plötzlich der Situation bewusst: Jeden Moment konnten Polizei-Einheiten oder weitere Beobachter hier auftauchen, und er stand nur da und betrachtete den leblosen Körper auf dem Boden.

Er gab sich einen Ruck, befestigte sein Breitschwert auf dem Rücken und hob Methos hoch. Das Gesicht des anderen Unsterblichen war verkniffen, der Tod durch das Nervengas war plötzlich gekommen und nicht angenehm gewesen. Aber Methos würde das verstehen, da war sich Kronos sicher. Mit ihm auf den Armen

begab er sich wieder in das Büro mit dem Transmitter, justierte ihn neu und ging schließlich hindurch. Die Nachrichten meldeten kurz darauf eine Explosion, die ein Bürohaus in einem alten Viertel von New Taylor vollständig zerstört hatte.

\* \* \*

Krampfhaft sog er Luft ein und hustete. Seine Lungen nahmen nur langsam ihre vorgesehene Funktion wieder auf, nachdem unter der Einwirkung des Gases sämtliche Adern in ihnen geplatzt waren. Er wälzte sich auf die Seite und hustete weiter, bis er den Hustenreiz endlich bezwungen hatte. Jetzt erst nahm er den Raum um sich wahr: groß, metallisch und nur spärlich eingerichtet. Methos lag auf einer gepolsterten Liege in der Mitte des Raumes, und während er sich langsam aufrichtete und umsaß, bemerkte er die andere Gestalt. Kronos!

Methos war sofort hellwach. Der Angriff auf das Archiv! Er hätte es wissen müssen, sagte er sich selbst. Verdammt, er hätte es wissen müssen. Trotzdem war er ins Archiv zurückgekehrt, denn nur von dort aus konnte er die neuesten Informationen aus dem Beobachter-Netzwerk abrufen. Tja, wer viel riskiert...

Jetzt lag er hier auf der niedrigen Couch und starrte über den halben Raum hinweg den Mann an, der einmal sein Freund, ja sein Bruder gewesen war und den er nun seit vielen Jahrhunderten nicht mehr gesehen hatte.

Er hatte kein Schwert dabei, fiel ihm plötzlich ein. Natürlich hatte er zu den Beobachtern kein Schwert mitnehmen können. Unauffällig fuhr seine Hand über die Hosentasche. Der Strahler war nicht mehr da! Verdammt! Er bemühte sich um ein Lächeln und brachte etwas gequält hervor: „Schön, dich wiederzusehen, Kronos!“

Dieser sah ihn mit einem starren, maskenhaften Gesichtsausdruck an, und lange Zeit musterten sie sich nur gegenseitig. „Wenn es dich so freut, warum hast du dich dann nicht schon längst bei uns gemeldet?“ fragte er schließlich.

Methos antwortete ihm vorsichtig: „Ich gehöre zu den Beobachtern, und die überwachen eure Kommunikation. Es wäre aufgefallen, wenn ich Kontakt zu euch aufgenommen hätte.“

Kronos drehte das Schwert in seinen Händen. „Ich hielt dich für tot, sonst hätte ich dir viel früher einen Besuch abgestattet. Aber natürlich hast du überlebt, so wie immer.“ Und nach einer Weile meinte Kronos: „Ich könnte dich jetzt töten, Methos. Oder du könntest dich mir wieder anschließen.“

„Mich dir anschließen?“ echote Methos. Plötzlich lockerte sich Kronos' Miene. Er stand aus seinem Sessel auf, kam zu Methos herüber und reichte ihm die Hand, während er ihn gleichzeitig mit seinem Schwert bedrohte.

„Bruder! Die Reiter der Apokalypse sind nicht vollständig ohne dich! Ich habe so oft versucht, sie neu entstehen zu lassen, aber es hat einfach nicht funktioniert.“

Jetzt haben wir die Chance, die Welt wieder in Schrecken zu versetzen!“

Methos überlegte fieberhaft, doch ihm war klar, dass es nur einen Ausweg aus seiner gegenwärtigen Situation gab: Er ergriff die dargebotene Hand und Kronos zog ihn von der Liege hoch. Das Schwert hatte er sinkengelassen.

Beide sahen sich an, betrachteten das Gesicht des anderen und blieben schließlich an den Augen hängen. „Methos! Es war einfach nicht das Gleiche ohne dich, Bruder!“

Kronos umarmte ihn, und Methos war bemüht, sich genauso erfreut zu zeigen wie er. „Was ist mit Alexandria? Kajmara?“ fragte er dennoch vorsichtig. Das Bild einer wunderschönen, dunkelhäutigen Frau entstand vor seinem inneren Auge...

„Geschenkt!“ meinte Kronos. „Sie ist tot, und das alles ist schon so lange her. Was jetzt zählt, ist nur die Gegenwart!“

Er nahm von einem Tisch an der Wand zwei Gläser und füllte sie mit einer hellblauen Flüssigkeit. Eins reichte er Methos, der einen kräftigen Schluck daraus nahm. Während er Kronos zuprostete, zerbrach er sich den Kopf darüber, wie er aus dieser Situation herauskommen sollte. Letztlich lief es wohl darauf hinaus, dass er sich den Reitern für ein Weilchen anschließen musste. Zumindest solange bis Connor, Duncan und Ceirdwyn sie ausgeschaltet hatten. Er hoffte nur, dass er die Rolle des Reiters, aus der er schon lange herausgewachsen war, noch überzeugend spielen konnte.

„Ich habe viel von euch gehört“, meinte er zu Kronos. „Ihr haltet die Menschen auf Plophos ganz schön in Atem.“

Kronos lachte. „Ja, wie in den alten Zeiten.“ Das Lachen verschwand aus seinem Gesicht, und er sprach ein Thema an, das sie bisher vermieden hatten. „Hast du von Caspian Tod gehört?“ fragte er Methos.

Dieser nickte. „Ich habe davon gelesen, in den Chroniken. Es heißt Cassandra hätte ihn mit ihren Zauberkräften geschwächt und dann enthauptet. Ich hätte die Nomadin damals gleich töten sollen.“ Kurz dachte Methos an die längst vergangenen Zeiten zurück, als die Reiter der Apokalypse wieder mal ein Dorf dem Erdboden gleichgemacht hatten. Er hatte die Nomadin namens Cassandra getötet und damit zur Unsterblichen gemacht. Sie war seine Sklavin gewesen, und am Ende hatte er sie fast gemocht. Im entscheidenden Augenblick hatte er gezögert, sie an ihrer Flucht zu hindern. So konnte sie entkommen und war über die Jahrhunderte zu einer sehr mächtigen Unsterblichen gereift.

Methos tat es nicht wirklich leid um Caspian, eher verwunderte es ihn, dass der grobschlächtige Unsterbliche bis ins 21. Jahrhundert überlebt hatte. Doch in dieser Situation fiel es ihm nicht schwer, einen ernsten, betäubten Gesichtsausdruck zur Schau zu stellen. „Wie ich mitbekommen habe, hast du Ersatz für Caspian gefunden“, fuhr er fort.

Kronos nickte. „Kurgan! Er ist ein sehr starker Unsterblicher. Ihm fehlt zwar etwas unsere Mentalität, aber er wird sich schon noch anpassen.“

„Wo sind Silas und Kurgan?“ fragte Methos.

„Draußen“, entgegnete Kronos lakonisch. „Auf der Jagd nach Beobachtern. Wir haben schon eine ganze Menge von ihnen erledigt, und bald wird Plophos von dieser Brut befreit sein.“

Methos nickte anerkennend, während er im Stillen um die Leute trauerte, von denen viele seine Freunde geworden waren. Sie hatten es nicht verdient, so zu sterben, ihr Leben war kurz genug.

„Und dann?“ fragte Methos ihn. „Wie geht es weiter?“

Kronos lachte. „Immer noch der alte Methos, was? Immer am Planen! Ich werde dir zeigen, wie es weitergeht. Komm mit!“

Er verließ den Raum und begab sich durch mehrere Korridore und über Notleitern in stillgelegten Antigravschächten zu einem größeren Frachtraum. Methos, der ihm gefolgt war, sah in der Mitte des Raumes drei Kisten stehen. Kronos trat auf die kleinste zu, tippte einen Code in die Kontrolltafel ein und die Kiste öffnete sich. Methos sah hinein, und ihm stockte der Atem. Kronos entging das nicht. „Beeindruckend, nicht wahr?“ fragte er.

Methos streckte die Hand aus und fuhr über das glatte Metall des etwa 1,50 Meter langen Zylinders, der in der Kiste in speziellen Halterungen ruhte. Die Interkosmo-Beschriftungen und Warnhinweise waren eindeutig.

„Wo hast du eine Arkonbombe aufgetrieben?“ hauchte Methos, und er war wirklich beeindruckt. Das übertraf seine schlimmsten Befürchtungen.

„Eine?“ entgegnete Kronos sarkastisch und wies auf die anderen beiden Kisten. „Es sind drei, und sie werden uns die Herrschaft sichern. Sobald die Beobachter erledigt sind, werden wir eine auf Plophos zünden. Und dann kann uns das Solare Imperium nicht mehr widerstehen. Rhodan wird uns unser eigenes Sternenreich zugestehen müssen, oder wir sprengen alle seine Planeten.“

Methos wusste, dass das nicht übertrieben war. Die von den Arkoniden erfundene Bombe war eine der schlimmsten Waffen im bekannten Universum. Nach ihrer Zündung löste sie einen Kernbrand aus, der alle Elemente mit der Ordnungszahl größer als zehn erfasste. Nichts und niemand konnte so einen Brand löschen, und wenn die Arkonbombe auf einem Planeten gezündet wurde, war er binnen Tagen dem Untergang geweiht.

Methos setzte zu einer Bemerkung an, doch genau in diesem Moment erklang ein laut summender Warnton, der sich über die Rundrufanlage in allen Räumen des Schiffes auf- und abschwelld wiederholte.

Kronos sah Methos einen Moment lang misstrauisch an, dann rief er: „Der

Eindringlingsalarm! Komm mit!“ und hastete aus dem Raum. Methos folgte ihm, doch er fiel absichtlich etwas zurück. Es war nicht seine Art, sich ungeschützt an die vorderste Front zu begeben.

Als er im Vorbeigehen den Raum bemerkte, in dem er vorhin erwacht war, ging er rasch hinein und suchte nach seiner Waffe. Auf einem Tisch fand er den kleinen Strahler, und darüber hinaus auch noch einen größeren, schweren Impulsstrahler. Er nahm beide an sich, und folgte dann weiter Kronos.

Zwei Decks über sich hörte er plötzlich Energieschüsse. Jetzt war er sicher, dass es sich nicht um Connor und die anderen handelte, die würden Kronos nicht mit Energiewaffen bekämpfen. Also ein Gegenangriff der Beobachter? Methos hielt sich im Schatten des nur halb beleuchteten Antigravschachtes und sah in den Gang hinaus, der laut den Displays zur Zentrale führte.

Er sah, wie zwei schwer gepanzerte und mit flackernden Individualschirmen versehene Gestalten vor einer offenen Tür kauerten und immer wieder in den Raum hineinschossen. Methos eilte vorsichtig zu einer nahegelegenen Abzweigung des Ganges und arbeitete sich dann von Deckung zu Deckung langsam vor, bis er sich in unmittelbarer Nähe der zwei Gestalten befand. Vor ihnen sah er einen weiteren Mann tot auf dem Boden liegen. Er konnte nicht durch die Türöffnung sehen, aber er hatte gerade den Buzz gespürt, also befand sich Kronos wohl in der Zentrale.

„Verdammt! Wir hätten ihn nicht unterschätzen dürfen!“ schrie einer der beiden Schützen. Methos erkannte in dem gedrungenen Mann den Epsaler Volta Kor. Es handelte sich bei den Angreifern also um Beobachter.

„Wer konnte denn ahnen, dass er über solche Sicherheitsvorkehrungen verfügt?“ antwortete ihm die Terranerin an seiner Seite, die ebenfalls zur Führungsspitze der plophosischen Beobachter gehörte. „Wir müssen ihn halt mit konventionellen Waffen in Schach halten, bis das zweite Team die andere Seite erreicht hat.“

Wieder beugten die beiden Beobachter sich vor und feuerten in den Raum hinein. Methos nutzte das, um in eine Nische auf der anderen Gangseite zu springen, von der aus er in die Zentrale sehen konnte. Kronos duckte sich gerade hinter eine große Konsole, sein Schutzschirm leuchtete hellrot.

Plötzlich erschienen von der anderen Seite des Raumes zwei weitere Waffenstrahlen und brachten Kronos' Schirm endgültig zum zusammenbrechen. Im gleichen Augenblick schlugen die Energiestrahlen in seinen Körper ein und töteten ihn.

Die Beobachter stellten das Feuer ein, als der Unsterbliche leblos zu Boden sank. Sie richteten sich auf und blickten sich schwer atmend an.

„Die anderen beiden Gleiter sind noch unterwegs. Wir werden sie gebührend empfangen, wenn sie zurückkehren, aber erst mal kümmern wir uns um diesen Unsterblichen hier“, sagte der Epsaler und schaltete seinen Schirm ab. Die Terranerin

tat es ihm gleich und folgte ihm dann in die ehemalige Zentrale des Schiffswracks. Methos rückte weiter vor, dicht an die Wand gepresst, bis zu dem Punkt, wo sich die Beobachter vorhin verschanzt hatten.

„Gut gemacht, Tomar“, hörte er die Stimme Volta Kors aus dem Raum. Der Arkonide war also auch mit von der Partie, was Methos nicht allzu sehr überraschte. Er warf einen vorsichtigen Blick in den Raum hinein und sah, wie fünf Beobachter um den reglos auf dem Boden liegenden Kronos herumstanden. Der Epsaler hielt ein großes Vibratormesser in der Hand, dessen Klinge schon aktiviert war.

Methos war zufrieden, besser hätte es kaum kommen können. Er hob seine Waffe und zielte auf die Beobachter, die allesamt die Schutzschirme abgeschaltet hatten. An und für sich sah Methos sich als einen sehr umgänglichen Menschen an, er suchte den Kampf nicht unbedingt, wenn er sich vermeiden ließ. Aber wenn es die Situation erforderte, hatte er kein Problem damit, jemanden zu töten. Selbst das entsprechende biblische Gebot war erst lange nach seiner Geburt formuliert worden. Und im Moment hatte er keine Wahl, wenn er die schwierige Situation bereinigen wollte. Er hatte ja nicht einmal einen Schutzschirm.

Als der Epsaler gerade zuschlagen und Kronos köpfen wollte, drückte Methos ab. Für einen Moment passierte gar nichts, die anderen vier Beobachter starrten wie gebannt auf Volta Kor, der wie in Zeitlupe umkippte. Methos hatte zu weit links gezielt, so dass der Impulsstrahl dem Epsaler die halbe rechte Seite verbrannt hatte, anstatt nur seinen Arm zu treffen. Wenn er schnell genug ein Krankenhaus erreichte, konnte er aber vielleicht überleben.

Die restlichen Beobachter rührten sich nicht, nur Tomar da Arthamin zuckte plötzlich herum und hob seine Waffe. Bevor er abdrücken konnte, hatte Methos ihn mit seinem Impulsstrahler an der Hand erwischt. Tomar sackte schreiend vor Schmerzen zusammen und hielt sich den verkohlten Handstumpf.

Methos hatte nun genug, er beschloss, ein Risiko einzugehen und erhob sich. Mit vorgehaltener Waffe betrat er den Raum. „Verschwindet, solange ihr noch könnt“, meinte er zu Kestra Nonkormis, der Terranerin.

In diesem Moment spürte er einen heißen Schmerz an seinem rechten Bein. Volta Kor war noch einmal zu Bewusstsein gekommen und hatte ihn mit einem kleinen Nadelstrahler erwischt. Doch der war seiner Hand schon entsunken, ein Blick in seine starren Augen sagte Methos, dass er tot war.

Methos biss die Zähne zusammen und versuchte, den Schmerz zu ignorieren. Fast sofort spürte er, wie er nachließ, er konnte fast fühlen, wie sich die Wunde schloss. Er richtete sich wieder auf und hob die Waffe erneut. „Ich werde es nicht noch einmal sagen“, meinte er mit drängender Stimme. Kestra Nonkormis starrte auf sein Bein, dann ließ sie ihren Strahler fallen und schaute die anderen beiden an. Sie steckten ihre Waffen ein und hoben den Arkoniden an, der mittlerweile das Bewusstsein verloren hatte. Gemeinsam trugen sie ihn aus der Zentrale; ehe sie

verschwanden, warf die Terranerin noch einen langen Blick auf Methos. Wusste sie, dass er als Beobachter im Archiv arbeitete? Er hatte keine Ahnung, und es war ihm jetzt auch egal.

Auf den Monitoren sah er zu, wie die vier Beobachter das Schiff durch die untere Polschleuse verließen. Dann stand er auf und eilte hinüber zu dem Epsaler, neben dessen Leiche noch das Vibratormesser lag. In seiner Nähe sah er eine kleine Patrone mit einem sicherlich hochgiftigen Gas, die von einem Kraftfeld umschlossen war, welches von irgendwo an der Decke des Raumes projiziert wurde.

„Interessant, an was sie bei der Einrichtung ihres Verstecks alles gedacht haben“, dachte Methos. Er wandte sich um und trat mit dem aktivierten Messer in der Hand auf Kronos zu. Es tat ihm nicht leid, was er jetzt tun musste. Methos wusste, dass er eine bessere Gelegenheit nicht bekommen würde. Niemals würde er einen fairen Kampf gegen Kronos gewinnen, auch wenn er vielleicht älter sein mochte. Ihm blieb nur, jetzt seinen Kopf zu nehmen und dann so schnell wie möglich zu verschwinden. Connor und die anderen beiden konnten sich dann um Silas und Kurgan kümmern.

Er hob das lange Messer und wollte schon zuschlagen, als er den Buzz spürte, das Zeichen, dass sich ihm andere Unsterbliche näherten. „Nein!“ schrie er in Gedanken. „Nein, nicht gerade jetzt!“ Wenn er den Buzz spürte, dann mussten sie ihm bereits nahe sein, fast glaubte er, schon hastige Schritte auf dem Korridor zu hören. Keine Zeit mehr, Kronos zu köpfen, das Quickenig zu empfangen und noch zu verschwinden! Wieder einmal musste Methos seine Pläne ändern, er ließ das Messer fallen und hob statt dessen Kronos auf. In seinem Rücken klafften mehrere große Brandwunden, aber Methos sah, dass sie sich langsam schlossen. Bald würde Kronos wieder erwachen.

Silas und Kurgan sprangen mit gezückten Waffen in den Raum hinein und sahen sich erstaunt um. „Hallo Silas!“ meinte Methos, während er Kronos in einen Kontursessel bettete.

„Methos!“ rief dieser aus, und ein breites Grinsen erschien auf seinem Gesicht. Er steckte seinen Strahler weg und umarmte seinen alten Gefährten. Sie beide waren sich immer am nächsten gewesen, und Silas war auch der einzige der drei jetzigen Reiter, dessen Tod Methos wenigstens ein bisschen leid tun würde.

Der hünenhafte Kurgan ignorierte die Wiedersehensszene und trat zu dem toten Beobachter. Mit seinem langen Schwert stieß er ihn an und prüfte, ob er wirklich tot war. „Die Positronik der Zentrale hat einen Notruf gesendet. Was ist hier passiert?“ fragte er, und als Methos seine Stimme hörte, fand er ihn noch unsympathischer als vorher.

„Sie haben uns angegriffen“, antwortete er ihm dennoch. „Kronos war hier in der Zentrale allein, mich haben sie nicht bemerkt. Ich habe gewartet, bis sie ihre Schirme ausgeschaltet hatten und dann eingegriffen.“

„Und wo sind die restlichen Leichen?“ fragte Kurgan mit Spott in der Stimme. An der grundsätzlichen Vorgehensweise schien er nichts auszusetzen zu haben.

„Sie konnten entkommen“, gab Methos zu. „Ich bin nun mal kein Kämpfer. Nicht mehr.“

Doch Silas schlug ihm nur kameradschaftlich auf den Rücken und begab sich dann an die Kontrollen der Sicherheitsprogramme.

„Wir müssen hier verschwinden“, wandte sich Methos an die beiden Unsterblichen. „Die Beobachter kennen unser Versteck, jeden Moment kann der zweite Angriff erfolgen.“

Kurgan lachte, warf sich in einen der Sessel und nahm aus einem Fach eine große Flasche. „Sie werden Probleme haben, für solch einen Angriff Leute zu finden. Viele sind nicht mehr von ihnen übrig.“

Silas nickte grimmig. „Wir werden sie ausradieren. Und sobald Kronos erwacht ist, wechseln wir unser Versteck.“

\* \* \*

Die drei Unsterblichen saßen in Methos' Wohnzimmer und starrten in einen Holokubus. Darin liefen die neuesten Nachrichten, ein Reporter berichtete von Bord eines Raumschiffes über die Katastrophe, die im Orbit von Plophos stattfand. Im Bild war PORT BYRON zu sehen, eine große Schiffswerft auf dem plophosischen Mond. Ein großer Fleck glühte mitten im Bereich der Werft dunkelrot, hunderte Quadratkilometer waren unter einem Teppich um sich greifender Glut begraben. Ein Kernbrand hatte begonnen, sich durch die Mondoberfläche zu fressen.

Man sah, wie Raumschiffe, Beiboote und selbst Menschen in Schutzanzügen sich von der Oberfläche des Mondes lösten, größere Schiffe zogen sie mit Traktorstrahlen aus dem Gefahrenbereich. Alle zur Verfügung stehenden Schiffe des Eugaul-Systems arbeiteten daran, mit Impulsstrahlern den betroffenen Bereich aus dem lunaren Boden zu schneiden und vom Rest des Himmelskörpers zu separieren. Doch es war ein Wettlauf gegen die Zeit, und noch stand nicht fest, ob man den Mond würde retten können. Falls nicht, drohten Plophos größte Verheerungen.

Das Bild wechselte; wie der Reporter erklärte, wurde nun etwas gesendet, was der Sender vor kurzem anonym erhalten hatte. Eine kahle Halle mit einem kleinen Torbogen-Transmitter wurde sichtbar. Vor diesem ruhte auf einem Podest ein länglicher, silberner Gegenstand, den jeder gebildete Terraner als das erkannte, was es war: eine Arkonbombe!

Eine Weile verharrte das Bild so, dann traten plötzlich vier Gestalten in den Vordergrund. Sie trugen eine Mischung aus antiker Kleidung und modernen Kampfanzügen, ihre Gesichter waren mit blauer und schwarzer Farbe bemalt und sie machten insgesamt einen martialischen Eindruck. Einer von ihnen, den Duncan

als Melvin Koren alias Kronos erkannte, trat vor und sagte mit einem süffisanten Lächeln: „Des Dramas erster Akt: PORT BYRON!“

Damit hob er einen kleinen Impulsgeber, drückte einen Knopf und trat zur Seite, damit die Zuschauer sehen konnten, wie die Bombe in das Transmitterfeld glitt und entmaterialisierte. Kronos deutete eine Verbeugung an und rief laut: „Wir sehen uns wieder!“

Damit wurde das Bild schwarz und der Reporter gab ins Studio zurück, wo soeben Mory Rhodan-Abro, Obman von Plophos und Ehefrau von Perry Rhodan, eine Ansprache an die Bürger ihres Planeten begann.

„Servo!“ Connor MacLeods Stimme war schneidend. „Zurückspulen zu Zeitindex 0547!“ Das Bild zeigte wieder die Arkonbombe, die im Transmitter verschwand, und dann die vier Reiter. „Bild anhalten!“

Duncan beugte sich vor. „Er ist es tatsächlich! Was tut er an der Seite der Reiter? Warum hat er sich wie sie gekleidet und bemalt?“

„Keine Ahnung“, meinte Ceirdwyn. „Aber damit ist wohl klar, warum er sich so lange nicht mehr gemeldet hat.“

„Er ist einer von ihnen, das ist doch ganz deutlich zu sehen!“ Connor war sichtlich aufgebracht. Er stand auf und wanderte im Zimmer auf und ab, bis er schließlich vor dem Fenster stehen blieb. „Wir hätten ihm nicht vertrauen sollen!“

„Nein, nein, nein!“ Duncan blieb sitzen, war aber mindestens genauso unruhig. „Sie haben ihn gezwungen. Wenn er wirklich zu ihnen gehören würde, würden wir sicher nicht mehr so lebendig hier sitzen.“

„Sehr überzeugt klingst du nicht, Duncan“, entgegnete Connor. Eine Weile waren sie stumm.

„Wir können nichts tun, oder?“ fragte Ceirdwyn.

Duncan schüttelte resigniert den Kopf. „Es gibt keine Spur der Reiter und keine Spur der Beobachter. Wir können nur noch abwarten.“

Connor kam zu den anderen zurück und griff sich seinen Mantel. „Ich gehe nochmal durch die Stadt. Vielleicht begegne ich einem von ihnen.“ Die anderen hatten von seiner Begegnung mit Kurgan gehört, doch Connors Gesichtsausdruck zeigte deutlich, wie hoch er die Chancen dieses ‚Planes‘ bewertete. Connor war schon halb zur Tür heraus, als plötzlich ein leises Piepen erklang und sich ein Holokubus aufbaute. Ein Schriftzug kündigte eine eingehende Nachricht an.

\* \* \*

Die Sterne funkelten hell über dem weitläufigen Park. Spezielle Kraftfelder sorgten dafür, dass dieser Park gegen den Glanz der Millionen-Metropole New Taylor abgeschirmt wurde. So konnte man ungestört vom Licht-Smog der plophosischen

Hauptstadt den Anblick von vielen hundert Sternen am Himmel genießen.

In seiner Nachricht hatte Methos die große Haluterstatue als Treffpunkt bezeichnet, welche am Rande einer Lichtung in Originalgröße errichtet worden war. Seit einer halben Stunde warteten die drei Unsterblichen hier nun auf Methos.

Gegen den linken Laufarm des vierarmigen Kolosses gelehnt saß Connor, die anderen beiden hatten sich an einem der mächtigen Stiefel des Haluters niedergelassen.

Als Methos kurz darauf endlich kam, begrüßte ihn keiner der drei Unsterblichen. Connor erhob sich und ging auf ihn zu. „Was hast du uns zu sagen?“ fragte er ihn nur, und sein Ton war eisig.

Methos starrte ihn im Licht der Sterne an und meinte dann lapidar: „Ich musste so handeln! Kronos griff das Archiv an, während ich dort war. Er stellte mich vor die Wahl, zu sterben oder mich ihm anzuschließen.“

„So einfach ist das also!“ bemerkte Connor. „Kronos befiehlt und du gehorchst!“

„Ich bin eben gern am Leben.“

„Methos“, meinte Ceirdwyn. „Wie kommt Kronos darauf, dich in die Reiter der Apokalypse aufzunehmen? Warum dich und nicht jemand anders?“

„Das willst du nicht wirklich wissen“, wiegelte Methos ab. Connor trat einen Schritt vor. „Oh doch, das möchten wir wissen“, meinte er drohend.

Methos sah ihn an, und dann Ceirdwyn und Duncan. Er versuchte abzuwägen, ob sie die Wahrheit verkraften könnten. Doch es lief darauf hinaus, dass er sie brauchte. „Weil ich einst einer von ihnen war“, sagte er leise.

„Nein!“ flüsterte Duncan ungläubig und erhob sich ebenfalls.

„Ja!“ rief Methos. „Ich war der vierte Reiter der Apokalypse, damals, vor viertausend Jahren.“

„Du hast zu dieser Mörderbande gehört? Warum?“ fragte Duncan entgeistert. Von ihnen allen kannte er Methos am längsten und hätte ihm so etwas trotzdem nie zugetraut.

„Warum?“ Methos lachte sarkastisch auf und kam näher. „Ich bin über fünfeinhalbtausend Jahre alt. Glaubst du, man kann so lange der gleiche Mensch bleiben? Glaubst du das?“ Er schwieg eine Weile, dann fuhr er ruhiger fort: „Ich war früher einer von ihnen, ja! Ich habe es genossen, zu töten und Schrecken unter den Menschen zu verbreiten. Ich war unsterblich und die Welt lag mir zu Füßen. Niemand konnte uns aufhalten. Ich werde mich nicht dafür rechtfertigen oder entschuldigen, wie ich gewesen bin. Du musst damit leben, dass jeder von uns Veränderungen durchmacht.“

Duncan zog sein Schwert unter dem Mantel hervor und hielt es Methos an die Kehle. „Ich habe dir vertraut, 200 Jahre lang. Und jetzt entpuppst du dich als

kaltblütiger Mörder. 631 Leben hat der letzte Auftritt der Reiter gekostet, und das kannst du nicht mit den vergangenen Jahrtausenden entschuldigen!“

Duncan starrte Methos in die Augen, doch dieser hielt dem Blick stand.

„631 für mehrere Milliarden, ist doch ein guter Tausch“, meinte er.

Duncan ließ sein Schwert langsam sinken. „Was meinst du damit?“ fragte er.

Methos atmete tief durch und antwortete: „Ganz einfach. Die Beobachter sind nicht Kronos' Hauptziel, sie haben seine eigentlichen Pläne eher zufällig gestört. Kronos will wieder Schrecken verbreiten, wie früher, und sich dadurch die Macht über einige Sternensysteme erpressen. Die Vernichtung eines Planeten wie Plophos scheint ihm der geeignete Weg, das Solare Imperium in die Knie zu zwingen. Ich konnte ihn aber überreden, etwas kleiner anzufangen. Plophos wird dann Schritt zwei und danach haben die Reiter das Solare Imperium in der Hand.“

„Hat er etwa noch mehr Arkonbomben?“ mischte sich Ceirdwyn ein.

„Noch zwei Stück, allerdings von wesentlich größerem Kaliber als die erste. Und er wird nicht lange warten mit der Zündung.“

Duncan steckte sein Schwert weg und blickte die anderen an. „Kennst du ihr Versteck?“ fragte er Methos. Dieser nickte. Ceirdwyn reckte sich. „Ich könnte mal wieder ein starkes Quickenen vertragen“, sagte sie.

„Der Showdown also“, meinte Connor. „Früher oder später wäre es sowieso dazu gekommen. Die Reiter der Apokalypse haben wahrlich genug Unheil angerichtet.“ Erst heute hatte er aus dem plophosischen Informationsnetzwerk Näheres über die bisherigen Überfälle der Reiter erfahren. Die hastig gebildete Spezialtruppe der Polizei tappte noch weitgehend im Dunkeln, die Unsterblichen hatten es immer verstanden, ihre Spuren zu verwischen.

„Wie gehen wir vor?“ fragte Ceirdwyn.

Sie besprachen noch die Details, und kurze Zeit später verließen vier Menschen zusammen den Park, um den vielleicht schwersten Kampf ihres Lebens zu bestehen.

\* \* \*

Methos' Gleiter landete sanft in der großen Höhle, die metallenen Hangartore schlossen sich hinter ihm. Das neue Versteck der Reiter befand sich tief in den Bergen, nördlich von New Taylor. Es handelte sich um einen alten Stützpunkt der Blauen Garde, der Eliteeinheit des Diktators Iratio Hondro, der im 24. Jahrhundert über Plophos geherrscht hatte. Nach seiner Absetzung war dieser Stützpunkt anscheinend in Vergessenheit geraten. Die Reiter hatten ihn für sich als Ausweichquartier eingerichtet, wie es schien vor ihrem ersten Auftreten in der Passage, denn die Beobachter wussten von diesem Versteck nichts.

Methos stieg langsam aus dem Gleiter aus, rückte das Schwert an seinem Gürtel

zurecht und begab sich dann über einen Antigravschacht hinab in die große Halle, die als neue Zentrale diente. An den Wänden standen Positroniken, in der Mitte ein großer Tisch und auf einem kleinen Podest ruhten die letzten beiden Arkonbomben. Alle drei Reiter waren anwesend.

Kronos saß in einem bequemen Sessel, von seinen schweren Verletzungen war nichts mehr zu sehen. Als er Methos sah, erhob er sich und ging auf ihn zu.

„Hast du neue Informationen?“ fragte er ihn.

Methos nickte. „Ja, die habe ich. Etwa jetzt trifft sich der Anführer der plophosischen Beobachter mit einem hohen Polizeibeamten. Die Falle in dem Schiffswrack wird also bald hochgehen.“

Ein dämonisches Lächeln stahl sich auf Kronos' Gesicht. „Gut gemacht, Methos! Ich wusste, dass ich mich auf dich verlassen kann.“

Methos reckte sich und gähnte. „Ich werde mich ein Weilchen aufs Ohr hauen“, meinte er, und verließ die Halle. In der darüberliegenden Etage befanden sich einige Räume, die sie notdürftig als Quartiere hergerichtet hatten. Methos aber begab sich auf schnellstem Wege zu der kleinen Funkzentrale, die ganz in der Nähe lag. Er beugte sich über die Kontrollen der dortigen Positronik und betrachtete sie. Dann zog er einen kleinen Speicherkristall aus der Tasche und steckte ihn in die dafür vorgesehene Öffnung der Konsole. Sofort aktivierte sich ein Programm und begann, Zugriff auf die Sicherheitsvorkehrungen der Station zu nehmen. Nach und nach überwand es alle Barrieren, drang in die Zentralpositronik vor und schaltete alle Alarmanlagen, Schutzschirme und automatischen Waffen aus.

Methos nahm gerade den Speicherkristall wieder aus der Konsole, als plötzlich Kurgan eintrat. Methos fuhr herum, als er dessen grollende Stimme hörte.

„Du warst ein Beobachter!“ stellte Kurgan fest und Methos nickte nur, während er sich innerlich auf alles vorbereitete. „Was weißt du über die anderen Unsterblichen in der Stadt?“ fragte Kurgan ihn.

Methos antwortete: „Es sind keine anderen...“ Er brach jäh ab, als er sah, wie Kurgan sein mächtiges Schwert vom Gürtel riss und zum Schlag hob. Methos' Hand zuckte zu dem kleinen Signalgeber an seinem Gürtel, während er versuchte, dem Hieb auszuweichen, doch Kurgans Schwert traf ihn in die rechte Seite und verursachte eine fürchterliche Verletzung. Methos rutschte stark blutend zu Boden und Kurgan hob sein Schwert zum finalen Schlag, doch dann ließ er es wieder sinken, packte Methos am Kragen und schleifte ihn in die große Halle zurück. Er warf ihn Kronos vor die Füße.

„Er hat uns verraten! Connor MacLeod ist in der Stadt, und er gibt vor, nichts davon zu wissen. Das kann kein Zufall sein.“

Kronos sah Kurgan ungläubig an. „Connor MacLeod? Woher willst du das wissen?“ Kurgan knurrte ärgerlich: „Ich habe ihn getroffen!“

„Und du hast uns nichts erzählt?“ platzte es aus Silas heraus, der näher getreten war. „Sein Kopf gehört mir“, meinte Kurgan lapidar. Kronos sah ihn scharf an und versuchte zu entscheiden, was er davon halten sollte.

„Wenn ihr mir nicht glaubt, schaut euch doch mal die Positronik an. Er hat etwas daran manipuliert“, meinte Kurgan und hob Methos' linke Hand hoch, die sich um einen Speicherkristall verkrampft hatte.

Silas begab sich sofort zu einer Reihe von Konsolen, die in einer Ecke im Halbkreis angeordnet waren. „Das kann nicht sein!“ stöhnte er auf. Er hatte die veränderten Sicherheitsprotokolle entdeckt, doch er erhielt keinen Zugriff darauf. Sie waren allesamt mit Codewörtern geschützt.

Genau in diesem Moment spürten die drei Unsterblichen es: Der Buzz! Ein Unsterblicher näherte sich ihnen!

„Connor MacLeod!“ dachte Kronos. Methos hatte sie an den Highlander verraten. „Und ich hätte ihm fast wieder vertraut“, dachte er voller Hass. „Silas!“ schrie er. „Bring Methos nach oben! Ich kümmere mich später um ihn!“

Der lud sich den leblosen Methos über die Schultern und verließ die Halle. Es dauerte keine Minute, da öffnete sich das große Schott, das zum Hangar führte, und zwei Männer betraten den großen Raum.

Einen der beiden kannte Kronos nur von Bildern, es war Connor MacLeod. Dafür kannte er den anderen um so besser. Duncan MacLeod, der jüngere Clansbruder von Connor. Er hatte Kronos vor Jahrhunderten gehetzt und seine Comancheros zerschlagen, dabei hätte er aber fast seinen Kopf an Kronos verloren. Obwohl er verglichen mit den anderen Unsterblichen noch relativ jung war, sagte man ihm doch größtes Kampfgeschick nach. Und ausgerechnet die beiden Highlander hatten sich mit Methos gegen die Reiter verbündet!

„Es steht zwei gegen zwei“, erkannte Kronos. „Doch wir haben noch einen Trumpf!“ Er begann zu lächeln, denn plötzlich freute er sich darauf, Duncan MacLeods Quickenning zu empfangen.

„Willkommen bei den Reitern der Apokalypse!“ rief er laut und hob sein Schwert. Die beiden Unsterblichen kamen näher. Kronos streckte ihnen sein Schwert entgegen. „Halt! Wenn ihr wollt, dass Methos lebt, legt jetzt eure Waffen nieder!“

„Denkst du ernsthaft, wir lassen uns für jemanden wie Methos hinrichten?“ fragte ihn Connor MacLeod in einem sarkastischen Ton.

„Überlegt es euch! Ein Wort von mir reicht, und er wird seinen Kopf verlieren!“

„Darauf lassen wir es ankommen!“ entgegnete ihm Duncan und wechselte die Seite, so dass er Kronos gegenüberstand.

„Na gut, es war einen Versuch wert“, meinte dieser, während Kurgan mit

gezücktem Schwert an seine Seite trat. „Nun denn“, rief Kronos, „fechten wir es aus.“

Er und Duncan bewegten sich ein Stück zur Seite und fixierten einander. „Man nannte dich damals ‚El Gato‘, der Kater“, meinte Duncan mit einem bösen Grinsen. „Wahrscheinlich wegen deines rüdüigen Gestanks, oder?“

Kronos ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. „Du erinnerst dich also? Bist du bereit, heute deinen Kopf zu verlieren?“

„So bereit wie wir alle!“ antwortete Duncan und warf seinen Mantel von sich.

Es war das Zeichen, dass der Kampf beginnen konnte. Die beiden Paare von Unsterblichen begannen, sich vorsichtig zu umkreisen. Kurgan führte den ersten Schlag gegen Connor MacLeod. „Das Schwert von Ramirez?“ fragte er, als er Connors Waffe bemerkte. „Es wird dir nichts nützen, Highlander!“

Wieder führte er einen kräftigen Schlag, der Connor fast in die Knie zwang. Kurgan hatte mehr Kraft als Connor gedacht hätte. Obwohl er Kurgan spätestens seit ihrem Treffen in dem Tempel als seinen Todfeind betrachtete, hatte er doch noch nie gegen ihn gekämpft. Er brauchte ein Weilchen, um sich auf Kurgans kraftvollen Kampfstil einzustellen. Aus den Augenwinkeln sah er, wie Duncan mit Kronos kämpfte. Und er hoffte, dass Ceirdwyn noch rechtzeitig gekommen war.

\* \* \*

„Warum kämpfst du gegen mich? Wir kennen uns nicht einmal!“ fragte Silas seine Gegnerin, als sie Schwert gegen Axt gepresst eng beieinander standen. Er betrachtete für einen Augenblick die schwarzen Symbole, die sie sich ins Gesicht gemalt hatte. Keltische Kriegerzeichen, nahm er an. Ceirdwyn rammte ihm ihr Knie in den Bauch und sprang einen Schritt zurück, was sie vor seiner Klinge rettete. Gegen die mächtige Kampfaxt von Silas anzutreten, war ungewohnt für sie, es ließ sich mit dem Kampf gegen ein Schwert nicht vergleichen. Und wieder: Attacke, Ausweichen. Hinter ihr lag der gefesselte Methos, in dessen Körper noch immer große Wunden klafften. Es würde Stunden dauern, ehe er erwachte.

„Sein Glück, dass wir über das Störprogramm Zugriff auf die interne Überwachung bekamen“, dachte Ceirdwyn. „Sonst wäre Methos jetzt vielleicht schon tot.“ Dann konzentrierte sie sich wieder auf Silas.

„Ich weiß, was du auf dieser Welt getan hast. Du bist ein gewissenloses Monster!“ brachte sie hervor, während ihr Schwert knapp an Silas' blauen Stoppelhaaren entlangstrich. „Aber wenn du Angst hast, kann ich dir gerne einen gnädigen Tod bescheren.“

Silas lachte auf und erwischte sie im gleichen Augenblick an der linken Schulter. Schmerz breitete sich von der Wunde aus und beeinträchtigte Ceirdwyns Konzentration. Trotzdem gelang es auch ihr, ihrem Gegner einige kleinere Wunden

zuzufügen. Langsam drängte sie ihn von Methos ab und in den kurzen Korridor hinein, der zurück zur großen Halle führte.

\* \* \*

Im hinteren Teil des Raumes tobte ein heftiger Kampf zwischen Duncan und Kronos. Kronos musste anerkennen, dass Duncan MacLeod ein ebenbürtiger Gegner war. Beide hatten sich gegenseitig schon verwundet, aber nicht so stark, dass daraus ein wirklicher Vorteil im Kampf entstehen könnte.

„Die Reiter der Apokalypse sind noch vor morgen früh Geschichte“, meinte Duncan, während er mit seinem Katana, das Connors Schwert sehr ähnelte, einen kräftigen Schlag gegen Kronos führte. Dieser lachte nur, brachte mit einem Sprung eine senkrecht aufragende Metallstange zwischen sich und Duncan und führte dann einen unerwarteten Angriff gegen Duncans Rückhand.

Der Kampf zwischen den Unsterblichen tobte auf diese Weise einige Zeit ohne eine Entscheidung. Mittlerweile waren erst Silas und dann Ceirdwyn aus einem Antigravschacht gesprungen und hatten sofort den Kampf wieder aufgenommen.

Bei ihrem Anblick hatte Kronos wütend aufgeschrien, er kannte die Unsterbliche als eine gefürchtete Schwertkämpferin, die ihm und Silas auch vom Alter her noch am ehesten ebenbürtig war.

Schließlich gelang Connor MacLeod der erste entscheidende Schlag. Kurgan hatte seine Deckung für einen Moment vernachlässigt, und Connor nutzte das und stieß ihm das Schwert in die Brust. Als er es herumdrehte und mit Wucht herauszog, war er sicher, dass er Kurgans Herz getroffen hatte. Dieser ließ sein Schwert fallen und taumelte, und Connor wollte schon nachsetzen und endgültig seinen Kopf nehmen, da taumelte Kurgan stärker nach hinten und entfernte sich plötzlich von ihm. Ehe er es verhindern konnte, stürzte sich Kurgan in einen nahen Antigravschacht. Das Feld trug ihn sanft abwärts, und Connor sprang hinzu und sah Kurgan hinterher. Er bewegte sich nicht mehr, was angesichts seiner Verletzung kein Wunder war. Connor wollte ihm schon in den Schacht folgen und warf noch einen letzten Blick um sich, als er plötzlich Ceirdwyn bemerkte. Silas hatte ihr seine Axt tief in den Bauch gestoßen und zog sie nun heraus.

„Es kann nur einen geben!“ rief er laut und ließ sie auf den Kopf der zusammengesunkenen Ceirdwyn herabsausen. Erst kurz davor wurde er von Connors stählerner Klinge aufgehalten.

„Das ist nicht dein Kampf, MacLeod“, stieß Silas wütend hervor.

„Jetzt schon“, entgegnete Connor und drängte Silas von der ‚tödlich‘ verletzten Ceirdwyn ab. Er wusste, dass es im engeren Sinne nicht erlaubt war, sich in einen solchen Kampf einzumischen, aber das war weniger ein Gesetz als eine gute Sitte. Connor hatte sich entschlossen, sie heute zu ignorieren und Ceirdwyns Leben zu

retten. Kurgan würde ihm nicht davonlaufen.

Silas entpuppte sich als ein starker Gegner, aber das musste er bei seinem Alter auch sein. Es gelang Connor, die kampfunfähige Ceirdwyn gegen Silas abzuschirmen. Sie beide bewegten sich kämpfend von ihr weg und näherten sich dabei Kronos und Duncan, die ebenfalls verbissen kämpften und zu keiner Entscheidung kommen konnten. Silas allerdings kam immer mehr in Bedrängnis, nur die übermächtigen Kräfte seines Körpers bewahrten ihn noch vor der endgültigen Niederlage, während der wesentlich schlankere und weniger muskulöse Connor mit verschiedenen, ausgefeilten Techniken die Oberhand zu gewinnen begann.

Und dann kamen die Sekunden der Entscheidung: Silas hatte einen Schlag Connors abgewehrt und war dabei ausgerutscht und zu Boden gegangen. Während er sich hastig zur Seite wälzte, griff er nach einem kleinen Impulsstrahler, der in einer verdeckten Gürteltasche steckte. Connor konnte diese Bewegung nicht sehen, aber dem in der Nähe kämpfenden Duncan entging sie nicht.

„Connor!“ Zu mehr als diesem Warnruf reichte es nicht, doch Connor reagierte. Er warf sich zur Seite und entging der glühendheißen Strahlbahn um Haaresbreite. Gleichzeitig fuhr sein Schwert durch die Luft und trennte Silas die vorgestreckte linke Hand mit dem Strahler ab. Noch ehe der Zeit hatte, den Schmerz zu überwinden und seine Axt wieder zu heben, hatte Connor ihn mit mehreren Schwerthieben endgültig entwaffnet. Silas bekam den finalen Schlag schon nicht mehr mit, die Schmerzen hatten ihn bewusstlos gemacht. Sein Kopf rollte einige Meter weit weg, während sein Körper langsam zur Seite kippte.

Einen endlos scheinenden Moment passierte nichts, und während Connor erschöpft auf die Knie sank und auf das Quicken wartete, sah er das Unfassbare: Duncans Warnruf hatte Kronos den entscheidenden Vorteil gegeben, den er gebraucht hatte. Für eine Sekunde hatte Duncan auf Connor und Silas geachtet, und Kronos nutzte das, um ihm eine tiefe Wunde zuzufügen. Duncan kämpfte verbissen weiter, doch er war zu geschwächt, um sich noch wirkungsvoll gegen Kronos verteidigen zu können. Während Connor aufspringen wollte und es doch nicht konnte, weil die bläulichen Energieblitze von Silas auf ihn übersprangen, holte Kronos zum endgültigen Schlag aus.

Duncan wusste, dass es nun zu Ende war. Ein kleiner Teil von ihm hoffte auf eine unvorhergesehene Rettung, aber eigentlich rechnete er nicht wirklich damit. Er hatte Connor gewarnt und dabei den eigenen Kampf für eine Sekunde vernachlässigt. Das war sein Fehler gewesen. Während die Wunde in seinem Bauch stark blutete und ihn zu lähmen drohte, führte er noch ein paar letzte, nutzlose Schläge, ehe Kronos ihm mit Wucht das Schwert aus der Hand schlug.

Er sank kraftlos auf die Knie. So hätte es nicht enden sollen, und Duncan bemerkte belustigt und entsetzt zugleich, dass er auch nach über 1000 Jahren noch an seinem Leben hing. 1000 Jahre des ständigen Kampfes hatten das nicht

ändern können. In diesen Sekunden zog nicht sein ganzes Leben im Zeitraffer an seinem inneren Auge vorbei, nur die kuriose Frage nach dem ‚danach‘ schwebte in seinem Kopf herum und ein kurzer Gedanke an Amanda, die Frau, die er länger als alle anderen geliebt hatte.

Dann war es vorbei, Duncan spürte es kaum, wie Kronos seinen Kopf vom Hals trennte. Auch Kronos sank zu Boden und empfing Sekunden später das Quicken von Duncan. Es war eine besonders starke Erneuerung, vielleicht sogar stärker als die von Silas. Während die Energie ihn umspülte und in ihn eindrang, sah Kronos unter Mühen zu Connor MacLeod hinüber. Der nahm noch die letzten Reste von Silas' Energie in sich auf, aber er sah ebenfalls zu Kronos herüber und unbändiger Zorn stand in seinem Gesicht.

Connor konnte es nicht glauben, dass Duncan getötet worden war, weil er ihn vor einer Gefahr gewarnt hatte. Tausendmal verfluchte er Silas, weil er ein so starkes Quicken abgab. Jetzt kam es auf jede Sekunde an, nur einer von ihnen beiden würde diesen Raum jetzt noch lebend verlassen, und das würde der sein, der sich zuerst von dem Energietransfer erholte.

Doch auch Duncan hatte in seinem langen Leben die Energie vieler Unsterblicher in sich aufgenommen, und so war Connor im Vorteil. Er sank erschöpft zu Boden, als immer noch Blitze von Duncans enthauptetem Leichnam zu Kronos zuckten. Connor tastete kraftlos nach seinem Schwert. Kein langer Kampf, einfach hinüberkriechen und seinen Kopf nehmen, sagte er sich selbst. Doch das Quicken war sehr anstrengend gewesen, und nur seine Willenskraft und der Gedanke an Duncan, seinen Schüler und Freund, schafften es, ihn auf die Beine zu bringen. Wackelig stand er da und sah den zehn Meter entfernt sitzenden Kronos an, dessen Quicken gerade zu Ende ging.

‚Dein Kopf gehört mir‘, dachte Connor voll Zorn.

Doch plötzlich passierte etwas, was er nicht glauben und in seinem Zustand auch nicht begreifen konnte: Ein kegelförmiger Wartungsroboter schwebte, eine Antigravtrage vor sich herschiebend, heran, betäubte Kronos mittels eines kleinen Strahlers und lud ihn dann mit seinen Greifarmen auf die Trage. Eine andere bewegungslose Gestalt lag schon auf der Schwebepattform: Kurgan.

Mit der Trage und den zwei Unsterblichen verschwand der Roboter durch das große Schott in Richtung Hangar. Connor, der sich schon kräftiger fühlte, folgte dem Roboter, erst langsam, dann immer schneller. Als er den Antigravschacht im Hangar verließ, sah er, wie die Trage in einen Gleiter geschoben wurde, wie der Gleiter startete und durch das geöffnete Hangarschott verschwand.

Connor schaffte es nicht mehr, den Gleiter zu erreichen. Er stand am Rand der Hangarschleuse, die mitten in einer massiven Felswand lag, rund hundert Meter über dem Boden, und sah dem Gleiter hinterher, der in der dunklen Nacht nur an den kleinen Positionsleuchten auszumachen war.

Als sie nach einigen Sekunden in der Finsternis verschwanden, riss er sich zusammen und hastete zu dem Gleiter hinüber, mit dem er und seine Freunde vorhin gekommen waren. Entsetzt hielt er inne, als er den Wartungsroboter bemerkte, der in der Pilotenkanzel sämtliche Kontrollen demontierte. In diesem Zustand war der Gleiter unbenutzbar, und Connor musste feststellen, dass es den anderen vorhandenen Gleitern ähnlich ergangen war.

Er hatte jetzt ohnehin keine Chance mehr, Kurgan und Kronos einzuholen, dazu war zu viel Zeit verstrichen. Connor sackte zusammen, alle Stärke verließ ihn und er musste sich regelrecht zwingen, sich umzudrehen und zum Platz des Kampfes zurückzugehen. Angesichts des enthaupteten Körpers von Duncan schossen ihm Tränen in die Augen. Er hatte gerade ein unglaublich starkes Quicken erlebt, aber dafür hatte einer seiner besten Freunde mit dem Leben bezahlt.

\* \* \*

Durch den leichten Regen klang das Läuten der Glocken zu den Lebewesen hinüber, die sich auf dem kleinen Friedhof versammelt hatten. Ein plophosischer Priester sprach die letzten Worte für Volta Kor, ehe sein Sarg in das frische Grab hinabgelassen wurde. Einige Beobachter hatten sich um das Grab versammelt, für sie war es heute schon das zweite Begräbnis und ihnen standen noch weitere bevor.

Einige Meter entfernt, unter dem schützenden Blätterdach eines großen, plophosischen Baumes stand eine einzelne Gestalt und beobachtete die Zeremonie. Die hinteren Augen des Blue waren geschlossen, er konzentrierte sich auf das, was er vor sich im Regen sah.

Wie hatte es soweit kommen können? Diese Frage stellte Tjühliikü sich immer wieder. Volta Kor, der Anführer der Meuterei war tot, aber es erfüllte ihn nicht mit Erleichterung. Unzählige weitere Beobachter waren in den vergangenen Tagen von den Reitern der Apokalypse ermordet worden, vollkommen unschuldige Lebewesen. Andere hatten schon in den vorhergehenden Angriffen den Tod gefunden.

Der Blue war sich klar darüber, dass er in dieser Krise vollkommen versagt hatte. Er trug als Anführer die Verantwortung für das Leben der ihm Unterstellten, doch er war ihnen ein schlechter Anführer gewesen. Vielleicht war er für all das einfach zu alt, überlegte er.

Durch den Regen trat jemand auf ihn zu, der Blue hörte die leisen Geräusche der Schritte. Mit einem Blinzeln der hinteren Augen bemerkte er einen hochgewachsenen, humanoiden Mann. Er öffnete die Augen vollends, als er erkannte, wer da auf ihn zukam. Konnte das sein?

„Pierson!“ entfuhr es ihm. Er wandte sich um, obwohl das eigentlich nicht nötig gewesen wäre. Es war eine reine Geste der Höflichkeit, die Vorderseite des Körpers

einem Gesprächspartner zuzuwenden. „Adam Pierson!“ wiederholte er. „Was hat das alles zu bedeuten?“

Tjühliikü war verwirrt. „Kestra hat mir berichtet, dass du bei den Reitern der Apokalypse warst. Und die Bilder im Trivid...“

Tjühliikü brach ab, als er den Blick des Menschen, der sich Adam Pierson nannte, bemerkte. Dieser trat näher auf den Blue zu, während ihm Regen aus den nassen Haaren über sein Gesicht lief.

Methos ging nicht auf das Thema ein. „Du lässt ihn mit den anderen begraben?“ fragte er statt dessen. Tjühliikü nickte. Es schien ihm nicht aufzufallen, dass sie sich duzten. Heute sprachen sie auf einer anderen Ebene miteinander, nicht mehr wie ein Untergebener mit seinem Vorgesetzten, sondern wie zwei gleichberechtigte Individuen.

„Die eitriggelbe Kreatur der Verblendung hatte ihn in ihren Klauen, aber er hat trotzdem ein Begräbnis entsprechend seiner Religion verdient“, meinte der Blue nachdenklich und geknickt.

„Ich kann noch immer nicht verstehen, was passiert ist“, fuhr er fort. „Volta Kor wurde tot aufgefunden, das Versteck der Reiter ist ausgeglüht und von den Unsterblichen fehlt jede Spur.“

Es klang, als erhoffe er sich eine Antwort von dem Mann, der doch nur ein einfacher Innendienst-Beobachter war. Doch Tjühliikü spürte, dass Adam Pierson mehr war, als er bisher vorgegeben hatte zu sein.

Sie sahen beide stumm in den Regen hinaus und beobachteten das Begräbnis eines weiteren Beobachters. „Ihr werdet es vielleicht nie erfahren“, antwortete Methos ihm. „Aber sagen wir doch einfach, dass einigen Unsterblichen das Schicksal dieser Welt nicht egal war. Und auch das Schicksal der Beobachter nicht.“ Der Blue und der Mensch sahen sich lange an, und Tjühliikü glaubte, zu verstehen.

„Eine Abmachung?“ fragte er leise.

„Eine Warnung für die Zukunft“, entgegnete Adam Pierson.

Tjühliikü verstand die Botschaft: Sollte sich ein derartiger Vorfall wiederholen, würde das nächste Mal vielleicht niemand die Unsterblichen daran hindern, die Beobachter auszulöschen. Einige Unsterbliche wussten nun von den Beobachtern, aber sie würden sie dulden, solange die sich an ihren Eid hielten.

Mit seinen hinteren Augen beobachtete der alte Blue, wie Adam Pierson oder wer auch immer er sein mochte, sich entfernte und schließlich im Regen verschwand.

\* \* \*

Die Sonne näherte sich langsam dem Horizont und tauchte den Raumhafen in ein rötliches Licht. Am Rande des großen Handels- und Zivilhafens lagen einige

Hügel, die man zu einem Park gestaltet hatte. Auf der Kuppe eines der Hügel saßen zwei einsame Gestalten, direkt unter dem Denkmal des Schiffes, das 2028 die ersten Terraner nach Plophos gebracht hatte.

Beide sahen zu der Sonne hinüber, die soeben hinter der Wölbung eines kleineren Kugelraumers verschwand, und schwiegen. Nach einer Weile bemerkte Connor MacLeod: „Keine Spur von ihnen?“

Ceirdwyn schüttelte den Kopf. „Nichts! 2000 Agenten der Solaren Abwehr suchen seit Tagen erfolglos die Schuldigen für den Vorfall von PORT BYRON. Wahrscheinlich haben sie Plophos schon verlassen.“

„Ich werde sie finden!“ entgegnete Connor nur, und sie versanken wieder in Schweigen. Die Schatten wurden länger, und die Luft begann sich abzukühlen.

„Was wirst du jetzt tun?“ fragte Ceirdwyn nach einer Weile. Connor sah sie kurz an und antwortete dann mit Trauer in der Stimme: „Ich werde Duncan zur Erde zurückbringen und in Paris begraben, bei Amanda. Und dann... werde ich ihre Spur aufnehmen. Kurgan und Kronos können mir nicht auf Dauer entkommen. Früher oder später werden sich unsere Wege wieder kreuzen, und dann werden sie für all das bezahlen.“

Die Keltin sah ihn an, musterte das verschlossen wirkende Gesicht. Er war ein Krieger, das hatten sie beide gemeinsam. Und doch wirkte er gequält, der Tod von Duncan hatte ihn sichtbar mitgenommen.

„Connor...“, begann sie. Er blickte nicht auf, und so fuhr sie fort: „Lass nicht zu, dass der Hass die Oberhand gewinnt. Wenn du nichts anderes mehr empfinden kannst als Hass auf Kronos und Kurgan, dann ist das Leben nicht mehr lebenswert. Egal, was sie getan haben, es muss noch Platz für andere Gefühle sein.“

Er wandte langsam seinen Kopf und sah sie an. In diesem Moment startete der Kugelraumer, der bisher die Sonne verdeckt hatte. Der Start, obwohl nur mit Antigravtriebwerken und Manövrierdüsen bewältigt, verursachte donnernde Geräusche und große Luftturbulenzen. Während der Lärm tobte, das Schiff sich langsam in den Himmel hob und schließlich verschwand, kam die untergehende Sonne wieder zum Vorschein und spiegelte sich auf Connors und Ceirdwyns Gesicht wider. Sie sahen sich einen langen Moment direkt in die Augen, und Connor hatte das Gefühl, dass sie ihn wirklich verstand. ‚Sie ist 1500 Jahre älter als ich‘, dachte er. Aber in diesem kurzen Moment zählte das nicht.

Der Lärm des startenden Schiffes ebte ab, es verschwand in den rötlich-goldenen Wolken des plophosischen Abendhimmels. „Ich werde darauf achten“, meinte Connor leise. „Grüß Methos von mir“, waren seine letzten Worte, bevor er sich von den Stufen des Denkmals erhob, ihr zum Abschied zunickte und sich auf den Weg zum Raumhafen machte. Ceirdwyn sah ihm nach, wie er langsam auf dem geschwungenen Weg den Hügel hinabging.

Sie wusste nicht, ob sie ihn wiedersehen würde, aber sie wünschte ihm, dass er in seinem Innern wieder Frieden finden konnte.

\* \* \*

Kronos erwachte langsam. Er erinnerte sich, plötzlich einen Roboter vor sich auftauchen gesehen zu haben, als Connor MacLeod schon näher kam, um seinen Kopf zu nehmen. Er hatte nichts gespürt, sein ganzer Körper war noch von dem Quickenig betäubt gewesen. Und plötzlich war er bewusstlos geworden.

Nun fand er wieder ins Leben zurück. Er öffnete die Augen und sah eine metallene Decke über sich. Er versuchte, sich aufzurichten, doch es gelang ihm nicht, und mit Verwunderung und wachsendem Zorn bemerkte Kronos, dass seine Hände und Füße gefesselt waren. Feste Stahlklammern hielten sie auf dem harten Bett fest, auf dem er lag. Er konnte gerade einmal den Kopf anheben, und die Umgebung mustern. Ein kleiner Raum, eine Kabine mit zwei Betten und einem Tisch. Im Hintergrund war ein leises Brummen zu hören und all das wirkte wie auf einem Raumschiff.

Kronos sah sich nach etwas um, was ihn aus dieser Lage befreien könnte, als er den Buzz spürte und ein Unsterblicher den Raum betrat: Kurgan! Kurgan lachte auf. „Ah, du bist wach!“

Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich so, dass Kronos ihn sehen konnte, wenn er den Kopf zur Seite drehte. In der Hand hielt er sein großes Breitschwert, welches er verspielt zwischen den Fingern drehte.

„Was geht hier vor, Kurgan?“ herrschte Kronos ihn an, doch eigentlich wusste er längst, was geschah.

„Ganz einfach: Ich habe uns beide gerettet!“ meinte Kurgan. „Ich hatte in die Positronik einige Programme eingespeist, für genau solche Fälle. Es gelang mir, eins zu aktivieren. Leider konnte ich MacLeod und die Keltin nicht auch mitnehmen.“

„Wo sind wir?“ fragte Kronos und räusperte sich, um seine trockene Kehle zu befeuchten. Er wich der eigentlich wichtigen Frage aus, und obwohl er es sich nicht eingestehen wollte, hatte er zum ersten Mal seit langem Angst.

„An Bord einer kleinen Raummyacht, die ich unlängst... erworben habe. Wir sind soeben dabei, das Eugaul-System zu verlassen.“

Kronos überwand sich und brachte die entscheidende Frage heraus: „Was hast du mit mir vor?“

Kurgan stand auf und betrachtete sein erhobenes Schwert. „Rate mal!“ meinte er zynisch. Er kam näher und packte Kronos an den Haaren. Ganz nah war er ihm und sah ihm in die Augen. „Stimmt es, dass du das Quickenig des Magiers Kane empfangen hast?“ flüsterte er. Er lächelte. „Ich glaube, du kannst die Kräfte

nur nicht richtig nutzen. Ich werde es tun, glaub mir.“ Mit diesen Worten stand er auf, hob sein Schwert und enthauptete Kronos.

Nach einigen Sekunden der vollkommenen Ruhe begann die Energie von dem Getöteten zu Kurgan zu fließen. Blaue Blitze sprangen auf ihn über, sie fuhren aber auch in die Wände und die Decke. Die Beleuchtung des Raumes zersprang mit einem Knall, und während Kurgan mit emporgereckter Faust das Quicken empfang, schlug einer der Blitze in die hinter der linken Seitenwand befindliche Zentralpositronik des Schiffes ein. Die Positronik wurde durch die geballte Energie schwer beschädigt, alle Systeme spielten verrückt, der Kurs veränderte sich. Und in diesem Moment trat die kleine Raummyacht in den Linearraum ein und verschwand aus dem Eugaul-System mit unbekanntem Ziel.

\* \* \* \* \*

*Zeit: 156 NGZ (3743 n. Chr.)*

Connor MacLeod strich vorsichtig über den jahrhundertealten Steinblock. Vor einer halben Ewigkeit war dieser Stein ein Teil des Turmes gewesen, in dem Heather und er gewohnt hatten. Doch heute erinnerten nur noch einige herumliegende Steinquader an diesen Turm. Ihr kleines Haus, das sie sich gebaut hatten, nachdem Kurgan den Turm zerstört hatte, war ganz verschwunden.

Connor atmete tief ein. Er war wieder zu Hause, in den schottischen Highlands. Sein Blick wanderte hoch zur Spitze eines nahegelegenen Berges. Die Natur hatte sich natürlich verändert, neue Wälder waren entstanden, sogar die Silhouette der Berge war nicht ganz die gleiche, doch Connor war sich sicher, dass es dieser Berg war. Dort oben lag Heather begraben.

Seine Hand lag noch immer auf dem Stein, und plötzlich war ihm alles klar. Er war nach Hause zurückgekehrt, weil er dies alles beenden wollte. Und jetzt wusste er, dies würde das Ende sein, aber nicht so, wie er es sich vorgestellt hatte. Er spürte es mit jeder Faser seines Körpers, dass ER in der Nähe war. Er war hier, auf der Erde, und es konnte nicht lange dauern, bis sie sich trafen.

Connor atmete tief ein. Nun denn, er hatte es ja gewollt. Alles war besser als dieses monotone Leben weiterzuführen. Einmal musste es ein Ende geben.

\* \* \*

Julian Tiffloor beobachtete ihn, wie er gedankenverloren über den Steinblock strich. „Irgend etwas verbindet ihn mit dieser Landschaft“, dachte er. „Er wirkt, als gehöre er hierher.“

Tiffloor trat langsam näher und räusperte sich. Der Fremde fuhr herum. „Tut mir leid, dass ich dich störe“, meinte Tiffloor. „Aber diese Sache hat mir keine Ruhe gelassen.“

„Komm morgen wieder, dann können wir uns unterhalten“, antwortete ihm der Mann, der sich Adrian Montague genannt hatte. Auf Tiffloor machte er einen gequälten Eindruck.

„Warum?“ fragte Tiffloor zurück. „Was wird morgen sein? Oder wird davor etwas passieren?“

Der Fremde gab ihm keine Antwort, sondern wandte sich um und sah auf die Highlands hinaus.

„Selbst wenn ich wollte, ich kann hier im Moment nicht weg. Mein Gleiter hat eine halbe Meile von hier den Geist aufgegeben“, meinte Tiffloor entschuldigend. „Sogar mein Armbandfunkgerät funktioniert nicht mehr.“

„Warum gehst du dann nicht einfach zu Fuß?“ fragte der Fremde, dessen Name mit Sicherheit nicht Adrian Montague lautete, ohne sich umzudrehen. „Im nächsten Dorf wird man dem Ersten Terraner sicher gerne behilflich sein.“

Tiffloor schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht, dass unsere Begegnung ein Zufall ist. Ich kann es nicht erklären, aber irgendwie weiß ich, dass es kein Zufall ist.“

Der Fremde drehte sich plötzlich um, sah ihn kurz an und ging dann einfach davon. Tiffloor folgte ihm. Offensichtlich wollte er einen der umliegenden Berge besteigen. Die Sonne eilte schon dem Horizont entgegen, während Tiffloor schweigend und mit einigen Metern Abstand dem Fremden auf den Berg folgte.

\* \* \* \* \*

*Die Chronik: 2931 n. Chr.*

*Ort: New Taylor, Plophos*

Die Stadt war in Aufruhr. Überall wurde gekämpft, ganze Häuserreihen brannten nieder und über allem lag der Gestank von Rauch. Seit vor drei Tagen die Panither-Miliz die plophosische Regierung für abgesetzt erklärt hatte, war es immer wieder zu heftigen Zusammenstößen zwischen regierungstreuen Truppen und Einheiten der Kolonial-Plophoser gekommen. Anfangs hatte es so ausgesehen, als hätten die Rebellen wenig Chancen, ihren Putsch erfolgreich durchzuführen. Doch dann hatte sich fast die gesamte plophosische Heimatflotte hinter sie gestellt. Die Flotte griff nicht in den Kampf auf dem Planeten ein, aber Plophos wurde von ihr abgeriegelt und so von Verstärkung durch andere Welten des Solaren Imperiums abgeschnitten. Der Kampf hatte sich nun vollständig auf die Planetenoberfläche verlagert. Hier musste die Entscheidung fallen!

Die radikalen Panither, die für ein unabhängiges, plophosisches Sternenreich eintraten, versuchten, die Regierungstruppen mit Guerilla-Taktiken zu schlagen. Häufig geriet dabei die Zivilbevölkerung in die Schusslinie, die bald gar nicht mehr wusste, was um sie herum geschah. Die wichtigsten Trividsender von Plophos waren von den Rebellen besetzt oder zerstört worden, der Kontakt nach außen wurde

durch ein massives Störfeld unterbunden, das im Bereich des Eugaul-Systems jegliche Hyperkommunikation unmöglich machte.

Die einfachen Bürger, sofern sie sich nicht aktiv am Kampf beteiligten, waren froh, wenn sie einen weiteren Tag überlebten. In einer solchen Situation vergaßen sie sogar ihr Hab und Gut, es ging jetzt nur noch ums nackte Leben.

In letzter Zeit betrieben viele Kolonien eine auf Unabhängigkeit von Terra und dem Solaren Imperium ausgerichtete Politik. Prominentestes Beispiel war die Siedlungswelt Nosmo, die von dem Zellaktivator-Träger Shalmon Kirte Dabrifa regiert wurde.

Trotzdem war diese Rebellion völlig überraschend gekommen. Gerade Plophos war immer darauf bedacht gewesen, keinen Zweifel an seiner Imperiumstreue aufkommen zu lassen, nachdem der Planet unter Iratio Hondro um 2326 als erste Kolonie den Aufstand gegen Terra versucht hatte. Seit dem Ende der Diktatur Hondros wurde der Planet von Mory Rhodan-Abro, der Frau Perry Rhodans, regiert. Sie trug einen Zellaktivator, der ihr die relative Unsterblichkeit verlieh, und sie besaß großen Rückhalt im Volk. Seit Jahrhunderten war sie immer wieder als Obmann gewählt worden. Unter ihr war Plophos zu einer der wichtigsten und loyalsten Kolonien des Solaren Imperiums geworden, doch all das wurde nun innerhalb weniger Tage zerstört.

In New Taylor regierte das Chaos, und inmitten dieses Chaos irrte Connor MacLeod durch die Straßen. In diesem Stadtviertel wurde nicht mehr so heftig gekämpft. Die Milizen der Panither hatten hier gestern größere Erfolge gegen die Regierungstruppen errungen und waren weiter zum Stadtzentrum vorgerückt. Das Viertel hatten sie halb verwüstet hinter sich gelassen.

Connor hatte kein bestimmtes Ziel, er wanderte einfach ziellos durch die Straßen. Er konnte nicht mehr klar denken, denn was er vor wenigen Stunden hatte miterleben müssen, hielt ihn noch immer gefangen. Sie hatten sie zusammen mit ihrer Mutter aus dem Gebäude gezerrt, auf die Tribüne geführt und hingerichtet. Connor ging das Bild nicht aus dem Kopf, wie sie von dem Thermostrahl getroffen wurde...

Sein Inneres wurde nur von Wut beherrscht. Er hatte nicht gewusst, wohin sie sie gebracht hatten, sonst hätte er sie rechtzeitig befreit. Er hatte ihre Hinrichtung nur auf einer eigens dafür installierten Holowand gesehen. An vielen Stellen in New Taylor hatten die Panither überdimensionale Hologschirme aufgestellt und dorthin die Hinrichtung von Suzan Betty Rhodan übertragen.

Connor sah immer wieder ihren Gesichtsausdruck vor sich, als sie auf der Tribüne in die Optiken der fliegenden Kameras blickte, den Kopf wandte und auf den Panither-Soldaten mit dem Thermogewehr in der Hand sah.

Er hatte nichts tun können, die Hinrichtung war viele Kilometer von ihm entfernt

durchgeführt worden. Er hatte nur da gestanden, inmitten vieler Menschen, und auf dem Holoschirm den Tod der Frau beobachtet, die er so liebte. Niemand hatte gejubelt, selbst diejenigen, die die Rebellen unterstützten, schienen mit dieser Hinrichtung nicht einverstanden zu sein. Doch als Mittel im Kampf gegen die rechtmäßige Regierung war den Panithern alles recht. Auch ein Mord an Mory Rhodan-Abro, dem regierenden Obmann von Plophos. Sie war nur wenige Minuten nach ihrer Tochter gestorben, nachdem sie sich noch ein letztes Mal geweigert hatte, die Panither zu unterstützen.

Die Panither! Sie kamen von einer nahen, plophosischen Kolonie und wollten, wie sie es nannten, ihre Heimat von der Diktatur Mory Rhodan-Abros befreien. Unabhängigkeit von Terra war ihr Ziel! Wenn es sein musste, über die Leichen der halben Bevölkerung.

Connor hasste sie, und als er vor sich eine kleine Gruppe Panither sah, zögerte er nicht. Er zog seinen Impulsstrahler und begann zu feuern. Drei der hellblau Uniformierten starben sofort, der Rest warf sich in Deckung und feuerte zurück. Connor merkte an der steigenden Anzahl von Waffenstrahlen, dass er sich mit der Größe der Gruppe wohl verschätzt hatte. Er selbst lag auch längst hinter einem ausgebrannten Gleiterwrack und feuerte nur sporadisch. Langsam wurde es brenzlich, seine Deckung löste sich unter den gebündelten Desintegratorstrahlen der Gegner immer weiter auf.

Er musste hier weg, das wusste er. Connor nahm seine letzte Handgranate von seinem Gürtel und warf sie in Richtung der Panither. Gleichzeitig rannte er im Zickzack-Kurs auf das nächste Gebäude zu. Eine Explosion erschütterte die Straße, doch Connor nahm sich nicht die Zeit sich umzudrehen. Als er sich gerade in die Deckung des noch intakten Hauseingangs presste, erhielt er plötzlich einen heftigen Schlag gegen den Kopf. Der Kolben einer Waffe hatte ihn getroffen und ließ ihn taumeln. Benommen versuchte Connor, den zweiten Schlag abzuwehren, doch vergeblich. Sein Strahler wurde ihm aus der Hand geschlagen und klirrte zu Boden, dann bekam Connor einen Tritt in die Magengrube ab.

Durch die blutigen Schlieren vor seinen Augen konnte er einen Panither-Soldaten sehen, der einen schweren Strahler auf ihn gerichtet hielt. Plötzlich fühlte er kaltes Metall auf seiner Haut. Der Soldat hielt ihm die Waffe an den Hals und wandte sich etwas ab, um nicht von den Auswirkungen dieser unter den Panithern beliebten Hinrichtungsmethode getroffen zu werden.

Connor wurde auf einmal klar, dass sein Leben in akuter Gefahr war. Ein Schuss auf seinen Hals konnte den gleichen tödlichen Effekt haben wie ein Hieb mit einem Schwert. „Das war’s dann, Terraner!“ hörte er den Panither höhnisch zischen. Mit letzter Kraft versuchte Connor, die Waffe wegzustoßen. Es gelang ihm, sie mit seinem Arm soweit abzulenken, dass der glühendheiße Waffenstrahl knapp an seiner linken Wange vorbeifuhr. Gleichzeitig taumelte der Panither und fiel um.

Connor fühlte nichts als Schmerz, seine ganze linke Gesichtshälfte war verbrannt. Auch wenn sich die Haut und das Gewebe in kurzer Zeit regeneriert haben würden, so tat es doch höllisch weh. Erst nach einigen Sekunden wurde Connor bewusst, was gerade geschehen war. Der Panither lag bewegungslos vor ihm auf dem Boden. Connor beugte sich zu ihm herunter und sah ein winziges, verbranntes Loch in seiner Stirn, knapp unter dem Haaransatz. Während sich Connor noch fragte, was passiert war, wurde seine Aufmerksamkeit auf etwas anderes gelenkt: Ein Flackern in der Luft, in etwa zwei Metern Höhe. Die Störung wurde stärker und entpuppte sich schließlich als defektes Deflektorfeld. Das Feld, das seinen Träger normalerweise unsichtbar machte, schaltete sich nun ab. Von einer Sekunde zur anderen verschwand das Flackern und ein knapp zwanzig Zentimeter großes, humanoides Wesen wurde sichtbar, das bewegungslos in der Luft hing. Offensichtlich wurde es von einem Antigravfeld dort gehalten.

„Ein Siganesese!“ erkannte Connor. Er nahm vorsichtig den kleinen Kolonialterraner in die Hand und betrachtete ihn. Er wirkte wie eine Puppe, absolut menschlich, aber um einiges zu klein. Der einzige weitere signifikante Unterschied zu normalen Terranern war die grüne Haut.

Connor bemerkte nun auch, dass einige Aggregate des siganesischen Kampfanzuges zerstört waren. Offensichtlich war er in die Ausläufer des von Connor umgelenkten Waffenstrahls geraten. Connor hatte keine Ahnung, wie er bei einem dermaßen kleinen Wesen den Puls fühlen sollte, aber er glaubte, den Siganesen atmen zu sehen. Anscheinend war er nur bewusstlos. Wenn nicht, konnte Connor ihm sowieso nicht helfen.

Siganesen! Für Connor waren sie immer eines der größten Wunder gewesen, das die Raumfahrt epoche hervorgebracht hatte. Die terranischen Kolonisten, die sich auf Siga niedergelassen hatten, waren von Generation zu Generation geschrumpft, derzeit betrug ihre Größe schon nur noch um die fünfzehn Zentimeter. Connor schätzte, dass dieser hier ziemlich alt sein musste, gemessen an seiner Körpergröße.

Ein vorbeirauschender Gleiter unterbrach abrupt Connors Gedanken. Er sah sich um, doch offensichtlich waren keine Panither mehr in seiner Nähe. Die Schmerzen in seinem Gesicht und dem Rest seines Körpers hatten auch nachgelassen, die Wunden begannen sich zu schließen.

Hastig packte Connor den bewusstlosen Siganesen und zog sich in das hinter ihm liegende Haus zurück. Er hastete durch den dunklen Flur, betrat den Innenhof des Hauses und quetschte sich zwischen zwei Gleitergaragen hindurch, bis er einen kleinen, gepflegten Garten erreichte. Dort setzte er sich gegen die Rückseite einer der Garagen und betrachtete die gegenüberliegende Häuserfront. Die Ecke, in der er saß, war schwer einzusehen, so dass Connor hoffte, für ein Weilchen Ruhe zu haben.

Wie er hier so saß, meinte er fast, alles sei normal. Nichts an dem Bild, dass sich

ihm bot, deutete auf die Kämpfe in New Taylor hin. Nur der friedliche Garten lag vor ihm, die sauberen Reihen plophosischer Stachelerdbeer-Pflanzen, der kleine Kaljanibaum. Doch Connor konnte das Bild von Suzan einfach nicht aus seinem Kopf verdrängen. Er blickte auf den Siganesen in seiner Hand, doch er dachte an die schlanke, blonde Schönheit, die live und in Farbe hatte sterben müssen, weil sie sich den Panithern nicht anschließen wollte.

Eine Bewegung in seiner Hand lenkte Connors abgeschweiften Blick dorthin zurück. Der Siganese drückte Connors Daumen, der ihn gegen die Handfläche presste, zur Seite. Connor war überrascht, wie viel Kraft in dem zerbrechlich wirkenden Körper steckte. Der kleine Mensch richtete sich zu seiner vollen Körpergröße von zwanzig Zentimetern auf und sah noch etwas benommen zu dem Terraner hoch, auf dessen Handfläche er stand. Er sah ihn an und murmelte etwas, was Connor beim besten Willen nicht verstehen konnte. Der Siganese sprang von Connors Hand herunter, sah sich kurz um und beschäftigte sich dann mit der Technik seines Kampfanzugs.

Connor musterte ihn schweigend, wandte sich dann aber an ihn: „Wer bist du?“

Der Siganese fuhr herum und presste sich die Hände auf die Ohren. „Etwas leiser, wenn ich bitten darf!“ meinte er zu Connor. Seine Stimme wurde nun offensichtlich künstlich verstärkt, so dass er sich Connor verständlich machen konnte, ohne zu schreien. Er fuhr fort: „Mein Name ist Gabrecht Turiel. Erst einmal bedanke ich mich, dass Sie mich in meiner misslichen Lage nicht dort zurückgelassen haben.“

Connor wusste, dass Siganesen viel Wert auf Höflichkeit legten, also verwendete er nun auch wieder die höflichere Anrede, als er mit leiser Stimme entgegnete: „Den Dank muss ich zurückgeben. Sie haben den Panither erschossen?“

Der Siganese nickte und tastete nach dem leeren Holster an seiner rechten Seite. Die Waffe hatte er wohl verloren.

„Gehören Sie zu den Regierungstruppen? Oder zu den Solaren Streitkräften?“ fragte Connor. Er hatte vor einer Stunde ein großes Imperiumsschlachtschiff landen sehen, das die Insignien der Solaren Flotte trug. Es musste ihm gelungen sein, durch die plophosischen Schiffe durchzubrechen.

Doch der Siganese vor ihm trug einen nichtssagenden Standard-Kampfanzug, es gab keine Kennzeichen, anhand derer man ihn einer der kämpfenden Seiten zuordnen könnte. Er schwieg und sah Connor nur an.

Nach einem Weilchen setzte er sich auf einen aus dem Boden ragenden Stein und meinte: „Na gut, es ist wohl Zeit, dass Sie die Wahrheit erfahren.“ Er nestelte an seinem Anzug herum, bis es ihm gelang, den linken Handschuh auszuziehen. Er zog den Ärmel hoch und hielt Connor sein Handgelenk entgegen. „Können Sie das sehen?“ fragte er.

Und ob Connor das konnte! Es war nicht schwer, die kleine, blaue Tätowierung

zu entdecken. Ein Kreis mit einem v-förmigen Zeichen darin.

„Ein Beobachter!“ platzte es aus Connor hervor.

„Nein“, entgegnete der Siganese. „Nicht ein Beobachter, Ihr Beobachter! Seit 250 Jahren folge ich Ihnen und zeichne Ihr Leben auf!“

Connor konnte ein Gefühl der Unbehaglichkeit nicht unterdrücken, aber er hatte ja damit rechnen müssen, dass auch er beobachtet wurde.

„Warum haben Sie den Panither erschossen? Halten sich die Beobachter immer noch nicht an ihren Eid?“ fragte er.

„Doch, normalerweise schon. Aber ich fand es wichtig, zu verhindern, dass Sie durch einen Sterblichen Ihr Leben verlieren“, antwortete der Siganese. „Es gibt nicht mehr viele Unsterbliche, zwei Hände reichen schon aus, um sie zu zählen. Es wäre schade, wenn Sie aus dem Kampf ausscheiden würden.“

Connor war ob dieser Zahl verblüfft. „Ich wusste, dass die Zusammenkunft nähergerückt ist“, meinte er. „Aber dass wir nur noch so wenige sind...“

„Es wurden schon lange keine neuen Unsterblichen mehr geboren, und keiner weiß warum“, entgegnete Gabrecht Turiel. „Der letzte war Richie Ryan, Ende 1975. Und seitdem hat die Zahl der Unsterblichen immer weiter abgenommen. Trotzdem, verstreut über die ganze Galaxis, könnten noch Jahrhunderte vergehen, bis es zum letzten Kampf kommt.“

Connor nickte nachdenklich. Sie schwiegen beide, bis der Siganese fragte: „Was werden Sie nun tun, wenn ich das fragen darf?“

Connor lachte sarkastisch. „Sie sind mein Beobachter! Nach 250 Jahren sollten sie mich gut genug kennen, um das zu wissen!“

„Sie hat Ihnen viel bedeutet, oder?“ fragte der Siganese weiter, und abermals nickte Connor. Sie wussten beide, wer gemeint war.

„Oh ja, das hat sie. In den Jahrhunderten nach Duncans Tod war ich innerlich wie abgestorben. Ich habe Kronos und Kurgan gesucht, überall. Ich konnte keine Ruhe finden, auch als ich die Suche aufgab nicht. Ich zog von Planet zu Planet, doch nirgends fand ich eine Heimat. Erst als ich nach Plophos kam und Suzan traf, begann ich wieder etwas zu fühlen. Und nun ist sie tot!“

„Sie war die Tochter von Perry Rhodan, und sie war verheiratet!“ warf der Siganese ein. Connor sah ihn an. „Ich weiß. Aber ich habe sie trotzdem geliebt. Ich hatte nur einige Male geschäftlich mit ihr zu tun, und ich wusste, dass ich sie nie haben konnte. Mein Gott, sie war mit einem Zellaktivator-Träger verheiratet! Aber ich habe es genossen, sie aus der Ferne zu verehren. Einfach nur zu lieben war schon besser, als gar nichts zu fühlen. Und nun... wurde sie von den Panithern wie ein Tier erschossen!“ Connor lehnte verzweifelt den Kopf gegen die Wand und starrte in den blauen Himmel hinauf.

„Ich kann mir vorstellen, was Sie nun vorhaben“, meinte Gabrecht Turiel. Und als Connor schwieg, fuhr er fort: „Sie werden sie bekämpfen, mit all Ihrer Kraft.“

Connor sah ihn nicht an, als er flüsterte: „Ja! Und wenn ich dabei sterbe, ich werde die Panither auslöschen. Ich werde mich zu den Resten der Regierungstruppen durchschlagen und sie unterstützen!“

Der Siganese schüttelte traurig den Kopf. „Nehmen Sie einen guten Rat an: Verlassen Sie Plophos, sofort!“

Connor blickte entgeistert auf. Wie konnte er nur so etwas vorschlagen? Der Siganese betätigte einige Kontrollen an seinem Gürtel, und plötzlich erscholl eine fremde Stimme in dem Garten.

„Das kam gerade über eine Frequenz der Solaren Streitkräfte!“ meinte Gabrecht Turiel, und Connor lauschte entsetzt der Stimme aus dem Lautsprecher des siganesischen Kampfanzuges: „...iederhole: Dem Mutantenkorps ist es gelungen, neunzehn Mitglieder der Regierung in Sicherheit bringen. Außerdem wurden die Leichen von Mory Rhodan-Abro und ihrer Tochter geborgen. Die Regierungstruppen befinden sich überall auf dem Rückzug, sie werden noch heute Abend kapitulieren müssen. Wir können jetzt nichts mehr tun. Zieht euch zur TONZETTA zurück. Wir starten in einer Stunde!“

Der Siganese stellte die Botschaft ab. „Plophos ist verloren!“ meinte er. „Nichts kann die panithische Diktatur jetzt noch aufhalten. Und das Schiff der Solaren Flotte ist die letzte Chance, den Planeten zu verlassen.“

Connor schüttelte den Kopf, Tränen standen ihm in den Augen. „Nein! Ich kann jetzt nicht gehen! Ich werde sie nicht ungeschoren davonkommen lassen!“

Der Siganese schaltete unvermittelt sein Antigravaggregat ein und schwebte in die Höhe, bis er direkt vor Connors Gesicht in der Luft hing.

„Willst du, dass alles wieder von vorne losgeht?“ fragte er ihn unbeherrscht. Alle Höflichkeit war nun vergessen. „Willst du dich noch einmal hundert Jahre dem Hass hingeben? Suzan ist tot, daran kannst du nichts ändern! Nimm die Begegnung mit ihr einfach als ein Geschenk, das dich endlich ins Leben zurückgebracht hat. Wirf dieses Geschenk nicht einfach weg!“

Connor musterte ihn, und er wusste plötzlich, dass der Siganese recht hatte. Er musste an Ceirdwyn denken, die vor etwa dreihundert Jahren fast das Gleiche zu ihm gesagt hatte. Er hätte damals auf sie hören sollen, dann hätte er sich viel Leid erspart. Wenn er an die vergangenen Jahrhunderte dachte, dann erkannte Connor, dass Hass und Rache in die falsche Richtung führten.

Suzan war immer bereit gewesen zu vergeben, das hatte sie oft demonstriert. Vielleicht sollte Connor das endlich auch lernen.

„Und der Planet? Die Menschen, die hier leben?“ fragte er leise.

„Sie müssen selber für ihre Rechte kämpfen, das kannst du ihnen nicht abnehmen! Sie sind Sterbliche, aber keine unmündigen Kinder. Auf Dauer werden die Panither sich sowieso nicht halten können, und bis sie gestürzt werden, kannst du allein nichts ausrichten. Dein Kampf ist ein anderer!“ meinte der Siganese eindringlich.

Connor schloss die Augen und sah wieder Suzan Betty Rhodan vor sich. Ihre Art, die auf andere manchmal distanziert wirkte, hatte ihn fasziniert. Sie war wie er ein Wanderer durch die Zeiten gewesen, als Kind zweier Zellaktivatorträger hatte sie eine gesteigerte Lebenserwartung gehabt. Sie war immerhin über fünfhundert Jahre alt geworden, und wer weiß, wie lange sie noch hätte leben können, wenn nicht...

„Sie hat ein erfülltes und langes Leben gehabt“, dachte Connor. Und plötzlich wollte er nur noch weg von hier. Dieser Planet hatte ihm kein Glück gebracht. Einen guten Freund und eine geliebte Frau hatte er hier verloren.

Abrupt stand Connor auf. Er sah sich um und bemerkte zwischen zwei Häusern am Horizont die obere Polkuppel des Imperiumsschlachtschiffes. Wenn er es bis dorthin schaffte...

„Bevor du gehst, muss ich dir noch etwas geben“, meinte der Siganese. Connor sah ihn verwundert an. „Kommst du nicht mit?“ fragte er.

„Nein, ich werde hier gebraucht. Ein anderer Beobachter wird meinen Platz einnehmen, falls es noch welche gibt.“

Connor ging in die Hocke und sah den immer noch schwebenden Siganesen an. „Was meinst du damit?“

„Unsere Organisation ist schwer angeschlagen. In New Taylor stand unser neues Hauptquartier, doch die Archive wurden zerstört, fast alle hiesigen Beobachter sind tot. Keine der beiden Seiten hat in ihrem Kampf viel Rücksicht auf Zivilisten genommen. Es gibt nur noch wenige Unsterbliche und kaum wesentlich mehr Beobachter. Aber für den Fall des Falles wurde ein zweites Archiv angelegt, das alle Daten über die Unsterblichen enthält. Eines Tages, wenn das alles vorbei ist, sollte man es den Menschen zugänglich machen.“ Mit diesen Worten reichte der Siganese Connor einen winzigen Speicherchip, so klein, dass dieser ihn kaum anfassen konnte. Connor zögerte, doch dann steckte er den Chip in seine Tasche.

Er sah den Siganesen an und wollte etwas sagen, aber er fand einfach nicht die richtigen Worte. „Geh jetzt“, meinte der nur, und Connor befolgte diesen Rat. „Danke!“ war alles, was er sagte, bevor er sich umdrehte und den Garten verließ.

Der Siganese ließ sich von seinem Antigravaggregat auf das Dach der Gleitergarage tragen und beobachtete den Himmel.

Nach über einer Stunde ertönte plötzlich ein ohrenbetäubendes Brüllen. Das Imperiumsschlachtschiff startete mit aktiviertem Impulstriebwerk. Es war nur auf minimalste Leistung eingestellt, aber es reichte, um auf dem halben Kontinent die

Fensterscheiben zerspringen zu lassen. Ein feuriger Glut-Orkan verbrannte den Raumhafen und die Schiffe in der Nähe, und als der riesige Kugelraumer in den Himmel aufstieg, zog er eine Spur aus Feuer hinter sich her. Es war eine letzte Warnung des Solaren Imperiums an die Plophoser.

Und während das mächtige Schiff im Schutze seines Paratronschildes in den Wolken verschwand, war Gabrecht Turiel sicher, dass sich Connor MacLeod an Bord befand.

\* \* \* \* \*

*Zeit: 156 NGZ (3743 n. Chr.)*

Entschlossen rammte Julian Tiffloor den Stab in den Boden und brach dann die beiden seitlichen Streben ab. Eine chemische Reaktion setzte ein, und aus der Spitze des Stabes schlug eine kleine Flamme. Sie erlosch schnell, doch die obere Hälfte des Stabes glomm nun in einem hellen Rot. Tiffloor konnte deutlich die abgestrahlte Wärme fühlen, und das Licht reichte immerhin aus, um das Nötigste zu erkennen.

Er wandte sich wieder der Notfalltasche zu, die er aus seinem Gleiter mitgenommen hatte, und fand nach einigem Wühlen fünf Konserven. Wenigstens mussten sie nicht hungern.

Mittlerweile war die Sonne untergegangen, ihre letzten Strahlen färbten den Horizont noch rot. Auf der Kuppe des Berges konnte Tiffloor silhouettenhaft den Fremden sehen, der seit über einer halben Stunde mit einer Desintegratorschaufel den Boden durchwühlte. Tiffloor hatte ihn anfangs beobachtet, doch dann beschloss er, sich mehr auf die praktischen Aspekte ihrer Situation zu konzentrieren. Er hatte sich eine windgeschützte Stelle gesucht und eine Art Lager aufgeschlagen.

Ein leises Piepen machte ihn darauf aufmerksam, dass die Konserve sich erhitzt hatte. ‚Was mache ich hier eigentlich?‘ fragte Tiffloor sich. Er war das Staatsoberhaupt eines mehrere hundert Sonnensysteme umfassenden Sternenreiches, und nun saß er mitten in den schottischen Highlands und aß eine Lasagne-Konserve. ‚Vielleicht wird die LFT gerade von einer politischen Krise erschüttert. Oder eine Invasionsstreitmacht fliegt ins Solsystem ein.‘ Er würde es nicht einmal merken, während er hier so saß. Und alles nur, weil das verflixte Funkgerät den Geist aufgegeben hatte. Und der Gleiter. Und das Notfunkgerät. Das war schon eine merkwürdige Sache...

Ein Räuspern unterbrach ihn. ‚Wie stehen die Chancen, dass die Tasche noch eine Konserve enthält?‘ Der Fremde hatte sich ihm gegenüber gesetzt und wärmte sich an dem rot glühenden Stab. Tiffloor griff in die Tasche und fischte eine Dose heraus. Während er sie rüberreichte, fiel sein Blick auf einen Gegenstand, den der andere anscheinend von seiner Ausgrabung mitgebracht hatte. Er griff danach und

fühlte kaltes Metall. Ein altes Schwert, stellte Tiffloor fest. Rostig, von Dreck und Erde bedeckt. Knapp unter dem Griff war die Klinge abgebrochen.

Er fuhr über den Griff, strich etwas Erde beiseite und sah plötzlich Schriftzeichen. Im fahlen Licht des Wärmestabes konnte er sie kaum erkennen, doch es schien ihm ein Name zu sein. ‚Mac – e – d‘

„Hast du das gesucht? Deswegen hast du die Erde durchwühlt, um dieses Schwert zu finden?“ fragte Tiffloor atemlos. Er spürte, dass er ganz kurz davor stand, die Wahrheit zu erfahren.

„Wer bist du?“ Die Frage schwebte zwischen ihnen, während sie sich ansahen. Und als ihre Blicke sich trafen, da glaubte Tiffloor zu sehen, wie der andere seinen Widerstand aufgab.

„Ich bin Connor MacLeod“, flüsterte dieser, und bei Tiffloor schrillten alle Alarmglocken. ‚Connor MacLeod. Den Namen kenne ihn!‘ Doch woher? Es war lange her, soviel war Tiffloor klar. Eine vage Ahnung beschlich ihn, noch sehr undeutlich. Die Solare Flotte, vor langer Zeit!

„Du wirst dich sicher an Oberst Connor MacLeod erinnern“, merkte Connor an, um Tiffloors Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen. Und Tiffloor war, als hätte man ihm eine extrem dunkle Sonnenbrille abgenommen.

„MacLeod! Die DROVANA!“ Tiffloor starrte sein Gegenüber an wie ein Gespenst. „Das war vor über 700 Jahren! Wie ist das möglich?“ Er sah alles ganz deutlich vor sich: Ein exzellenter Offizier, der in die Geschichte einging als der einzige Kommandant eines solaren Flaggschiffes, der je desertiert war. Vor 700 Jahren.

„Trägst du einen Zellaktivator?“ Eine andere Erklärung fiel Tiffloor dafür nicht ein. Connor schüttelte den Kopf und lächelte leise. Vielleicht sollte das so sein. Er wusste nicht, was morgen geschehen würde, aber sicher war, dass er den morgigen Abend nicht mehr erleben würde. Nicht als der Mensch, der er jetzt war. Vielleicht sollte er nicht aus dieser Welt scheiden, ohne jemandem von seinem Leben zu berichten. Und wer war dafür besser geeignet als ein relativ Unsterblicher?

„Ich werde dir meine Geschichte erzählen“, begann Connor MacLeod, und Julian Tiffloor lauschte aufmerksam. „Sie beginnt hier, in den schottischen Highlands, im Jahre 1518...“

\* \* \* \* \*

*Die Chronik: 3012 n. Chr.*

*Ort: ZGU-Schlachtschiff PETTEVOK*

„Wie konnte das passieren?“ – „Die Hauptrechner sind ausgefallen. Ich schalte um auf...“ – „Achtung, Sicherheitstrupp nach Deck 27! Ich wiederhole, Sicherheitstrupp...“

Ein Chaos aus Stimmen gellte in der Kommandozentrale des Schiffes. In der Mitte des kuppelförmigen Raumes aber saß der Kommandant und fragte sich, was geschehen war. Die Verhaftung des Verräters hätte ihn in die höchsten Ränge der Flotte katapultieren können. Doch dann hatte der ehemalige Kalfaktor erst Selbstmord begangen, und später war den Berichten zufolge die Leiche einfach aufgestanden und hatte sich einen blutigen Weg aus der Medosektion gebahnt.

Seitdem wurde das Schiff von Fehlfunktionen heimgesucht, und der Kommandant hatte keine Ahnung, was eigentlich vor sich ging. Er wusste nur eines: Noch hatte der Verräter das Schiff nicht verlassen! Es war noch nicht alles verloren! „Alle Beiboot-Hangars versiegeln!“ schrie der Kommandant in das Chaos hinein.

„Sir, die Positronik ist ausgefallen“, erinnerte ihn einer der Offiziere. „Wir können nichts tun, die Verschlusschaltungen reagieren nicht.“

„Dann postiert doppelte Wachen vor jedem verdamnten Schiff! Er DARF nicht entkommen! Hört ihr? Wir müssen ihn finden!“

\* \* \*

*Ort: DROVANA, Flaggschiff der Solaren Flotte*

„Springer auf C3.“

„Warum heißt die Figur Springer? Die hat ja noch nicht mal rote Haare!“

„Wegen der Fortbewegungsweise, sie bewegt sich nicht geradlinig, sondern springt. Du kannst ja auch Pferd dazu sagen, falls dir das besser gefällt.“

„Sie springt, aha! Etwa so?“

Connor beobachtete, wie der weiße Springer einen großen Satz machte und dort landete, wo bis eben noch sein letzter verbliebener Turm gestanden hatte. Der hatte sich schwebend an den Rand des Spielbrettes getrollt, wo ihn der telekinetisch begabte Gucky neben einige andere schwarze Figuren stellte.

Connor lächelte, während er über seinen nächsten Zug nachdachte. Der Mausbiiber starrte ihn dabei konzentriert an. „Es klappt nicht!“ murmelte er schließlich enttäuscht. „Nur weil du mentalstabilisiert bist, musst du doch nicht dauernd mit deinem Gedankenschirm angeben. Sowas finde ich einfach gemein. Warum lässt du mich nicht mal ein kleines bisschen deine Gedanken lesen?“

Connor zog seinen Läufer und lächelte wieder. „Ich möchte meine Gedanken nicht im Schiffsfernsehen wiederfinden“, meinte er.

Seine Worte brachten die Barthaare der 1,50 Meter großen Pelzgestalt zum Zittern.

„Sowas würde ich nie machen! Das weißt du doch!“ fauchte Gucky wütend und schlug Connors Läufer mit seinem Turm.

„Natürlich weiß ich das. Aber wenn ich zugelassen hätte, dass du meine Gedanken

liest, dann hättest du das hier mitbekommen.“ Mit diesen Worten zog Connor seine Dame und Gucky musste überrascht feststellen, dass er Matt gesetzt war.

„Na sowas...“ murmelte er.

„Tja, Kleiner, nicht espern sondern spielen.“

„Na gut, aber wo wir jetzt fertig sind mit dem Spiel, kannst du deinen Gedankenschirm doch mal kurz fallen lassen, oder?“ Connor blieb ihm eine Antwort schuldig und holte statt dessen eine Flasche aus einem Wandschrank.

„Ich meine, ist dir schon mal aufgefallen, dass du deinen Schirm praktisch immer oben hast?“ rief ihm Gucky hinterher und machte es sich auf der Couch bequem. „Egal, ob in einem Kampfeinsatz oder bei einer ausgelassenen Party, deine Gedanken sind immer abgeschirmt. Ist doch komisch, oder?“

Connor kam mit zwei Gläsern zurück und stellte sie auf den Tisch vor der Couch. „Vergiss doch meine Gedanken einmal. Was könntest du darin schon finden?“

„Na zum Beispiel würde ich gerne wissen, wer du bist und wo du herkommst.“

Connor lachte innerlich auf. Der Kleine versuchte es doch immer wieder. „Ich bin Connor MacLeod und komme aus New Aberdeen auf Sheronga. Aber das weißt du doch, Gucky. Sicher kennst du meine Akte mittlerweile in- und auswendig.“

Connor brauchte sich darum keine Sorgen zu machen. Er hatte außergewöhnlich viel Zeit darauf verwendet, sich eine Tarnung zu basteln. Niemand konnte an seiner Lebensgeschichte irgendeinen Makel finden.

„Ich spüre, dass du irgendwas verheimlichst, Connor MacLeod. Eines Tages krieg ich raus, was das ist, und dann Gnade dir Gott, wenn du ein Spion des Energiekommandos bist! Oder von diesem Dabrifa-Typen!“ Gucky hatte beide Fäuste in die Hüften gestemmt und starrte Connor mit einem gespielt feindseligen Blick an.

„Probier lieber diesen Karottenlikör“, schlug Connor vor, doch ein leiser Signalton unterbrach ihn. Als Connor das Rufsignal bestätigte, erhellte sich ein Bildschirm und das Gesicht von Major Kaseka erschien. Chatami Kaseka war der zweite Offizier der DROVANA und hatte derzeit das Kommando des 2500 Meter durchmessenden Ultrariesen inne, solange Connors Erster Offizier mit einer schweren Dronega-Enzephalitis auf der Krankenstation lag.

„Sir, wir empfangen einen nicht identifizierten Funkspruch aus einem nahegelegenen Sektor“, meldete Kaseka. „Chonta ist sich nicht sicher, aber sie meint, es könnte ein Notruf sein. Sie wird ihn bald soweit entschlüsselt haben, dass man genaueres sagen kann.“

„In Ordnung“, meinte Connor. „Ich komme sofort in die Funkzentrale.“

\* \* \*

Connor MacLeod ging mit zügigen Schritten den Gang entlang. Er hätte sich natürlich auch von Gucky in die Funkzentrale teleportieren lassen können, aber er zog es vor, den kurzen Weg zu Fuß zurückzulegen. Connor tat das gerne und oft, einfach durch die Gänge und Abteilungen der DROVANA gehen. Es half ihm, sich auf wichtige Ereignisse zu konzentrieren.

Dies hier war sein Schiff, sein Leben.

„Genau das habe ich gebraucht“, dachte er. Nach all den Jahrhunderten des Herumziehens – zehn Jahre hier, zwölf Jahre dort, und dann wieder zum nächsten Planeten – hatte er seine eigene Art der Sesshaftigkeit gefunden. Drei Jahrhunderte hatte er Kurgan und Kronos gesucht und war keinem Kampf aus dem Wege gegangen. Doch dann, nach Suzans Tod, war er der ewigen Verfolgungen müde gewesen. In der Flotte hatte er es nun endlich geschafft, den Kampf für ein Weilchen hinter sich zu lassen.

Der letzte Unsterbliche, dem er begegnet war, war Sean Burns gewesen, vor fast siebzig Jahren. Seitdem lebte er nicht mehr für das nächste Quicken, sondern für die Wunder des Universums. Er hatte sich zum Kommandanten eines Explorerschiffes hochgedient, und danach befehligte er mehrere Jahre einen schweren Kreuzer, ehe er als erster Offizier auf die DROVANA versetzt worden war. Und seit drei Jahren hatte er hier nun selber das Kommando inne.

Während Connor in einen Antigravschacht trat und sich drei Decks nach unten tragen ließ, dachte er wieder an jenen Sommerabend in Glen Finnan. Er hatte dort mit Sean Burns auf der Terrasse seines Hauses gesessen und zu den Sternen aufgeschaut. Und Sean hatte gesagt: „Es wird Zeit für dich, Connor. Ich sehe es dir doch an, dass du weiter musst. Das hier ist deine Heimat, aber du bist hier nicht mehr glücklich. Es wird Zeit, dass du dir wieder eine Aufgabe suchst, etwas, das dich ausfüllt.“ Sean würde immer der Psychoanalytiker bleiben, der er seit Jahrhunderten war. Aber Connor wusste, dass sein alter Freund recht hatte.

Am nächsten Morgen hatte er Schottland verlassen und begonnen, sich eine neue Identität zu schaffen. Und um diese Identität längere Zeit behalten zu können, hatte er sich als Eltern zwei umweltangepasste Sherongen ausgesucht, mit schottischen Vorfahren natürlich. Die knapp dreihundertjährige Lebenserwartung dieser absolut menschenähnlichen Kolonial-Terraner gab ihm die Möglichkeit, seine fehlende Alterung länger zu verbergen.

Connor war im Großen und Ganzen zufrieden. Irgendwann würde er dieses Leben aufgeben müssen, denn einige Unsterbliche waren immer noch dort draußen. Und es wurden immer weniger. Aber fürs erste war er der Kommandant des Solaren Flaggschiffs, und das nächste Quicken schien Ewigkeiten entfernt zu sein.

Mit Schwung betrat Connor das Hauptdeck des Schiffes und begab sich zur Funkzentrale. Major Chonta, die dunkelhäutige Chefin der Funkzentrale, und

Chatami Kaseka erwarteten ihn schon.

„Sir, es ist uns gelungen, die Botschaft zu entschlüsseln“, erstattete Chonta Bericht. „Hinter all den Störungen und dem relativ einfachen Code verbirgt sich ein Notruf. Und zwar von einem Schlachtschiff der ZGU.“

„Die ZGU?“ Connor ließ sich in einen Kontursessel fallen und dachte kurz nach. Die Zentral-Galaktische Union war eines der jungen Sternreiche, die aus ehemaligen Kolonialwelten des Solaren Imperiums entstanden waren. Die Beziehungen zu ihrer alten Heimat waren nicht die besten, wenn man auch mit dem Carsualschen Bund oder dem Imperium Dabrifa weit mehr Schwierigkeiten hatte. „Wie weit sind wir entfernt?“ fragte Connor schließlich.

„57 Lichtjahre, Sir“, antwortete Major Kaseka und blendete ein Diagramm ein. Die Position des ZGU-Schiffes sowie der DROVANA waren markiert, beide befanden sich nahe des Milchstraßenzentrums, aber unterhalb der galaktischen Hauptebene, in einer relativ sternearmen Gegend.

„Wir befinden uns nicht im Gebiet der ZGU“, resümierte Connor. „Gibt es Anzeichen, dass andere Schiffe näher dran sind?“

Chonta fühlte sich angesprochen: „Ich habe schon bei der Ortung nachgefragt, Sir. Wir können keine anderen Schiffe ausmachen. Und ehrlich gesagt, glaube ich nicht, dass dieser Notruf weit reicht, bei dieser geringen Sendeleistung. Schon in hundert Lichtjahren Entfernung ist er vermutlich bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.“

„Ok, dann fliegen wir hin. Unsere Mission ist sowieso beendet. Major Kaseka, lassen Sie einen Kurs auf das ZGU-Schiff setzen.“

\* \* \*

„Wie weit sind wir noch entfernt?“ fragte Connor den Ortungsoffizier. „Hunderttausend Kilometer“, antwortete ihm der Offizier aus dem Holowürfel.

„Paratron-Staffeln in Bereitschaft!“ befahl Connor und Major Kaseka leitete den Befehl weiter.

„Wie ist die Lage?“ erklang eine Stimme von hinten. Connor MacLeod drehte sich um und gewahrte Julian Tiffloor. Der jugendlich aussehende Solarmarschall setzte sich in einen freien Kontursessel und betrachtete die verschiedenen Holos.

„Es handelt sich um ein 800 Meter durchmessendes Schlachtschiff der ZGU“, fasste Connor die Situation zusammen. „Kugelförmig, mit zusätzlichen Hangars. Die Geheimdienstberichte bezeichnen es als neues Trägerschiff für besondere Einsätze. Es sind keine äußeren Schäden zu erkennen, aber das Schiff treibt anscheinend. Geringe Energieflüsse sind messbar.“

„Und sie haben auf keinen Funkanruf reagiert?“

„Bisher nicht. Aber wir versuchen es weiterhin. Ihr Notsignal ist übrigens vor

einigen Minuten verstummt.“

„Soll ich mal rüberspringen?“ erkundigte sich Gucky, der gerade von einem kleinen Spaziergang durch die Zentrale zurückkehrte.

„Hallo, Gucky“, begrüßte Tifflor den Mausbiber. „Damit sollten wir es nicht zu eilig haben. Aber sind wir schon nah genug dran, dass du Gedanken auffangen kannst?“

Der Ilt, der in sich die Fähigkeiten der Telepathie, Telekinese und Teleportation vereinte, schwebte sanft in einen Kontursessel und konzentrierte sich. Nach einer Weile meinte er mit immer noch geschlossenen Augen. „Ich glaube nicht, dass es eine Falle ist. Falls doch, dann wissen die da drüben jedenfalls nichts davon. Da herrscht ein unbeschreibliches Chaos, ich kann mich kaum auf einen Gedanken konzentrieren. Scheint so, als hätten sie mit massiven Fehlfunktionen zu kämpfen. Mehrere Offiziere sind tot und... Oh, gleich kommt eine Funkbotschaft. Es ist der Kommandant, der sehr zerknirscht ist, weil wir wahrscheinlich die einzigen sind, die ihm in einer sehr wichtigen Sache helfen können. Achtung...“

Gucky öffnete die Augen, in der gleichen Sekunde erhellte sich ein großer Holoschirm und die Funkzentrale kündigte eine eingehende Nachricht an.

„Stellen Sie durch!“ befahl Connor und lehnte sich erwartungsvoll zurück. Tifflor trat ein Stück aus dem Erfassungsbereich der Kamera.

Ein Mann in der dunklen Uniform der Unions-Flotte erschien in dem Holokubus. „Hier spricht Michel de Bargais, Kommandant des Unions-Schlachtschiffes PET-TEVOK. Wenn Sie nicht sofort ihr Schiff stoppen, betrachte ich das als Angriff und lasse das Feuer eröffnen!“

„Kommandant Bargais, wir sind hier, weil wir auf einen Notruf reagiert haben, der bis vor kurzem von Ihrem Schiff ausgestrahlt wurde“, entgegnete Connor ruhig. „Wir haben keinerlei feindliche Absichten, das können Sie mir glauben.“ Connor winkte kurz in Richtung von Major Kaseka, als Befehl, die DROVANA zu stoppen. Der ZGU-Offizier drehte den Kopf zur Seite, lauschte einem Untergebenen, der ihm hastig etwas zuflüsterte. Dann sah er Connor wieder an.

„Ich bin Oberst Connor MacLeod vom Solaren Flaggschiff DROVANA“, stellte Connor sich vor. „Wie können wir Ihnen nun behilflich sein?“

Michel de Bargais schien kurz mit sich zu ringen, doch dann gewann die Vernunft die Oberhand über den Stolz. „Wir haben massive Computer-Probleme. Ein Saboteur hat fast alle wichtigen Systeme lahmgelegt, den Fehlfunktionen sind viele Offiziere zum Opfer gefallen. Derzeit scheint die PETTEVOK... nicht manövrierfähig zu sein.“

Tifflor, der seitlich an einer Konsole lehnte und dem Gespräch folgte, lächelte. Der Offizier offenbarte eine gehörige Portion Unsicherheit. Ganz offensichtlich war er mit der Situation überfordert.

„Sollen wir ein Techniker-Team schicken?“ fragte Connor höflich.

„Nein, das ist nicht nötig“, entgegnete ihm de Bargais hastig. „Aber wir würden einen Hyperfunktensender mit einer Mindestreichweite von 10.000 Lichtjahren dankend entgegennehmen.“

„Das sollte sich arrangieren lassen. Können wir sonst noch etwas tun?“

Eine kurze Pause entstand, und schließlich meinte der ZGU-Kommandant: „Wir hatten an Bord einen Gefangenen. Ein ehemaliger Kalfaktor, der verräterische Akte gegen die Zentral-Galaktische Union begangen hat. Er sollte zu seiner Verurteilung nach Rudyn gebracht werden, aber ihm gelang die Flucht.“ Ein kurzes Zögern, dann: „Ich bitte Sie hiermit offiziell um Unterstützung. Der Flüchtige muss unbedingt gefunden werden. Solange er auf freiem Fuß ist, ist die demokratische Ordnung der ZGU in Gefahr!“

Connor warf Julian Tiffloor einen kurzen Blick zu. Wie es um die demokratische Ordnung der Union bestellt war, wussten sie beide. Trotzdem, dies war eine einmalige Chance. Tiffloor nickte Connor zu.

„Wenn Sie uns alle vorhandenen Daten über den Flüchtling senden, werden wir unser Möglichstes tun“, meinte Connor. „Vielleicht leiten wir ja damit eine neue Ära der Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Staaten ein.“

De Bargais nickte müde. „Die Daten sind unterwegs.“ Dann schaltete er ab.

\* \* \*

Wie üblich gab es eine Einsatzbesprechung aller hohen Offiziere, bei der es Major Kaseka übernahm, die übermittelten Daten zusammenzufassen.

„Victor Grukan, Alter unbekannt, stammt vom Überschweren-Planeten Gooskahl, einer kleinen Enklave weit außerhalb des restlichen ZGU-Raumes. Er hat sich dort zum Herrscher aufgeschwungen und auf etwas undurchsichtige Weise schließlich einen Sitz im Kalfaktoren-Rat der ZGU ergattert. Es geht aus den Daten nicht genau hervor, was in den vergangenen Monaten passiert ist, aber fest steht, dass Grukan versuchte, den Kalfaktoren-Rat auf fünf Mitglieder zu verkleinern, mit ihm als Autarchen an der Spitze. Laut diesen Berichten ist er damit relativ schnell gescheitert und dann nach Gooskahl geflohen, wo ein Spezialkommando der PETTEVOK ihn schließlich gefangengenommen hat. Moment, hier haben wir auch ein Bild von ihm.“

Ein Holowürfel entstand über dem kreisförmigen Tisch. In dem sich langsam drehenden Würfel war der Kopf eines Mannes zu sehen, der Connor sehr vertraut war. Fassungslos starrte er auf ein jung wirkendes Gesicht, kurze dunkle Haare und eine lange Narbe am Hals. In Connors Ohren rauschte das Blut, so dass er nur gedämpft Kasekas Stimme vernahm, der über den letzten bekannten Kurs des Beibootes der PETTEVOK sprach. Kurgan! Seit ihrem Treffen auf Plophos

waren 385 Jahre vergangen. Er hatte die Suche nach Kurgan und Kronos längst aufgegeben, doch nun spürte er wieder den alten Hass in sich. Jeden anderen Unsterblichen hätte er ignorieren können, aber Kurgan? Connor wusste, dass er keine andere Wahl hatte, als die Konfrontation zu suchen. Das war er Heather, Ramirez und Kastagir schuldig.

Nur am Rande hörte er Kaseka und Tifflor zu, die darüber diskutierten, ob es gelingen konnte, die Überschweren-Depotwelt Tracharia vor dem verräterischen Kalfaktor zu erreichen. Denn dorthin wollte er offenbar, wenn man seinen Kurs in Betracht zog.

Connor wurde sich plötzlich bewusst, dass Gucky ihn anstarrte. Der Mausbiber saß Connor gegenüber am Tisch und hatte wohl bemerkt, dass Connor innerlich sehr aufgewühlt war. Dazu hätte er nicht mal Telepath sein brauchen. Connor versuchte ein beruhigendes Lächeln zustande zu bringen, aber er wusste, dass das nicht sehr überzeugend wirken konnte.

„Oberst MacLeod?“ fragte Tifflor noch einmal. „Ja?“ Connor schreckte aus seinen Gedanken hoch und blickte Tifflor an.

„Sie scheinen ein wenig abgelenkt zu sein“, meinte der Solarmarschall tadelnd. „Ich hatte Sie nach Ihrer Meinung gefragt!“

Connor räusperte sich und sagte kurz entschlossen: „Wir sollten ihn auf jeden Fall verfolgen. Wenn es uns gelingt, ihn dingfest zu machen und den Kalfaktoren zu übergeben, könnte das die Beziehungen des Solaren Imperiums zur ZGU deutlich verbessern.“

„Perry wird Augen machen!“ rief Gucky fröhlich dazwischen. „Wir fliegen nur zu einem kurzen Staatsbesuch nach Halut und kommen mit einer diplomatischen Heldentat zurück.“

Tifflor blickte noch einmal in die Runde, dann verkündete er abschließend: „Ok, wir tun es. Wir sollten kein unnötiges Risiko eingehen, aber wir haben eine Menge zu gewinnen. Oberst, lassen Sie Kurs nach Tracharia setzen. Und du, Gucky, bereitest dich auf einen Einsatz vor.“

Der Mausbiber reckte sich und meinte stolz: „Und wieder einmal hängt das Schicksal des Solaren Imperiums von mir ab!“

\* \* \*

Neunzehn Stunden waren vergangen. Connor MacLeod saß im Sessel des Kommandanten und versuchte, sich auf die derzeitige Situation zu konzentrieren. Links neben ihm hatte Tifflor Platz genommen, und beide betrachteten sie einen großen Holokubus, in dem ein diskusförmiges Unions-Beiboot zu sehen war. Das Schiff trieb mit vierzigprozentiger Lichtgeschwindigkeit durch das Tracharia-System. Die DROVANA hatte es hier abgefangen, hatte in der Korona der weiß-gelben

Doppelsonne abgewartet, bis der Diskus aufgetaucht war, und ihm dann mit einem kurzen Linearmanöver den Weg versperrt. Einige gezielte Schüsse hatten den 60 Meter durchmessenden Diskus außer Gefecht gesetzt, sein Schutzschirm konnte den Waffen des Ultrariesen keinen wirksamen Widerstand leisten. Nun wurde das im Vergleich winzige Schiff von den Traktorstrahlen der DROVANA weiter abgebremst.

„Gucky, seid ihr soweit?“ fragte Connor über Interkom. In der unteren Polschleuse hatte Gucky ein kleines Einsatzkommando versammelt. Er würde zusammen mit 20 Soldaten ein Enterkommando bilden. „Aye, Sir!“ entgegnete der Mausbiber übertrieben förmlich. „Hier ist alles bestens. Gib Bescheid, wenn wir los können.“

Connor blickte wieder auf die Werte der Anzeige. Der Diskus war auf 15 Prozent Lichtgeschwindigkeit abgebremst worden, das musste genügen. Er betätigte wieder den Interkom-Schalter und befahl: „Gucky, Einsatz!“

Innerlich verfluchte er Tiffloor, weil der darauf bestanden hatte, dass MacLeod an Bord der DROVANA blieb. Natürlich hatte Connor als Kommandant auch eine Verantwortung dem Schiff und der Crew gegenüber. Und er hasste es, in so einen Konflikt zwischen seiner Pflicht und seiner Unsterblichkeit zu geraten. Aber wenn Kurgan erst als Gefangener an Bord des Solaren Flaggschiffes war, würde Connor kaum noch Gelegenheit haben, ihn zu köpfen.

Den Anzeigen zufolge verschwanden drei Lebenszeichen aus der Polschleuse. Gleichzeitig öffnete sich die Schleusentür und der größere Teil des Enterkommandos startete in einem modifizierten Shift. Gucky kehrte zurück und teleportierte mit weiteren zwei Soldaten auf das fremde Schiff. Nach seinem dritten Sprung meldete er kurz, dass drüben alles ruhig sei, ehe er wieder verschwand. Der Shift setzte auf der Außenhülle des fremden Schiffes auf und schnitt mit feinen Desintegratorstrahlen ein Loch hinein. Durch einen Kraftfeldtunnel am Boden des Shifts gelangten die vierzehn Mann in das Innere des Diskusschiffes.

„Es wird schon gutgehen“, bemerkte Tiffloor. Genau wie Connor war er nervös, aber wahrscheinlich aus anderen Gründen. Vielleicht überlegte er ja die politischen Konsequenzen eines Fehlschlages. Oder er fürchtete um das Leben seines jahrhundertelangen Freundes Gucky. Connor jedenfalls war besorgt, weil das Enterkommando nicht wusste, dass Kurgan kein normaler Mensch war. Connor hatte es ihnen nicht gesagt. Wie hätte er Kurgans Unsterblichkeit erklären oder auch nur andeuten sollen? Er konnte nur hoffen, dass die erfahrenen Männer und Frauen unterstützt durch den Ilt es ohne Verluste schaffen würden, Kurgan gefangenzunehmen.

Seit Guckys erster Teleportation waren nun schon fast 12 Minuten vergangen. Mittlerweile hatte man Standleitungen zu dem Mausbiber und zu Leutnant Kora Tokala von der zweiten Gruppe aufgebaut.

„Alles ruhig“, meldete Gucky. „Keine Anzeichen dieses Truthahns.“ Tiffloor

erlaubte sich ein leichtes Grinsen ob Guckys salopper Art, doch Connor wurde nur noch unruhiger. „Gucky, das ist jetzt nicht die richtige Zeit für Späße. Victor Grukan ist ein verdammt gefährlicher Mann. Pass also um Himmels Willen auf!“

„Woher willst du wissen, dass er so gefährlich ist?“ fragte der Mausbiber, und etwas Lauerndes schwang in der Frage mit. Connor hatte zum Glück eine Antwort parat: „Er hat es innerhalb kürzester Zeit zum Kalfaktor gebracht. Das schafft man nicht auf die freundliche Tour.“

„Oberst MacLeod hat recht“, mischte sich Tiffloor ein. „Seid vorsichtig da drüben. Und nun konzentriert euch auf eure Mission.“

Weitere Minuten verstrichen quälend langsam. Die beiden Teams hatten sich mittlerweile getroffen und drangen nun in den inneren Bereich des Schiffes vor, wo auch die Kommandozentrale lag. Plötzlich war das sirrende Geräusch eines Strahlschusses zu hören und ein Schrei erklang. Weitere Schüsse folgten. „Wir werden angegriffen!“ schrie Gucky. „Mehrere Kampfroboter. Ich melde mich wieder.“

Tiffloor und Connor blieb nichts anderes übrig, als untätig und ohnmächtig den Geräuschen des Kampfes zu lauschen.

\* \* \*

Kora Tokala leuchtete in einem grellen Hellblau, als die geballte Energie des Angriffes ihren Paratronschild fast zum Zusammenbrechen brachte. Gucky riss mit seinen Parakräften einer weiteren Kampfmaschine den Kopf ab, nachdem seine Männer mit Punktbeschuss den Schutzschild der Maschine überlastet hatten. Es war mühsam, doch zum Glück waren die Waffen der Roboter nicht stark genug, um die Schutzschilde des Enterkommandos sofort zusammenbrechen zu lassen. „Braucht ihr Verstärkung?“ drang Tiffloors Stimme aus Guckys Kampfanzug.

„Bloß nicht, wir treten uns jetzt schon auf die Füße!“ keuchte der Ilt, während er selber feuerte. Langsam trieben sie die Maschinen zurück, ins Innere des Schiffes. Plötzlich blieb Gucky stehen. „Ich spüre etwas!“ schrie er über den Kampfärm hinweg. „Einen sehr starken Geist, aber ich kann seine Gedanken nicht lesen.“

„Geh kein unnötiges Risiko ein!“ befahl ihm Connor von Bord der DROVANA.

Gucky winkte Kora Tokala zu sich. Zusammen mit ihr und zwei weiteren Soldaten zog er sich in einen Seitengang zurück. Zielstrebig suchten sie sich ihren Weg, tiefer ins Schiff. Schließlich blieb Gucky stehen. „Hinter dieser Wand ist er“, meinte er und deutete auf ein massives Schott. „Tiff, Connor, hört ihr mich? Ich teleportiere jetzt in den Raum, wo der Gesuchte sich befindet. Könnte die Zentrale sein. Wir sprechen uns in ein paar Minuten wieder.“

Er streckte Tokala eine Hand hin und sie verschwanden beide mit einem leisen ‚Plopp‘. Mehrere Sekunden vergingen, und die beiden wartenden Soldaten wurden schon unruhig, als Gucky mit Leutnant Tokala an der Hand wieder auftauchte. Kora

Tokala fing ihn auf, als er mit vor Schmerzen verzerrtem Gesicht zusammenbrach. Er keuchte und hielt sich den pelzigen Kopf. „Tiff, ich kann nichts machen. Er hat die halbe Zentrale unter einen Anti-Psi-Schirm gelegt. Ich habe versucht, ihn telekinetisch zu entwaffnen, aber es klappt einfach nicht.“

\* \* \*

„Einsatzkommando, Team Eins Status?“ fragte Connor.

„Sergeant Coster hier, Sir“ meldete sich eine weibliche Stimme. „Wir haben die Kampfroboter vernichtet. Wani und Kolpar sind leicht verletzt und... Pembrock ist tot. Wir dringen jetzt weiter zur Zentrale vor.“

Connor hätte am liebsten den Rückzugsbefehl gegeben. Es wäre so einfach, man würde den Diskus evakuieren und dann in kleine Teile schießen. Kurgan würde es überleben, aber bevor er wieder erwachte, könnten sie ihn gefahrlos festnehmen. Doch Connor konnte sein Wissen um Kurgans Unsterblichkeit nicht mit der Besatzung teilen, nicht einmal mit Gucky oder Tifflo. Das Enterkommando musste weiter vorrücken und Connor hoffte inständig, dass es keine weiteren Verluste geben würde.

„Weitermachen“, befahl er mit rauher Stimme. Es dauerte einige Minuten, dann hatten die Männer und Frauen die Zentrale erreicht. Connor bekam das alles gar nicht mit, denn er war in Gedanken versunken. Plötzlich fürchtete er sich vor einer neuerlichen Begegnung mit Kurgan. Wenn sie sich nun trafen, dann würden sie den Kampf, der auf Plophos unterbrochen worden war, zu Ende führen. Denn es konnte nur einen geben. Doch was war danach? Gab es überhaupt noch andere Unsterbliche? Connor hatte lange keinen Kontakt mehr gehabt, er wusste nur, dass fast alle seiner alten Freunde tot waren. Kastagir, Duncan, selbst Ceirdwyn lebte nicht mehr. Was, wenn er und Kurgan die Letzten waren? Und dabei hatte er gerade begonnen, an seinem Leben in der Solaren Flotte wirklich Gefallen zu finden.

Plötzlicher Kampflärm brachte ihn abrupt in die Gegenwart zurück. „Sie sind drin“, teilte ihm Tifflo, der Connors geistige Abwesenheit bemerkt hatte, atemlos mit.

„Punktbeschuss!“ kreischte der Mausbiber dissonant, um den Kampflärm zu übertönen. In die Geräusche der Strahlschüsse mischte sich hin und wieder ein ohrenbetäubendes Brüllen, das Connor nur zu gut kannte. Weitere Sekunden vergingen, bis Gucky sich wieder meldete: „Wir haben seinen Energieschirm geknackt, aber er hat sich hinter einem wuchtigen Kommandopult verschanzt. Der Kerl ignoriert seine Verletzungen einfach. Es könnte sein, dass wir ihn nicht lebend in die Hände bekommen.“

Tifflo und Connor sahen sich an. „Das Risiko gehen wir ein“, entschied Tifflo,

und Connor stimmte ihm nickend zu. Sollten sie ihn erschießen, das würde es einfacher machen.

Die Krankenstation gab durch, dass Gucky soeben einen Schwerverletzten abgeliefert hatte, doch da meldete sich der Mausbiber schon wieder aus dem Diskusschiff. „Wir haben ihn. Ein ziemlich hässlicher Schuss durch die Brust. Aber es ist merkwürdig, ich spüre noch einen Funken Leben in ihm.“

„Bring ihn zur Krankenstation“, befahl Connor hastig. „Falls er tot ist, sollen sie ihn in eine Stasiskammer packen.“

Tifflor sackte in seinem Sessel zusammen, er war sichtbar erleichtert, dass diese Sache vorbei war. Connor aber blieb angespannt, denn er wusste, dass es noch lange nicht ausgestanden war. Und er war wütend, dass die Situation es ihm nicht gestattet hatte, Kurgan selber zu stellen, ohne andere in Gefahr zu bringen.

„Wie ist euer Status?“ fragte er den Ilt.

„Zwei Tote, fünf Verletzte, einer davon schwer“, antwortete Gucky leise. Connor merkte, dass Gucky sich das zu Herzen nahm. Ohne den Anti-Psi-Schirm hätte es wesentlich weniger Verluste geben können. „Gute Arbeit, Gucky“, versuchte er den Ilt aufzumuntern, ehe er die Standleitung schloss. Hoffentlich blieb Kurgan lange genug tot, bis er in einer Stasiskammer lag.

\* \* \*

Connor trat langsam näher, berührte den Sensor und sah zu, wie die Röhre sich aus der Wand schob. Bildete er es sich nur ein, oder war es hier kälter als im Rest des Schiffes? Unsinn! Die Stasisfelder in der kleinen Leichenhalle der DROVANA machten Kühlkammern überflüssig, die Leichen wurden auf energetischem Wege konserviert.

Die Röhre ragte nun genau zwei Meter aus der Wand und offenbarte durch die transparente Panzertroplon-Abdeckung den Blick auf den Körper Kurgans. Unter der Abdeckung verhinderte das Stasisfeld jeglichen biologischen Prozess, egal ob Zerfall oder Regeneration. Connor atmete tief ein und aus. In Kurgans Körper klafften noch immer unzählige Wunden.

„Kurgan!“ murmelte er leise. „Was soll ich jetzt mit dir machen?“

Connors Hand glitt zu dem halblangen Vibratormesser an seinem Gürtel. Er könnte ihm hier und jetzt den Kopf abschneiden und das Quickenings empfangen. Was dann passierte, blieb abzuwarten. Natürlich würde es auffallen, wenn man der ZGU die Leiche des Aufständischen in zwei Teilen brachte, ganz abgesehen von den Spuren, die das Energiegewitter eines Quickenings hinterließ. Doch es gab keine Kameras in der Leichenhalle, und wer würde ihn verdächtigen?

Andererseits widerstrebte es Connor, einen Wehrlosen zu töten. Sollte er Kurgan nicht wenigstens eine Chance geben?

„Ich bin verrückt“, dachte er. „Kurgan würde an meiner Stelle nicht zögern...“ Aber Connor hatte nun mal Prinzipien, die er nicht einfach so über Bord werfen konnte. Und es gab noch ein Argument: Connor musste von Kurgan erfahren, was aus Kronos geworden war. Lebte er noch? War er noch irgendwo dort draußen? Connor hatte ihn nie gefunden, aber das Universum war groß. Und nach Duncans Tod war Kronos ebenso sein Todfeind wie Kurgan.

Alles lief also darauf hinaus, dass Connor den anderen Unsterblichen aus der Stasis aufwecken musste. Aber wo? Wo an Bord konnten sie ungestört kämpfen?

„Oh Gott, es muss eine Möglichkeit geben!“ flüsterte er und presste die Hände gegen die durchsichtige Abdeckung. Es hatte 385 Jahre gedauert, Kurgan wiederzufinden. Wenn er nun zuließ, dass die Behörden der ZGU ihn in die Hände bekamen, dauerte es vielleicht noch einmal so lange bis zu ihrem nächsten Treffen. Er blickte auf seinen Widersacher hinab und dachte dann an Heather, Kastagir und Ramirez. Er war es ihnen schuldig, diese Sache endlich zu Ende zu bringen.

\* \* \*

„Status?“ fragte Julian Tifflo. Connor wandte sich zu dem Aktivatorträger um und meldete: „Wir sind auf Sublicht gegangen und fliegen soeben ins Ephelegon-System ein. Die Wachstationen auf der Bahn des 11. Planeten haben uns einen Flugkorridor zugewiesen.“

„Gut.“ Tifflo nickte, sah sich kurz um, und meinte dann: „Ich bin gespannt auf den Planeten. Wenn man den Berichten glauben will, dann haben die Kalfaktoren die Hauptstadt Genez zu einer echten Metropole ausgebaut.“

„Wer 326 Sonnensysteme beherrscht, kann sich sowas schon leisten. So prachtvoll sieht es auf den restlichen Siedlungswelten der ZGU sicher nicht aus.“

„Wahrscheinlich nicht, Oberst. Aber ich erinnere mich noch an meinen letzten Besuch auf Rudyn. Das war lange vor Ihrer Zeit, im Jahre 2520, und da war Genez noch ein kleines Nest mit kaum 15.000 Einwohnern.“

Connor konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, trotz der ernstesten Situation. „Lange vor meiner Zeit, fürwahr...“, meinte er und warf einen Blick auf den Chronometer. In dieser Sekunde begann eine Kontrollanzeige in einem der Holokuben hektisch zu blinken. Ein leiser Warnton wies auf das hin, was die Anzeige mitzuteilen hatte: Im Schiffsinnern war eine Explosion erfolgt.

„Was ist los?“ Tifflo beugte sich an ihm vorbei und warf ebenfalls einen Blick auf die Anzeigen. „Eine Explosion auf Deck 12? Wie konnte das passieren?“

Tifflo runzelte die Stirn, ließ sich dann aber wieder in seinen Kontursessel sinken. Connor musste sich nun die größte Mühe geben, sich richtig zu verhalten. Zum Glück war Gucky in seinem Quartier und schlief sich aus.

„Die Wirkung war lokal begrenzt, keine wichtigen Schiffssysteme sind betroffen.“

Schadenskontrollteam ist unterwegs“, sagte Connor, während er die Anzeigen las und neue Informationen abrief. „Die Medoroboter melden keine Verletzten. Beschädigt wurden ein Teil des Hydroponischen Gartens 3A und die rückwärtigen Sektionen der Krankenstation.“

Tifflor fuhr plötzlich hoch und sah Connor an. „Die Stasishalle!“ entfuhr es ihm.

\* \* \*

Die Stimmung war mehr als angespannt. In dem kleinen Konferenzraum hatten sich Solarmarschall Tifflor, Oberst MacLeod und drei Offiziere der DROVANA eingefunden. Augst Herwein, der die Untersuchung leitete, erklärte gerade: „Es handelte sich um eine Überladungsreaktion einer Plasmaleitung. Wir haben das genaue Wie und Warum noch nicht geklärt, aber es könnte durchaus ein Unfall gewesen sein. Materialermüdung oder etwas in der Art.“

Major Walt Neydis blendete ein Holo der Leichenhalle der DROVANA ein. Die Hälfte des Raumes war schwarz und verbrannt, die hintere Wand fehlte fast völlig und gab den Blick auf die verkohlten Reste eines hydroponischen Gartens frei.

„Die Explosion kam anscheinend durch eine Stauung im Energieknoten 334/C56 zustande“, erläuterte Neydis. „Die nachfolgende Explosion riss auf einer Länge von über zehn Metern die Seitenwände des Energieschachtes auf und beschädigte massiv die angrenzenden Räume. Dazu gehört leider auch die Leichenhalle. Von den Stasiskammern auf der hinteren Seite des Raumes ist praktisch nichts übrig. Auch nicht von ihrem Inhalt.“

„Nachweisbare Spuren der Leiche?“ fragte Tifflor.

„Keine, Sir“, antwortete Dr. Marawani. „Wir haben organische Reste gefunden, aber alles zur Unkenntlichkeit verbrannt. Es könnte sich genauso gut um ein Grillhähnchen gehandelt haben.“ Die dunkelhäutige Frau seufzte und meinte dann: „Tatsache ist, dass wir nicht beweisen können, dass Victor Gjukan zum Zeitpunkt der Explosion in der Kammer lag.“

„Warum machen wir uns darüber überhaupt Gedanken?“ fragte Augst Herwein. „Ich meine, gibt es einen Grund, anzunehmen, dass es kein Unfall war? Bisher deutet doch alles genau darauf hin.“

„Wir mögen an einen Unfall glauben, aber der Kalfaktoren-Rat wird das nicht so ohne weiteres tun“, antwortete Julian Tifflor. „Ich würde es auch nicht, an deren Stelle. Es gibt Zufälle, die sind einfach zu groß, um glaubhaft zu sein.“

Er fuhr sich müde durch seine braunen Haare. Dabei hatte diese Sache am Anfang so vielversprechend ausgesehen...

„Wir haben gerade die Bahn des siebenten Planeten überquert“, meinte Connor MacLeod. „In zehn Stunden erreichen wir Rudyn, und dann sollten wir dem

Kalfaktoren-Rat eine plausible Erklärung bieten können, was mit Victor Gjukan geschehen ist.“

\* \* \*

Mout T’Komber lehnte sich zurück und nahm den Drink dankend entgegen, den man ihm reichte. Dann konzentrierte der hagere Chef-Inspekteur mit den schütterten Haaren sich wieder auf seine Gesprächspartner. Ihm gegenüber saßen an dem gemütlichen Konferenztisch Julian Tiffloor, Oberst MacLeod und Gucky, der Allround-Mutant.

„Zu welchem Ergebnis sind Sie und Ihre Leute gekommen?“ fragte Tiffloor, und es klang auf angespannte Weise erwartungsvoll.

„Zu folgendem, Solarmarschall“, entgegnete Mout T’Komber. „Die Inspektoren des Unions-Zollschutzes haben den Verzicht auf eine Behinderung ihrer Arbeit wohlwollend zur Kenntnis genommen. Wir haben darüber hinaus kein Anzeichen dafür entdeckt, dass der Vorfall in Ihrer Stasiskammer etwas anderes war als ein einfacher Unfall. Trotzdem kann der Kalfaktoren-Rat der Zentral-Galaktischen Union sich nicht des Eindruckes erwehren, dass hier ziemlich viel Zufall im Spiel zu sein scheint. Wie dem auch sei, es gibt keine Beweise für eine wie auch immer geartete Konspiration, also werden wir diese Angelegenheit auf sich beruhen lassen. Sollte Victor Gjukan allerdings jemals wieder auftauchen, und sollte dies gar in lebendem Zustand sein, hätte das ernste Konsequenzen für unsere Beziehungen zum Solaren Imperium.“

„Ich versichere Ihnen, dazu wird es nicht kommen“, meinte Tiffloor, und leichter Ärger stieg in ihm hoch. Warum hatte von allen verdammt Plasmaleitungen des Schiffes ausgerechnet diese explodieren müssen? Das machte es ihm soviel schwerer, seine Ziele zu erreichen. Er kam sich schon wie ein Bittsteller vor.

„Das hoffe ich“, sagte der Inspekteur und nippte an seinem Drink. „Nun gut, kommen wir zum inoffiziellen Teil. Ich wurde von Kalfaktor Korba persönlich beauftragt, Ihnen seinen Dank auszurichten. Er weiß das rasche und unbürokratische Eingreifen des Solaren Imperiums in dieser Krise zu schätzen. Der Rat wird noch in dieser Woche eine entsprechende Erklärung herausgeben. Darüber hinaus spricht Exzellenz Korba Ihnen, Oberst MacLeod, sein aufrichtiges Beileid für den Verlust Ihrer beiden Besatzungsmitglieder aus.“

„Richten Sie ihm meinen Dank aus“, erwiderte Connor und fühlte sich dabei nicht gerade wohl. Das alles hätte man vermeiden können. Wenn dieser Kalfaktor kein Unsterblicher gewesen wäre, wenn es nicht ausgerechnet Kurgan gewesen wäre, dann wäre diese ganze Mission anders verlaufen. Aber so fühlte sich Connor wie ein Verräter.

„Inspekteur“, sprach Tiffloor weiter. „Wie sieht es mit unserer Landegenehmigung aus? Wir würden auf Rudyn gerne unsere Vorräte auffrischen. Und ich persönlich

möchte diese Gelegenheit nutzen, um mit dem Kalfaktoren-Rat einige Gespräche zu führen.“

Mout T’Komber neigte leicht den Kopf, als würde er einer inneren Stimme lauschen. Dann meinte er: „Die DROVANA hat Landegenehmigung für den Handelshafen von Genez. Ein Leitstrahl wird sie zu der vorgesehenen Position bringen. Ihrer Besatzung steht es natürlich frei, sich in unserer Hauptstadt umzusehen.“

Auf Tiffors Gesprächswunsch ging er nicht ein, aber das hatte der Solarmarschall auch nicht erwartet. Um das durchzusetzen, würde es wesentlich mehr Hartnäckigkeit benötigen.

„Meine Herren, Guten Tag!“ Mit diesen Worten erhob sich Mout T’Komber, nickte grüßend und verließ den Konferenzraum.

Tiffor, Connor und Gucky sahen ihm nach, bis sich die Tür hinter dem Inspekteur geschlossen hatte. „Naja, wenigstens kein völliger Reinfall“, meinte Tiffor leise.

„Aber auch noch lange keine diplomatische Heldentat“, kommentierte Connor.

„So schnell geben wir nicht auf, oder?“ platzte es aus Gucky heraus. „Verdammt, für diese Sache sind zwei Besatzungsmitglieder gestorben, fünf andere liegen auf der Krankenstation. Das alles muss doch wenigstens zu etwas führen.“

Tiffor legte eine Hand auf Guckys dünnen, pelzigen Arm, aber der sah statt dessen Connor an. Tropfte hinter dem geistigen Schild des Kommandanten so etwas wie Schuld hervor? Aber warum sollte Connor sich schuldig fühlen? Er hatte nur Tiffors Entscheidungen umgesetzt, und er hatte nicht das Einsatzkommando befehligt...

Doch ehe Gucky weiter darüber nachdenken konnte, lenkte ihn Julian Tiffor ab. „Keine Angst, Kleiner, noch sind wir nicht einmal gelandet. Ich denke, es werden einige Gespräche drin sein, und sei es informell mit einzelnen Kalfaktoren. Vielleicht kann ich den Status der umstrittenen Grenzsyste endlich klären. Und Perry hatte ja schon lange vor, ein Handelsabkommen mit der ZGU zu schließen.“

„Wahrlich eine Heldentat...“ Betrübt und wütend zugleich entmaterialisierte der Mausbiber und ließ die beiden Menschen allein im Konferenzraum zurück.

„Oberst, ich denke, wir brauchen sehr viele Vorräte. Und die Besatzung ist von einer sehr langen und anstrengenden Mission erschöpft und braucht dringend Landgang. Verstanden?“

„Ja, Sir“, antwortete Connor. „Drei bis vier Tage können wir unseren Aufenthalt hier sicher plausibel machen.“

„Das muss reichen, um ein bisschen Bewegung in die politischen Beziehungen zur ZGU zu bringen. Kümmern Sie sich bitte um die Details der Landung.“

Damit erhob sich auch Tiffor und verließ den Raum. Connor blieb allein zurück,

allein mit seinen Gedanken und seinen Dämonen. Bald schon würde das mächtige Ultraschlachtschiff auf dem Handelshafen der Hauptstadt Genez landen. Die Luken würden sich öffnen und man würde von hiesigen Händlern Vorräte an Bord nehmen. Sämtliche Transmitter im Frachtbereich würden dann damit beschäftigt sein, Waren an Bord zu nehmen und andere Waren auf den Planeten zu schaffen, wo sie verkauft wurden. Ein unbeschreibliches Chaos, das wusste Connor aus Erfahrung. Und in all dem würde eine zweieinhalb Meter lange Metallkiste an ein Handelskontor in Genez verschickt werden, wo sie bis zur Abholung eingelagert werden sollte.

\* \* \*

Connor MacLeod saß in dem Gleiter-Cockpit und sah auf die Landschaft unter sich. Er hatte Genez längst hinter sich gelassen und näherte sich jetzt den nördlichen Bergen. Alles war erstaunlich einfach gewesen, und fast glaubte Connor, dass er die Sache erfolgreich abschließen und dann zurückkehren konnte. Er hatte seine Schicht beendet, sein Schwert geholt und war dann in die Hauptstadt aufgebrochen. Das Abschütteln der Agenten von diversen ZGU-Sicherheitsdiensten hatte ihn einige Stunden gekostet, aber danach hatte er relativ rasch einen Gleiter gemietet und die Kiste aus dem Springer-Kontor abgeholt. Und nun flog er seinem Schicksal entgegen.

Connor hatte die lindgrüne Uniform gegen gängige Freizeitkleidung vertauscht. Ein modischer Mantel durfte natürlich nicht fehlen, denn zum ersten Mal seit Jahren trug er sein Katana wieder außerhalb des Schiffes. Und er trug es als Connor MacLeod, nicht als Oberst der Solaren Flotte.

„Nichts bindet mich mehr“, erkannte er. Er hatte einen letzten Rundgang durch die wichtigsten Sektionen des Schiffes unternommen, und er hatte sein Schwert mitgenommen.

Es war eine schöne Zeit auf der DROVANA gewesen. Für viele Jahre hatte sie ihm ein Zuhause geboten und eine Aufgabe. Ein gutes Schiff mit einer guten Crew. Aber jetzt gab es vielleicht kein Zurück mehr. Denn wenn ihn in den folgenden Stunden jemand beobachtete, wenn jemand fragte, was er allein in den Bergen von Rudyn gemacht hatte...

Vielleicht war es überhaupt besser, nicht zurückzukehren, einfach mit diesem Teil seines Lebens abzuschließen! Connor fühlte sich hin- und hergerissen. Möglicherweise aber stellte sich diese Frage gar nicht erst. Denn sollten er und Kurgan die Letzten sein, dann würde sowieso nichts mehr so wie früher sein...

Connor schüttelte diese Gedanken ab und richtete seine Aufmerksamkeit statt dessen auf das Hochplateau vor ihm. Im Licht der Abendsonne sah er eine von Wald gesäumte Ebene, die an einer Seite über ein hügeliges Terrain zu den umgebenden Bergen anstieg. Ja, das war der richtige Ort. Die Orter meldeten

keinerlei Energieausstrahlung, und Connor hatte das auch nicht erwartet. Die 26 Millionen Bewohner von Rudyn hatten sich größtenteils weiter im Süden angesiedelt, hier oben im Norden, wo es im Winter empfindlich kalt war, existierten nur einige wenige Stützpunkte.

Connor widmete sich den Flugkontrollen und begann mit der Landung.

\* \* \*

Von einer Sekunde zur anderen erschien Gucky in der Funkzentrale. Ein junger Leutnant schreckte sichtlich zusammen, drehte sich aber rasch zu seiner Konsole um und versuchte, seine Verlegenheit zu verbergen.

Gucky nahm das mit einem Lächeln zur Kenntnis, wandte sich dann aber Major Chonta zu. Die dunkelhäutige Chefin der Funkzentrale saß an einem großen Pult in der Mitte des ovalen Raumes und las sich durch das Protokoll der letzten Dienstschrift. Gucky warf einen Blick darauf und fragte dann indigniert: „Hast du denn nichts Besseres zu tun als dir diesen Quatsch durchzulesen?“

Lalo Chonta wandte sich ihrem Besucher zu und meinte: „Tut mir leid, Gucky, das ist Vorschrift. Ich kann mir schon vorstellen, worauf du hinauswillst, aber ich bin im Dienst.“

„Alle sind im Dienst“, murrte Gucky enttäuscht. „Und niemand hat Zeit, mich zu kraulen. Aber ich kann nun mal nicht ständig das Universum retten, wenn ich mich nicht ab und zu auch mal entspanne.“

Lalo Chonta sah ihn mitleidig an und überlegte schon, ob sie jetzt tatsächlich vor ihren vier Untergebenen anfangen sollte, den Mausbiber zu kraulen (was Gucky befriedigt zur Kenntnis nahm), als sie in ihren Gedanken unterbrochen wurde. Leutnant Sanders war näher getreten und räusperte sich. „Entschuldigen Sie die Störung, Major, aber da ist ein Gespräch für Oberst MacLeod. Der Anrufer ist sehr hartnäckig, und er sagt, er wäre ein persönlicher Bekannter des Oberst.“

„Legen Sie das Gespräch hier rüber“, befahl Major Chonta und setzte sich in ihrem Kontursessel zurecht. Aus einem kleinen Holokubus verschwanden die Statusanzeigen und das Gesicht eines Mannes erschien. Er stand im Schatten, aber auf Gucky und Major Chonta machte er einen humanoiden Eindruck. Das einzig Signifikante an seinem eher schmalen, aber durchschnittlichen Gesicht war die spitze Nase.

„Hier spricht Major Chonta. Wie kann ich Ihnen helfen?“ begann die Funkchefin das Gespräch.

„Adams, Dr. Adams“, stellte sich der andere vor. „Ich muss mit Connor MacLeod sprechen. Es ist wirklich wichtig.“

„Bedaure, aber Oberst MacLeod ist im Moment nicht zu sprechen. Möchten Sie ihm eine Nachricht hinterlassen?“

„Nein, nein, nein. Ich muss ihn sofort sprechen. Es hat schon viel zu lange gedauert, bis diese Verbindung zustande kam. Ein zweites Mal klappt es vielleicht nicht“, meinte Dr. Adams und strich sich eine Strähne seiner schwarzen Haare aus der Stirn.

„Es tut mir leid, aber Oberst MacLeod ist nicht an Bord“, entgegnete Chonta leicht genervt. Schon diese Information hätte sie gar nicht preisgeben müssen.

Der Anrufer fuhr auf. „Er ist nicht an Bord? Hören Sie zu, es geht hier um Leben und Tod! Ich muss wissen, wo MacLeod sich aufhält!“

Nun schaltete sich Gucky ein. Er drehte telekinetisch die Kamera, so dass er auch erfasst wurde, und fragte: „Um Leben und Tod? Wirklich?“ Und er fragte sich, warum er bereit war, diesem Fremden zu glauben. Etwas hatte dieser Dr. Adams an sich, das Gucky erkennen ließ, dass er es ernst meinte. Sie starrten sich einige Sekunden wortlos an, dann meinte der Mausbiber: „Tja, dann bin ich wohl an der Reihe!“ Er sah auf die Konsole vor sich und las das Ergebnis der automatischen Rückverfolgung ab. Als er bemerkte, wie oft das Gespräch umgeleitet worden war, um den Herkunftsort zu verschleiern, entlockte ihm das einen leisen Pfiff. „Lombarda, im Süden von Genes?“ fragte er, und an dem kurzen Zucken seines Gegenüber sah er, dass dies tatsächlich der richtige Ort war. „Bin schon unterwegs!“

Gucky ging, wie er gekommen war, und mit einem leisen ‚Plopp‘ strömte die Luft in das entstandene Vakuum.

\* \* \*

Connor stellte das Antigravfeld der Metallkiste ab und sie sank sanft zu Boden, wo sie stehen blieb. Er nahm den Impulsschlüssel aus der Tasche und steckte ihn in das Schloss an der Oberseite. Die Verbindung aus einer mehrere hundert Stellen langen Impulsfolge und seiner Individualstrahlung bewog das Schloss dazu, sich zu öffnen. Die Oberseite der Kiste fuhr zurück und gab den Blick auf Kurgan frei. Er lag im Innern einer mobilen Stasiseinheit und schlief noch genauso wie bei Connors letzter Begutachtung. Unverändert klaffte eine große, verbrannte Wunde in seinem Oberkörper. Und zum ersten Mal fragte sich Connor, wie lange Kurgan unter Überschweren gelebt hatte, deren Planeten eine deutlich höhere Schwerkraft aufwiesen. Kurgan erschien ihm größer und massiver zu sein als bei ihrem letzten Treffen.

Connor rückte das Katana unter seinem Mantel zurecht, dann warf er noch einen letzten Blick auf die Umgebung. Er war alleine hier, am Rande eines größeren Hügels. Hinter diesem versank gerade die gelbe Sonne, die dem Gestirn der Erde so sehr ähnelte, dass man beide ohne Messgeräte nicht auseinander halten konnte. Die Dämmerung begann sich auszubreiten, aber noch reichte das Licht aus. Und

Connor hatte für die Zeit danach vorgesorgt. Zwölf Chemo-Fackeln steckten einen großen Kreis ab und warteten nur darauf, gezündet zu werden.

Doch nun war es höchste Zeit, Kurgan aufzuwecken. Connor atmete tief durch, dann betätigte er die entsprechenden Kontrollen. Das Stasisfeld wurde abgeschaltet. Connor ließ jedoch die schwere Metallluke mit dem großen Kunststofffenster vorerst geschlossen. Dafür öffnete er eine Reihe von kleinen Belüftungsschlitzen.

Jetzt hieß es abwarten. Connor setzte sich auf den Flügelansatz seines Gleiters und beobachtete von seiner erhöhten Position aus die Regeneration von Kurgan. Die Wunde in dessen Brust schloss sich erst langsam, doch dann immer schneller. Man konnte förmlich zusehen. Und plötzlich sog Kurgan hektisch Luft ein, atmete ein-, zweimal kräftig ein und aus und schlug dann die Augen auf. Er versuchte sich zu bewegen, seine Arme stießen an die Wände der Stasiskammer. Er versuchte, sie aufzudrücken, doch der Deckel bewegte sich nicht.

Connor trat näher und damit in Kurgans eingengtes Blickfeld. „Willkommen unter den Lebenden, Kurgan!“ meinte er zur Begrüßung.

„Connor MacLeod!“ stieß dieser aus, und es klang nicht so imposant, wie Connor es erwartet hatte. Kurgan war offensichtlich noch geschwächt.

„Willst du mich niedermetzeln wie ein Tier? Ohne mir eine Chance zu geben?“ grollte Kurgan aus der Stasiskammer heraus. Connor griff in eine kleine Vertiefung der Stasiskammer und zog ein Schwert hervor. „Das hier ist für dich, wenn du mir eine Frage beantwortest. Danach können wir kämpfen.“ Er sah Kurgan intensiv an und fragte dann: „Wo steckt Kronos? Mehr will ich nicht wissen.“

Kurgan fing an zu grinsen. Daraus wurde ein lautes Lachen. „Kronos! Du willst wissen, wo er ist? Das werde ich dir zeigen!“

Und plötzlich wurde Connor schwindlig. Konnte das sein? Hatte nicht eben noch sein Erzfeind Kurgan in der Stasiskammer gelegen? Nun aber sah er ein anderes Bild vor sich: Heather. Eine leise Stimme in ihm flüsterte ihm zu, dass Heather schon lange tot war. Sie war als alte Frau in seinen Armen gestorben, doch jetzt sah er sie ganz deutlich vor sich. Und sie war wieder jung, so wie er sie kennengelernt hatte. Ihre langen, blonden Haare rahmten ihr wunderschönes Gesicht ein, und sie rief verängstigt: „Connor? Connor, lass mich bitte hier raus!“

Was war das? Connor hielt sich am Rand der Stasiskammer fest. Seine Gedanken waren irgendwie langsamer als sonst, erkannte er. Gerade hatte er doch noch an etwas sehr Wichtiges gedacht, aber was war das gewesen? Sein Blick streifte die in rötliches Licht getauchten Bäume auf einem der Hügel. Was tat er hier überhaupt?

„Bitte, lass mich hier raus! Es ist so eng!“ Das war eindeutig Heathers Stimme. Er hatte in all den Jahrhunderten so viel vergessen, aber an Heathers Stimme erinnerte er sich immer noch. Sie war hier! Wie um alles in der Welt kam sie in diesen Kasten hinein?

Connor MacLeod kniff die Augen zusammen, um den bohrenden Kopfschmerz zu vertreiben, dann konzentrierte er sich auf die Kontrollen. Auf einen Tastendruck hin fuhr der Deckel des Sarges – War es ein Sarg? Connor wusste es nicht mehr – zurück. Heather richtete sich auf, hielt sich am metallenen Rand ihres Gefängnisses fest und stieg langsam heraus. Sie hob ihre Hand und ein furchtbarer Schlag traf Connor. Er wurde von den Beinen gerissen, rollte einige Meter weit über den Boden und blieb dort verkrümmt liegen. Er drehte sich mühsam herum und sah zu Heather. Ihr Bild war verschwommen, irgendwie überlagert von einer wesentlich größeren Gestalt.

„Danke!“ sagte Heather, aber noch während sie sprach, veränderte sich ihre Stimme, wurde plötzlich viel tiefer. Kurgan! Jetzt konnte Connor ihn endlich wieder sehen. „Mein Gott, was habe ich getan? Warum habe ich das gemacht?“ fragte sich Connor entsetzt, während er wieder auf die Beine kam.

Kurgan stand drei Meter entfernt. Er trug keine Kleidung, aber nun nahm er einen dunklen Overall aus einem Seitenfach der Stasiskammer und legte ihn an. Dann reckte er sich und vollführte mit dem Schwert, das für ihn bestimmt gewesen war, ein paar Bewegungen. Er lachte. „Wie einfach doch alles geworden ist, nicht wahr, Highlander?“

Connor konnte Kurgan jetzt wieder ganz deutlich sehen, aber immer noch fühlte er einen entsetzlichen Druck in seinem Kopf, der ihn kaum einen Gedanken fassen ließ. Er konzentrierte sich auf eine alte indische Geistestechnik, doch auch das half nicht viel.

„Jawohl, Highlander, hier ist das, was von Kronos übrig ist. Er hat ein gutes Quickenig abgegeben, ein verdammt starkes sogar.“

Connor zog unter Mühen sein Katana aus seinem Mantel, doch plötzlich verwandelte es sich in eine Schlange. Erschrocken ließ Connor es fallen, und noch in der gleichen Sekunde schalt er sich selbst einen Narren. Natürlich hatte sich das Schwert nicht verwandelt, er glaubte nur, eine Schlange zu sehen und zu spüren. Woher kannte er diesen Trick?

„Nakano...“, murmelte Connor, und versuchte, sich nach seinem Katana zu bücken. Der Hexer Nakano, natürlich. Er hatte ihm damals, im Japan des 17. Jahrhunderts, solche Tricks gezeigt, bis er von Kane geköpft worden war. Kurgan lachte brüllend auf.

„Du hast es erfasst, MacLeod. Kronos konnte die Kräfte nicht anwenden, aber ich kann es.“ Er kam näher und zog Connor an seinem Kragen hoch. Ganz nah standen sie sich und sahen sich an. „Auf dem Planeten, auf dem ich abstürzte, lebten nicht nur Überschwere, sondern auch einige Antis. Und einer dieser Báalol-Priester zeigte mir, wie ich mit der Magie in mir umgehen muss. Mir hat sich ein völlig neues Universum erschlossen.“ Mit diesen Worten stieß er Connor von sich und hob dann dessen Katana auf. „Was glaubst du, ist der Preis für den Letzten

von uns? Die Herrschaft über die Erde, wie es die Legenden erzählen?“

Connor versuchte erneut, sich aufzurichten. Alles war so langsam, wie Sirup flossen seine Gedanken, seine Knochen fühlten sich an, als wären sie aus Blei. Er kam hoch, doch dann brach er wieder auf die Knie zusammen.

„Ich knie vor einem feindlichen Unsterblichen, der ein Schwert in der Hand hält“, erkannte Connor in einem Moment der Klarheit. Doch er hatte nicht mehr die Kraft, sich dagegen aufzulehnen. Nakano hatte ihm damals gezeigt, wie man seinen Geist beherrschte, doch Connor gestand sich ein, diese Kräfte viel zu selten angewandt zu haben.

„Die Herrschaft über die Erde. Ja, das könnte mir gefallen. Für den Anfang...“, murmelte Kurgan und hob Connors Schwert. Einen Moment verharrte er so, dann kippte er wie in Zeitlupe nach vorne. Doch er bewegte das Schwert nicht, hielt die Klinge nun auf den Boden gerichtet. Mit letzter Kraft wälzte sich Connor zur Seite und sah verwundert zu, wie Kurgan zu Boden stürzte. Das Katana bohrte sich in die Erde, Kurgans Hände glitten haltlos vom Griff ab. Noch ein letztes Mal zuckten Kurgans Arme, dann lag er still. Im gleichen Augenblick spürte Connor eine Berührung und plötzlich wurde es dunkel um ihn herum.

\* \* \*

„Heilige Karotte, was war da unten los?“ fragte Gucky. Connor kniete vor ihm und versuchte, sich von Kurgans unheilvollem Einfluss zu befreien. Gleichzeitig spürte er durch die Wattewolken um seinen Geist den Buzz. Was war geschehen? Er sah sich um und bemerkte, dass der Gleiter fehlte. Und die Bäume dort hinten...

Ja natürlich, Gucky war mit ihm teleportiert. In den nahen Bäumen spiegelte sich noch das letzte Abendlicht, also war der Mausbiber wahrscheinlich auf einen der Hügel gesprungen. Und Kurgan war anscheinend paralysiert worden.

„Connor!“ Gucky packte ihn mit seinen pelzigen Händen und hob Connors Kopf, so dass der ihn ansah. „Bist du in Ordnung? Oder stehst du immer noch unter Grukans Einfluss?“

„Es wird brauchen, bis er sich erholt hat“, erklang eine Stimme hinter Gucky. „Grukans suggestive Kräfte sind nicht zu unterschätzen.“

Ein Mann trat aus dem Schatten und Connor blinzelte. Konnte das sein? „Methos...“, flüsterte er. „Freut mich, dass du mich noch erkennst“, erwiderte Methos mit einem Lächeln im Gesicht. Er reichte Connor seine Hand und dieser stemmte sich hoch. Noch stand er etwas wackelig auf den Beinen, aber er spürte, wie die Benommenheit nachließ. Connor sah Gucky an, der ihn erwartungsvoll musterte. „Danke“, flüsterte er, denn ihm war klar, dass der Mausbiber ihm gerade das Leben gerettet hatte.

„Oh, keine Ursache“, meinte Gucky und grinste zufrieden. „War gar nicht so

einfach, dich zu finden. Ihr beide hatte euch ja auch einen echt abgelegenen Winkel des Planeten ausgesucht.“

Plötzlich veränderte sich sein Gesichtsausdruck. „Moment mal! Da war eine Stasiskammer neben dem Gleiter“, fuhr Gucky fort. „Wozu war die denn gedacht? Lag der echte Grukan etwa auch in Stasis?“

Connor blickte ihn verständnislos an. Der echte Grukan? Was hatte Methos Gucky denn für eine Geschichte erzählt?

„Victor Grukan musste sich immerhin vor dem gesamten Polizeiapparat von Rudyn verstecken. Die Stasis hat seine Individualimpulse heruntergedimmt.“

So ganz schien Methos' Erklärung Gucky nicht zu befriedigen, und man sah, dass ihm die nächste Frage auf der Zunge lag, doch Methos fuhr fort: „Wie dem auch sei, du kannst nun dem Kalfaktoren-Rat berichten, was wir herausgefunden haben. Dass die DROVANA lediglich einen Klon eingefangen hatte, der genau zu diesem Zweck gezüchtet wurde. Und der sich nach getaner Arbeit unter der Einwirkung des Stasisfeldes selbst vernichtet hat. Die Kalfaktoren wird das sicher überzeugen, vor allem in Verbindung mit der Leiche des echten Grukans.“

„Aber er ist doch...“, begann Gucky, dann stieß er plötzlich einen schrillen Pfiff aus. Irgendwas stimmte hier nicht, und jetzt empfing er deutliche Schwingungen von Verrat von dem Mann, der sich Dr. Adams genannt hatte.

Gucky handelte sofort, doch es war zu spät. Normalerweise lähmte die Paralyse nur den Körper, doch bei parapsychisch Begabten wie ihm kamen auch die speziellen geistigen Kräfte zum Erliegen. Gucky versuchte es verzweifelt, und tatsächlich entmaterialisiert er noch. Doch nur wenige Meter weiter tauchte er wieder auf und brach zusammen.

„Warum?“ fragte er leise, bevor sein Körper ihm völlig den Dienst versagte. Connor trat zu ihm und bettete ihn halbwegs bequem. „Es tut mir leid, Gucky, wirklich!“ meinte er, und wusste nicht, was er noch sagen sollte. „Ich wollte nicht, dass so etwas passiert. Aber... ich habe einfach keine Wahl. Die hatte ich nie.“ Und nach einer kleinen Pause fügte er hinzu: „Auf Wiedersehen, Gucky. Irgendwann, irgendwo.“

Dann stand er auf und trat zu Methos, der den Paralysator schon wieder im Gürtel verstaut hatte und nun wieder so harmlos und vertrauenswürdig aussah wie zuvor. Gucky sah aus seiner seitlichen Position heraus, wie die beiden Männer zwischen den Bäumen verschwanden. Und er wusste, dass sie in Richtung auf den paralysierten Ex-Kalfaktor gingen. Oh, hätte er doch bloß seinen Kampfanzug angelegt. Hätte er bloß besser aufgepasst! Gucky kochte vor Wut, während er ohnmächtig darauf warten musste, dass die Paralyse abklang.

\* \* \*

Methos und Connor schlenderten den Hügel hinab. Connor hatte per Funkbefehl die Chemo-Fackeln gezündet, und jetzt sahen sie ein gutes Stück unter sich, an der anderen Seite des Tales, einen Kreis aus zwölf flackernden Lichtern. So sollte es kein Problem sein, Kurgan wiederzufinden.

„Methos, was machst du hier auf Rudyn?“ begann Connor das Gespräch. Methos lachte sarkastisch. „Oh, das ist eine lange Geschichte. Die Wahrheit ist: Ich habe Kurgan beobachtet. Eigentlich wollte ich seinen Kopf nehmen, aber als ich merkte, was er für Kräfte hat... Nun, ich hätte eine Konfrontation wohl nicht überlebt. Also habe ich auf eine andere Gelegenheit gewartet.“

„Und die ist jetzt gekommen?“ fragte Connor. Sie sahen sich nicht an, während sie durch die Dunkelheit den Abhang hinuntergingen.

„Ja, so sieht es aus“, erwiderte Methos. „Connor, ich muss dir noch ein paar Dinge erklären. Du weißt, dass ich oft zu den Beobachtern gehört habe. Nun... mein letztes derartiges Engagement endete vor 21 Jahren mit dem Tod des letzten Beobachters. Wir werden jetzt nicht mehr überwacht, und niemand zeichnet unser Tun mehr auf. Aber aus den Archiven der Beobachter geht eines eindeutig hervor: Außer uns hat kein Unsterblicher das vierte Jahrtausend mehr erlebt.“

Connor hatte es fast die Sprache verschlagen. Schließlich räusperte er sich und fragte mit rauher Stimme. „Du meinst... wir beide und Kurgan sind die Letzten?“

„Ja, wir drei sind die letzten Unsterblichen.“ Methos schwieg und gab Connor Gelegenheit, das Gehörte zu verarbeiten. Connor hätte es nicht gedacht, aber die Gewissheit, dass das Ende kurz bevorstand, änderte so einiges. Er hatte sowieso gewusst, dass er nicht zurück konnte auf die DROVANA. Nicht nach dem, was mit Gucky passiert war. Er war zu weit aus der Normalität herausgetreten, um wieder als Oberst MacLeod auftreten zu können.

Aber das hier, das bedeutete, dass er überhaupt kein Leben mehr haben würde. Oder? Connor zwang sich zur Ruhe. Er, Methos und Kurgan waren noch übrig. Wenn er nun Kurgan besiegte, dann ständen er und Methos sich gegenüber. Als Feinde?

„Oh Gott! Warum musste es soweit kommen?“ stöhnte Connor. „Was wird jetzt geschehen?“

„Ich denke, die große Zusammenkunft ist endlich gekommen“, antwortete Methos. Sie hatten nun die Talsohle erreicht. Am gegenüberliegenden Berghang sahen sie den brennenden Kreis aus zwölf Fackeln.

„Hier? 18.000 Lichtjahre von der Erde entfernt?“

„Hieß es in der Prophezeiung nicht ‚von unwiderstehlichen Kräften entführt in ein fernes Land‘? Das trifft es doch ziemlich genau.“ Methos seufzte. „Es gibt nur eine Möglichkeit, Connor, nur eine. Und du weißt das.“

Connor blieb stehen und packte Methos an den Schultern. Im Licht der Sterne,

das hier im Zentrumssektor der Galaxis ungleich heller strahlte als auf der Erde, musterte er das Gesicht des anderen Unsterblichen.

„Was meinst du? Willst du etwa...“

„Connor, sieh es doch einmal realistisch. Ich kann gegen Kurgan nicht gewinnen. Ich habe es acht Monate lang versucht, aber es bot sich nicht einmal die Chance, ihn in eine Falle zu locken, um ihn zu töten. Und wenn ich jetzt Kurgans Kopf nehme, dann stehen wir beide uns gegenüber. Und dann?“

Methos sah Connor an.

„Noch vor zwei- oder dreihundert Jahren hätte ich nicht gezögert, euch beide zu enthaupten, ob fair oder nicht. Aber jetzt bin ich einfach müde geworden. Ich bin sechstausend Jahre alt, ich habe alles gesehen, was ein Mensch sehen kann, und ich bin so unendlich müde, dass du es dir nicht vorstellen kannst. Meine Kraft reicht nicht mehr, um noch herauszufinden, was nach der großen Zusammenkunft auf den Sieger wartet.“

Methos ging weiter auf die Fackeln und den paralysierten Kurgan zu. „Ich kenne dich, Connor. Du wirst ihn im Kampf besiegen wollen, du bist zu sehr in deinen Ehrbegriffen verwurzelt, um ihn hier und jetzt einfach zu köpfen. Wenn du ihn aber besiegen willst, hast du nur eine Chance, wenn du vorher mein Quickening empfängst. Und du weißt das.“

Es tat weh, aber Connor gestand sich ein, dass Methos recht hatte. Er hatte es ja erlebt, gegen Kurgans geistige Kräfte konnte er nicht bestehen. Aber wenn er die Kraft und Energie in sich trug, die Methos in sechstausend Jahren in sich angesammelt hatte – das könnte den Ausschlag geben.

Irgend etwas in Connor wehrte sich noch immer dagegen, gegen die Vorstellung, einem guten Freund den Kopf abzuschlagen, nur weil die Umstände es verlangten. Gegen die Vorstellung, dass sein Leben, wie er es kannte, noch heute Nacht zu Ende sein sollte. Musste es das denn sein? Er wusste nicht, was nach der Zusammenkunft kam, und er war sich im Moment nicht einmal sicher, ob er es herausfinden wollte.

Connor fühlte sich wie betäubt, doch er wusste, dass er keine andere Wahl hatte. Denn am Ende konnte es nur einen geben!

Methos hatte den Gleiter erreicht. Er trat zu Kurgan, der immer noch wach aber bewegungsunfähig auf dem Boden lag. Der Paralytator war auf höchste Stufe gestellt gewesen, Kurgan würde noch einige Stunden ausfallen. Methos hob das Katana auf, das neben Kurgan in der Erde steckte. Er wischte die Klinge ab, betrachtete es kurz und reichte es dann Connor.

„Nimm es!“ drängte er ihn, als der zögerte. Connor überwand sich und nahm das Schwert entgegen. „Was tue ich hier?“ schrie eine Stimme in ihm, doch er konnte sich gegen den Lauf der Ereignisse einfach nicht wehren. Methos' Logik war zwingend und sie würde dieses verzwickte Problem lösen.

Methos trat in den Kreis der Fackeln. Das kalte, chemische Licht beleuchtete ihn, als er langsam niederkniete. Er sah Connor an und flüsterte: „Mach ein Ende, Highlander! Mach all dem endlich ein Ende!“

\* \* \*

Guckys Wut war nicht verraucht, im Gegenteil. Während er sich darauf beschränken musste, einen bestimmten Ausschnitt des Waldrandes und einen kleinen Teil des Himmels zu betrachten, wurden seine Gedanken zunehmend blutrünstiger. Sie hatten ihn hinterrücks ausgeschaltet! Einfach so paralysiert, und er hatte nichts gemerkt, bis es längst zu spät war! Aber so etwas tat man dem Retter des Universums nicht ungestraft an!

Zum wiederholten Male stellte sich Gucky vor, wie er Connor MacLeod telekinetisch in die Luft hob, hundert Meter mindestens. Oder besser gleich tausend Meter, und dann würde er ihn langsam umdrehen, mit dem Kopf zur Erde, und dann unangespitzt in den Boden rammen. Jawohl! Nicht umsonst nannte man ihn auch den Überallzugleichtöter.

Und für Connors hinterhältigen Freund, diesen... wie hatte Connor ihn genannt? Miosos oder so. Ihn würde Gucky einfach in ein telekinetisches Kreisfeld stecken und solange um die eigene Achse drehen, bis die Fliehkraft ihn auseinanderriss. Und wenn die Fliehkraft das nicht freiwillig tat, dann würde Gucky eben nachhelfen! Oh ja...! Eine innere Stimme schalt Gucky einen kindischen Narren ob dieser Gedanken, doch er wischte solche Überlegungen einfach beiseite. ‚Ich habe das Recht, wütend zu sein‘, dachte er.

Was sollte er in seiner Situation auch anderes tun? Er versuchte wieder, wenigstens seinen kleinen Finger zu bewegen, aber es funktionierte nicht. Nichts funktionierte, und schon gar nicht seine Para-Gaben.

Er hatte immer gewusst, dass Connor MacLeod irgend etwas verheimlichte, aber nie im Leben hätte er gedacht, dass es etwas Niederträchtiges sein könnte. Er hatte Connor vertraut, das war es. Er hatte ihm vertraut, und deshalb war er jetzt doppelt enttäuscht. Dass der Fremde, dieser angebliche Dr. Adams, ihn verraten hatte, damit würde er leben können, aber Connor...

Was um alles in der Welt hatte das nur zu bedeuten? Stimmt die Geschichte, und sie hatten tatsächlich nur einen Klon des Kalfaktors eingefangen? Gucky war kein Wissenschaftler, aber nach seiner Einschätzung war es mit etwas Aufwand möglich, sich selbst zu klonen, dem Klon gewisse Dinge einzuprogrammieren und vielleicht sogar eine Selbstvernichtung einzubauen, die z.B. auf Stasisfelder ansprach. Aber andererseits: Warum hatte dann dort neben dem Gleiter eine Stasiskammer gestanden? Und warum wollten Connor und dieser Miefos...

Guckys Gedanken wurden jäh unterbrochen. Die Bäume links von ihm leuchteten hell auf, und dann schoss ein Blitz durch sein Blickfeld. Weit entfernt, am Himmel

war er zu sehen, und ihm folgten weitere Blitze. Wenn er sich nicht völlig irrte, dann kamen diese Blitze aus dem Tal, wohin Connor und sein zwielichtiger Freund gegangen waren. Aber... was hatte denn das nun wieder zu bedeuten? Die Blitze kamen vom Boden und sie waren, nun ja, merkwürdig. Hellweiß, und sie hielten viel länger an als normale Blitze oder Entladungen aus Energieaggregaten das tun sollten.

Gucky fühlte instinktiv, dass in den Blitzen auch eine parapsychische Komponente mitschwang. Alles um ihn herum schien sich aufzuladen mit dieser Energie, sie kroch förmlich über den Boden auf ihn zu. Der Pelz des Mausbibers begann zu kribbeln, jedes einzelne Haar stellte sich auf, und Gucky fragte sich entsetzt, wie es erst im Zentrum der Blitze sein mochte. Schon hier wurde es langsam unerträglich.

Doch plötzlich begriff Gucky, was hier passierte. Die Paralyse ließ nach! Das war meistens mit unangenehmen Auswirkungen verbunden, und jetzt kam auf einmal, was normalerweise über Stunden verteilt war. Gucky versuchte zu blinzeln und stellte erfreut fest, dass es funktionierte. Unter Mühen bewegte er seinen rechten Arm, dann seinen linken. Mit einem Ächzen richtete er sich langsam in eine sitzende Position auf, und begann nach weiteren vorsichtigen Bewegungen, seinen malträtierten Körper zu massieren. Besonders seine Beine fühlten sich noch taub an. Unten im Tal, das Gucky leider nicht einsehen konnte, versiegten die Blitze langsam. Der letzte von ihnen fuhr noch einmal hoch zum Himmel, dann war Ruhe.

Was auch immer da passiert war, Gucky wollte möglichst schnell zum Schauplatz des Geschehens. Er begann den wichtigsten Test und streckte seine geistigen Fühler nach einem nahen Ast aus. Der Versuch, ihn anzuheben, dauerte mehrere Minuten, aber schließlich gab der Ast nach und bewegte sich. Nun traute Gucky sich auch wieder zu, zu teleportieren. Seine Kräfte waren schnell zurückgekommen.

Er konzentrierte sich, und spürte die vagen Ausstrahlungen von zwei Lebewesen im Tal. Zwei? Alle drei waren mentalstabilisiert gewesen, so dass Gucky keine Gedanken empfangen konnte. Aber ganz konnten sie sich nicht vor ihm verstecken, einige ganz elementare Ausstrahlungen empfing er immer. Warum also waren es nur zwei Lebewesen, die er spürte? Und was wurde hier überhaupt gespielt?

Gucky fühlte wieder Wut in sich hochsteigen. Jetzt sollten sie sich mal ein paar verdammt gute Erklärungen einfallen lassen, um seinen Zorn zu besänftigen! Hinter ihm zersplitterte der Ast, bevor Gucky entmaterialisierte.

\* \* \*

Connor saß knapp außerhalb des Fackelkreises und erholte sich von dem Quicken. Er erinnerte sich nicht, schon mal eine so starke Erneuerung erfahren zu haben. Und er spürte ganz deutlich die ungeheure Kraft, die nun in ihm war. In

seinen sechstausend Jahren hatte Methos anscheinend eine Menge Energie in sich angesammelt.

Einige Meter weiter saß Kurgan. Seine Arme zitterten und er machte keinen kampfbereiten Eindruck, aber die Paralyse ließ sichtlich nach. Connor hatte gesehen, wie einige der Energieblitze auch auf Kurgan überggesprungen waren. Sie hatten anscheinend die Paralyse neutralisiert.

„Wir sind die Letzten!“ rief Connor ihm mit rauher Stimme zu, und sie musterten sich beide. Was sollte nun geschehen? Connor fühlte sich hundeelend, wegen des anstrengenden Quickenings und wegen dessen, was er gerade getan hatte. Er wollte heute Nacht nicht noch einen Kopf abschlagen, und sei es der von Kurgan. Konnten sie sich auf einen Tag Kampfpause einigen?

Doch ehe Connor seinem Gegner einen derartigen Vorschlag unterbreiten konnte, erschien direkt vor ihm eine kleine Gestalt aus dem Nichts.

\* \* \*

Das erste, was Gucky sah, war Connor. Er saß zusammengesunken am Boden und hielt ein Schwert in der Hand. Gucky spürte nur Erschöpfung und große Traurigkeit von ihm. Hinter ihm waren einige Chemo-Fackeln in den Boden gesteckt und entzündet worden. Und in dem Kreis der Fackeln...

Gucky stockte der Atem. Dort lag ein menschlicher Körper, verkrampft, vornüber gesunken – und kopflos. Das Blut bildete eine große Lache, während der Kopf gefährlich nahe an einer der Fackeln lag und die gebrochenen Augen ihn ansahen. Schwarze Haare, ein schmales Gesicht – Gucky wusste, wer dort gestorben war. Ein Aufschrei der Empörung entfuhr dem Mausbiber. Er wandte sich wieder Connor zu, und jetzt erst bemerkte er das Blut auf dessen Schwert. In was für abartige Dinge war der Mann verwickelt, den Gucky einmal als seinen Freund betrachtet hatte?

In diesem Moment spürte Gucky etwas anderes. Jemand griff nach seinem Geist! Gucky fuhr herum und sah, wie Victor Grukkan schwankend auf die Beine kam. Ein verzerrter Ausdruck war auf seinem Gesicht, und für einen winzigen Moment glaubte Gucky, einem anderen Mausbiber gegenüberzustehen. Sofort verstärkte er seine geistigen Barrieren. So nicht! Jetzt war es genug! Der Ilt machte einen Satz auf den ehemaligen Kalfaktor zu, packte ihn und teleportierte.

Connor sank in sich zusammen. Eine einzelne Träne lief ihm übers Gesicht, als er den toten Methos betrachtete. Dann stemmte er sich entschlossen hoch. Er hatte jetzt nur noch eine einzige Chance, und sie war nicht gerade groß. Gucky zum Gegner zu haben, war eine gefährliche Sache.

\* \* \*

Mitten in Genez lag auf einer Anhöhe, vom Rest der Stadt isoliert, ein gewaltiges Gebäude. Es war eine riesige Kuppel, an deren Peripherie sich 21 Türme klauenartig in den Himmel reckten. Hier, im OPRAL, residierten die Kalfaktoren, die im Kollektiv praktisch als Diktatoren über die ZGU herrschten. Gucky brauchte zwei Sprünge, um sein angepeiltes Ziel zu erreichen: den großen Ratssaal unter der Spitze der Kuppel.

Nachdem er sich von einem Wolkenkratzer aus orientiert hatte, materialisierte der Mausbiber mitten auf einem Tisch, um den herum etwa zehn vornehm gekleidete Herren saßen, die den Ankömmling verdutzt musterten. Einige von ihnen sprangen in Panik auf. Gucky ließ seinen Passagier los und zwang ihn telekinetisch zur Bewegungslosigkeit.

„Bitte schön, da habt ihr ihn zurück!“ meinte er kalt und trat dann einige Schritte auf den einzigen Mann in der Runde zu, den er kannte. Kalfaktor Korba war ihm bei den ersten Verhandlungen begegnet, die Tiffloor gestern geführt hatte. Im Hintergrund gellte nun ein misstönender Alarm durch das Gebäude, und ein halbes Dutzend bewaffnete Sicherheitskräfte betraten den Raum. Sie hielten ihre Impulsgewehre auf den Mausbiber gerichtet.

„Schalte den Schirm aus, und niemandem passiert etwas!“ zischte Gucky. Korba hatte ihnen gestern noch stolz erläutert, dass beim Eindringen eines Mutanten der OPRAL automatisch durch einen Paratron-Schirm abgeriegelt wurde. Gucky wusste das, aber er wusste auch, wo man bei einem Mann telekinetisch Druck ausüben musste, um ihn verhandlungsbereit zu machen. Korba starrte ihn wortlos an und winkte dann mit einer Hand in Richtung der Bewaffneten. Gucky las in den Gedanken des Verantwortlichen, dass der Schirm tatsächlich wieder abgeschaltet war. Daraufhin deutete er eine Verbeugung an und entmaterialisierte.

\* \* \*

Connor hasste, was er getan hatte. Er kannte Gucky seit zehn Jahren, seit er als erster Offizier auf das Flaggschiff gekommen war. Gucky war häufig an Bord gewesen und sie hatten mehr als einen Einsatz zusammen durchgestanden. Obwohl Gucky das nicht wusste, hatten sie viele Erfahrungen gemeinsam, die mit der Unsterblichkeit zusammenhingen. Er vertraute dem Mausbiber bedingungslos, und das hatte auch Gucky getan. Immer noch, erkannte Connor, trotz allem, was passiert war.

„Er hat mir immer noch vertraut. Und er hat wieder einen Sekundenbruchteil zu lange gezögert“, dachte Connor. Natürlich war es reines Glück gewesen, dass Gucky vor Connor und nicht hinter ihm materialisiert war. So kam es, dass Gucky erneut bewegungslos vor ihm auf dem Boden lag. Und diesmal würde ihn nichts und niemand vorzeitig aus der Paralyse erlösen.

Connor sah lange auf ihn herab. Er konnte sich in etwa vorstellen, was Gucky jetzt empfand. Und er machte nicht den Versuch, ihm sein Verhalten zu erklären.

„Es tut mir leid, Kleiner“, murmelte er nur. Dann machte er sich daran, den toten Methos in die Stasiskammer zu hieven. Er wusste nicht genau, wohin er sich nun wenden sollte, aber er musste weg. So schnell und so weit wie möglich. Die Zusammenkunft würde warten müssen.

\* \* \* \* \*

*Zeit: 156 NGZ (3743 n. Chr.)*

Tiffloor blinzelte müde. Sie saßen nun schon viele Stunden zusammen, und er lauschte Connors Geschichte. Es fiel dem Aktivatorträger schwer, all das zu glauben. Nicht unbedingt die Tatsache, dass jemand Jahrtausende alt war, denn das war er ja auch. Er wusste, wie es war, gute Freunde und geliebte Frauen an Altersschwäche sterben zu sehen. Und dass Connor und seine ‚Artgenossen‘ keine Kinder zeugen bzw. bekommen konnten, das machte es in Tiffloors Augen nur leichter.

Aber die andere Komponente von Connors Geschichte war schwerer zu glauben. Leute, die sich gegenseitig den Kopf abschlugen, um die Energie ihrer Feinde in sich aufzunehmen? Ein Kampf zwischen Unsterblichen, der unbemerkt von der Menschheit seit tausenden von Jahren tobte? Das klang nach einem schlechten Film aus seiner Jugend. Doch andererseits – so wie Connor MacLeod es erzählte, musste Tiffloor ihm einfach glauben. Die Geschichte hatte etwas Magisches, und sie klang aus Connors Mund glaubwürdig, auch wenn sie das im Licht des morgigen Tages vielleicht nicht mehr sein würde. Aber allein die Tatsache, dass er einem seit 700 Jahren Verschollenen gegenüber saß...

„Rein rechtlich gesehen müsste ich dich jetzt eigentlich verhaften“, meinte Tiffloor mit einem Augenzwinkern, als Connor gerade eine kleine Erzählpause einlegte. „Ich glaube, irgendwo tief im Mondgehirn Nathan müsste auch noch deine alte Akte mit dem Haftbefehl liegen. Du hast uns damals ganz schöne Schwierigkeiten gemacht, das kann ich dir sagen. Hat mich eine Menge Diplomatie gekostet, die DROVANA heil aus dem ZGU-Gebiet rauszubekommen.“

„Tja, jetzt kennst du die Hintergründe“, antwortete Connor. „Es ist immer schwierig, wenn einer von uns zu sehr in öffentliche Geschehnisse verwickelt wird. Ich habe nie gewollt, dass so etwas passiert. An einer einsamen Stelle gegen Kurgan kämpfen und dann aufs Schiff zurückkehren, so hatte ich mir das gedacht.“

Connor zog den Mantel fester um die Schultern und rückte etwas näher an den Heizstab heran. Es war mittlerweile empfindlich kalt geworden, obwohl es Anfang Mai war und der Frühling in die schottischen Highlands Einzug gehalten hatte. Tiffloor lachte auf. „Du hättest Gucky erleben müssen. Er war wochenlang nicht ansprechbar, nachdem er über acht Stunden auf diesem Hochplateau gelegen hatte. Ich glaube, ihn hat das ziemlich gekränkt.“

Connor lächelte, als er sich an Gucky erinnerte. „Der Kleine ist wirklich liebenswert. Es freut mich, dass er es bis heute geschafft hat.“

„Ja, es ist ganz schön was passiert in den letzten 700 Jahren“, meinte Tiffloor. „Der Sonnensatellit, die Invasion der Takerer, der Schwarm, die Larenherrschaft. Man, das waren schon ereignisreiche Zeiten. Ich nehme an, du hast auch eine Menge erlebt?“

Connors Blick glitt zu den Sternen, als er wieder zu erzählen begann. „Es hat zwei Wochen gedauert, bis ich von Rudyn verschwinden konnte“, berichtete er. „Ich hatte eine Passage auf einem Springerschiff gebucht, und dann musste ich mir erst mal eine neue Identität beschaffen. Ich habe mir eine Maske zugelegt, um überhaupt ins Solsystem zu kommen. Und ich konnte dann nicht mal auf der Erde landen, wegen meiner unveränderten Individualstrahlung. Ich habe Methos in der Sonne bestattet. Er war in seinen sechstausend Jahren auf der ganzen Erde zu Hause, und ich dachte, so hätte er Gelegenheit, mit dem Sonnenlicht zur Erde zurückzukehren. Was Besseres fiel mir nicht ein.“

Mittlerweile hatte ich gehört, dass Kurgan von den Kalfaktoren der ZGU bei lebendigem Leib in Carbonit gegossen worden war. Sowas hält einen Unsterblichen tot, bis man ihn aus dem Zeug rausholt. Also hatte ich soviel Zeit, wie ich wollte. Kurgan wusste ich als Wandschmuck in der Eingangshalle des OPRAL, wo er auf mich warten würde. Ich kaufte mir ein kleines, leistungsstarkes Schiff und zog aus, alles zu sehen, was ich noch nicht gesehen hatte. Die Eastside, Arkon, die Magellanschen Wolken – es vergingen Jahrzehnte, bis ich wieder an Kurgan dachte.

Doch als ich nach Rudyn zurückkehrte, war er verschwunden. Ich habe mehrere Jahre in Genез gelebt und nachgeforscht, doch ich fand nie heraus, was mit ihm passiert war. Ich wusste nur, dass er noch am Leben sein musste. Wenn es anders gewesen wäre, hätte ich das gespürt. Etwas hätte sich verändern müssen. Also begann ich abwechselnd, ihn zu suchen und mir eine so auffällige Identität zuzulegen, dass er einfach auf mich aufmerksam werden musste.

Doch nie hörte ich etwas von ihm oder fand eine Spur. Vielleicht ging es ihm wie mir: Mit der Gewissheit, dass das nächste Quickening das letzte sein würde, wollte man plötzlich noch Zeit haben. Was auch immer nach der Zusammenkunft kommen würde, es lief ja nicht weg.“

Tiffloor und Connor saßen um den Heizstab herum, beide aßen einen halbwegs wohlschmeckenden Konzentratriegel aus Tiffloors Notfalltasche und Connor erzählte von den folgenden Jahrhunderten. Er hatte lange bei den Akonen gelebt, denn im Solaren Imperium durfte er sich vorerst nicht blicken lassen. In Zeiten, wo die Gehirnwellenmuster der Reisenden an jedem Raumhafen überprüft wurden, half ein neuer Name im Pass und ein neues Gesicht wenig.

Die nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte übersprang Connor, denn es war

nicht viel Interessantes passiert. Er erzählte weiter von seiner Zeit im Imperium Dabrifa. Nach der Toleranz-Revolution hatte er daran mitgearbeitet, aus der Diktatur die demokratische Föderation Normon zu machen. Und dann kam der Schwarm und machte alles kaputt. Connor MacLeod gehörte zu den wenigen Immunen und musste zusehen, wie die Menschen um ihn herum verdummt wurden. Connor war einige Male auf der Erde gewesen, aber immer zog es ihn wieder hinaus ins All. Manchmal hatte er Kurgan für ein paar Jahre vergessen, aber früher oder später wurde er immer wieder daran erinnert, was er war. Während der Larenherrschaft kämpfte er im Widerstand, und später, als die Laren auch nach Jahrzehnten immer noch herrschten, wanderte er nach Andromeda aus.

„Das ist das letzte Kapitel meines Lebens“, erzählte Connor. „In einigen abgelegenen Kugelsternhaufen gibt es dort noch immer Tefroder. Ich lebte die vergangenen vierzig Jahre auf einer tefrodischen Siedlungswelt, ich habe dort sozusagen ganz von vorne angefangen. Eine Farm im Dschungel, eine Familie, eine Frau. Als Ganah vor zwei Monaten an Fieber starb, brach für mich eine Welt zusammen.“

Connor schüttelte den Kopf, und Tifflor merkte, wie er seinen Blick nach innen richtete. „Kennst du das, Tifflor?“ fragte er leise. „Man denkt, man ist zu alt, um sich noch einmal so zu verlieben, und dann passiert es doch. Sie war so bezaubernd, so... aber es war wie immer. Ich musste zusehen, wie sie jeden Tag älter wurde. Und als sie tot war, da hatte ich von allem genug. Ich wollte nur noch nach Hause zurück und all dem ein Ende machen. Ja, ich weiß jetzt, wie Methos sich gefühlt haben muss, ich kenne jetzt diese bleierne Müdigkeit. Glaub mir, du wirst das eines Tages auch spüren, wenn du erst mal mein reifes Alter von 2225 Jahren erreicht hast.“

Tifflor lachte auf. „Die 400 Jahre...“, meinte er sarkastisch. Aber in Wahrheit hatte er lange keinen Menschen mehr getroffen, der so deutlich älter war als er. Abgesehen von Atlan waren selbst die meisten Aktivatorträger jünger oder übertrafen ihn nur um einige Jahrzehnte. Langsam nur ging ihm auf, was Connor gerade gesagt hatte.

„All dem ein Ende machen – was genau meinst du damit?“ fragte er. Connor zögerte. „Es ist nicht überliefert, dass sich schon mal ein Unsterblicher selbst geköpft hat“, meinte er dann. „Aber ich war entschlossen, es zu versuchen. Ich hatte einfach nicht die Kraft, noch einmal von vorne anzufangen, mir wieder ein neues Leben aufzubauen, das doch nur wieder das Gleiche bringen würde.“

„Du sprichst in der Vergangenheit“, stellte Tifflor fest. „Hast du dich anders entschieden?“

Connor lächelte zufrieden, aber das konnte sein Gegenüber nicht sehen, denn in diesem Augenblick erlosch der Wärmestab und mit ihm das spärliche Licht, das er abgegeben hatte. Connor und Tifflor saßen im Dunkeln, nur beleuchtet von den Sternen am Himmel und der schmalen Sichel des Mondes.

„Gewissermaßen“, antwortete Connor. „Seit ich wieder einen Fuß auf schottischen Boden gesetzt habe, bin ich von der Gewissheit erfüllt, dass es nun endlich zur großen Zusammenkunft kommen wird.“

Tifflor fuhr auf. „Kurgan? Er ist hier?“

„Ja“, meinte Connor, und es klang sehr ruhig. „Er kommt hierher, morgen früh. Es wird enden, wo es angefangen hat, wo wir uns zum ersten Mal trafen. In den Highlands.“

\* \* \*

Die Sonne war aufgegangen und ihre Strahlen vertrieben langsam die Kälte der Nacht. Tifflor reckte sich, er war tatsächlich eingeschlafen, trotz seines unbequemen Lagers auf dem Boden. Connor hatte ihm versichert, dass Kurgan noch fern war, und dass er sie nicht überraschen würde. Und so hatten sie sich schließlich noch ein wenig ausgeruht, nach all den Stunden des Erzählens und Zuhörens.

Julian Tifflor sah sich um und bemerkte Connor auf der Kuppe des Berges. Nachdem Tifflor sich einen Konzentratriegel gegriffen hatte, ging er hoch zu ihm.

Connor hatte ein Schwert in der Hand, ein japanisches Katana, wie Tifflor erkannte. Die Klinge war gebogen und der weiße Griff mit einem filigranen Muster verziert. Connor schwang das Schwert langsam durch die Luft, aber es sah mehr nach Meditation als nach Kampfübungen aus. Tifflor räusperte sich. „Guten Morgen“, meinte er und trat näher.

Connor ließ das Schwert sinken und drehte sich um. „Er ist hier“, sagte er nur. Tifflor blickte sich irritiert um, doch dann folgte sein Blick Connors ausgestrecktem Arm, und er sah ihn: Unten im Tal, am sandigen Ufer eines Sees, war eine humanoide Gestalt zu erkennen. Sie hielt ebenfalls ein Schwert in den Händen und schien gegen einen unsichtbaren Gegner zu kämpfen.

„Das ist also Kurgan“, flüsterte Tifflor. Er war weit entfernt, doch auf Tiff machte er einen gefährlichen Eindruck. Es würde kein leichter Kampf für Connor werden.

„Wirst du es schaffen?“ fragte er und sah den Highlander an. Connor zuckte mit den Schultern. „Wer weiß? Ich werde mein Bestes geben, und ich habe ihn schon einmal besiegt. Fest steht, dass er mir mit seiner Magie nichts mehr anhaben kann, das fühle ich seit dem Tod von Methos ganz deutlich.“

Er wühlte in seinen Taschen und zog schließlich einen kleinen Kristall hervor. „Erinnerst du dich an den siganesischen Beobachter, den ich erwähnte? Damals auf Plophos? Das hier ist der Kristall, den er mir gab. Er enthält die Koordinaten des Archivs.“ Connor reichte ihn Tifflor. „Nimm ihn! Wenn das vorbei ist, sollte der Ausgang des Kampfes festgehalten werden. Alles Weitere musst du entscheiden.“

Tifflor zögerte, aber schließlich steckte er den Speicherkristall ein. „Warst du jemals dort?“ fragte er.

„Einmal, vor sechshundert Jahren. Ich habe die Geschehnisse auf Rudyn niedergeschrieben“, antwortete Connor. Dann schwiegen sie beide lange Zeit, und sahen nur auf die Landschaft hinaus. ‚Zu Hause, ich bin endlich zu Hause‘, dachte Connor erleichtert. Er fühlte sich frei von allen Sorgen. Jetzt war es endlich soweit. Egal, ob er gewinnen oder verlieren würde, der ewige Kampf war nun vorbei. Und Connor registrierte amüsiert, dass er keinerlei Angst verspürte.

Noch einmal wanderten seine Gedanken zu all den Personen, die ihm in seinem Leben etwas bedeutet hatten. Heather, Ramirez, Kastagir, Duncan, Sarah, Sean, Rachel, Mei-Ling und nicht zuletzt Ganah. Heute war der fünfte Mai, bemerkte Connor. Er hatte keine Kerze angezündet für seine Heather, zum ersten Mal seit langem, aber er hoffte, dass dieser Tag ihm Glück bringen würde.

Schließlich wandte sich Connor Tifflor zu. „Es wird Zeit für mich“, meinte er leise.

„Viel Glück!“ entgegnete Tifflor. Er fühlte sich unbehaglich. Oft schon hatte er Menschen verabschiedet, die in riskante Einsätze gingen, und manche von ihnen hatte er nicht wiedergesehen. Aber das hier war anders, es hatte eine tragische Note. Connor war durch die Jahrtausende gegangen, um diesen einen Kampf zu bestehen.

Sie schüttelten sich die Hände und Connor meinte: „Sorg dafür, dass die Menschheit sich an uns erinnert. Und grüß Gucky von mir.“

Dann wandte er sich um und machte sich an den Abstieg ins Tal. Tifflor blieb stehen und beobachtete ihn, und er sah auch zu der Gestalt am Seeufer hinab, die immer noch wie mechanisch mit ihrem Schwert die Luft zerteilte. Tifflor wünschte seinem neuen, alten Freund die Kraft, diesen letzten Kampf durchzustehen.

\* \* \*

Kurgan hatte die Kampfübungen aufgegeben. Er saß jetzt auf dem schmalen Sandstreifen des Seeufers an einem kleinen Feuer und vertilgte einen gebratenen Fisch. Wenigstens bei diesem hatte seine Magie noch funktioniert und ihn gezwungen, sich mit einigen Artgenossen in das seichte Wasser am Ufer zu begeben, wo der Unsterbliche sie mit einem Dolch durchbohren konnte.

Kurgan wusste, dass sein Gegner nahe war und immer näher kam. Von einem der Berge stieg er hinab, so musste es sein. Nun, er war bereit für die große Zusammenkunft.

Gerade wollte Kurgan sich den nächsten Fisch vornehmen, da verspürte er plötzlich ein vertrautes und doch fremdes Gefühl: Den Buzz! So lange war es nun her, dass er dieses Zeichen der Annäherung an einen anderen Unsterblichen zum

letzten Mal erlebt hatte. Zu lange.

Kurgan stand auf und sah, wie Connor MacLeod zwischen den nahen Bäumen hervortrat. Er hatte sich kaum verändert, fand Kurgan. Immer noch der langweilige Typ, den Kurgan damals in den Highlands durchbohrt und somit zum Unsterblichen gemacht hatte.

Doch Kurgan erkannte auch, dass er Connor MacLeod nicht mehr hasste. Nein, er respektierte ihn sogar auf eine gewisse Art, denn er hatte es immerhin bis hierher geschafft. Diese Situation war anders als alle Begegnungen zwischen zwei Unsterblichen zuvor. Sie waren die beiden Letzten, und das machte sie schon fast zu Verbündeten. Den Hass und all die anderen Emotionen des Lebens hatten sie hinter sich gelassen. Dies war die große Zusammenkunft, für die allein sie seit Jahrhunderten gelebt hatten. Sie würden kämpfen, weil sie kämpfen mussten. Keine Ausflüchte mehr, keine Tricks.

„Ich grüße dich, Highlander!“ meinte Kurgan fast freundlich und griff nach seinem Schwert, das bisher im sandigen Boden gesteckt hatte.

„Ich bin bereit“, antwortete Connor ihm. Er zog seinen Mantel aus und nahm sein Katana zur Hand. Noch ein letztes Mal wandte er sich um, warf einen langen Blick auf die Landschaft, auf den See – über diesen See hatte Ramirez ihn vor langer, langer Zeit in einem Boot gerudert – und schließlich auf den Berg in seinem Rücken. Eine einsame Gestalt stand dort oben und beobachtete sie.

„Bringen wir es hinter uns, Kurgan“, meinte Connor schließlich und trat dem anderen Unsterblichen gegenüber.

„Es kann nur einen geben!“ entgegnete Kurgan und hob sein Schwert. Eine Weile umkreisten sie sich und belauerten sich, wartend, wer den ersten Zug machen würde. Schließlich aber ließ Kurgan sein mächtiges Schwert niedersausen, Stahl klirrte auf Stahl, und ein mörderischer Kampf entbrannte.

\* \* \*

Julian Tiffloor hatte sich eine bequeme Position gesucht, einen großen Steinblock, von dem aus er das Seeufer sehen konnte. Die Mittagssonne brannte herab, und der Kampf der beiden Unsterblichen wollte einfach kein Ende nehmen. Seit Stunden schon folgte eine Attacke der anderen, und keiner konnte die Oberhand gewinnen. Tiffloor hatte sich mittlerweile aus seiner gut ausgestatteten Notfalltasche mit einem Fernglas versorgt und beobachtete damit nun den Kampf. Zuerst hatte er sich nicht wohl dabei gefühlt, er kam sich fast wie ein Voyeur vor. Es behagte ihm nicht, hier oben tatenlos zu sitzen und zuzuschauen, er hatte nie etwas von dieser Krieger-Ehre gehalten. Aber Connor hatte ihm deutlich gemacht, dass dies ein Kampf nur zwischen ihm und Kurgan war. Niemand hatte das Recht, sich einzumischen. Ja, er hatte ihn nicht einmal mit ins Tal nehmen wollen, denn für diesen Kampf würde er all seine Konzentration brauchen.

Also blieb für Tiffloor nur die Rolle des Beobachters aus der Ferne. Er konnte nichts tun, um Connor zu helfen, er konnte nur mit angespannten Nerven den Kampf beobachten. Tiffloors Augen brannten und er ließ das Fernglas sinken. Mit einem Blinzeln gewöhnten sich seine Augen wieder an die veränderte Perspektive. Ein Gedanke durchfuhr Tiffloor. Was, wenn Kurgan den Kampf gewann? Dies war kein Trivideo-Streifen, bei dem ein Happy End garantiert war. Dies war die Wirklichkeit, und allzu oft hatte Tiffloor erfahren müssen, dass das Leben unerbittlich war. Was, wenn Kurgan gewann? Connor hatte erzählt, dass es in den Legenden geheißen hatte, der letzte Unsterbliche würde die Macht erhalten, die Erde zu beherrschen. Tiffloor konnte das zwar nicht glauben – ihm fiel belustigt ein, dass er selbst momentan als Erster Terraner eine nicht unbeträchtliche Herrschaft über die Erde ausübte – aber immerhin konnte er sich gut vorstellen, dass der Preis für den letzten Unsterblichen unglaubliche Parakräfte oder etwas in der Art waren. War er selbst etwa in Gefahr? Tiffloor schüttelte diese Gedanken ab, soweit durfte es einfach nicht kommen. Zweckoptimismus, vielleicht, aber er glaubte an Connor. Er wollte glauben, dass Connor siegen würde.

Tiffloor hob das Fernglas wieder und erstarrte. Stundenlang hatte er die beiden beobachtet, doch nun hatte er es tatsächlich geschafft, den entscheidenden Augenblick zu verpassen. Sein Puls fing an zu rasen, und er fühlte sich, als ob seine Lieblingsmannschaft gerade den entscheidenden Homerun geschlagen hätte. Connor hatte Kurgan eine grässliche Wunde zugefügt, die diesen taumeln ließ. Und nun hob Connor das Schwert zum entscheidenden Schlag.

\* \* \*

„Es kann nur einen geben!“ Connor wusste vor Aufregung nicht, woran er denken sollte. Die vorangegangene Schlacht hatte ihn bis zum Äußersten gefordert und ihn an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit getrieben. Er hatte einige üble Wunden abbekommen, aber sie alle waren schon am Verheilen. Und nun war es vorbei. Kurgan stand schwankend vor ihm, die ganze rechte Seite aufgerissen. Sein Blut floss in Strömen zur Erde, sein Schwertarm baumelte kraftlos an der Seite. Connor sah ihm in die Augen, aber er wusste nicht, was er darin sah. Langsam hob er sein Katana zum finalen Schlag. „Es kann nur einen geben!“ hallte es in seinem Kopf wider. Rache für Ramirez, für Kastagir und auch für Heather? Nein, das war nicht mehr wichtig. Er legte all seine verbliebene Kraft in diesen Schlag, sein Schwert beschrieb einen eleganten Bogen, als es sich Kurgans Hals näherte.

Connor fühlte sich fast, als ob er jetzt sterben würde und nicht Kurgan. Aber das war ja gar nicht verkehrt, indirekt war mit diesem Schlag auch sein Leben vorbei, da war sich Connor sicher. Und er empfand Erleichterung deswegen. Egal was danach kam, dieses Leben war endlich vorbei.

Die Klinge des Katanas berührte Kurgans Hals, der rasiermesserscharfe Stahl

schnitt hindurch und trennte den Kopf schließlich vom Rumpf. Connors Schwert schwang weiter herum, erneut spritzte Blut und Kurgans Kopf fiel zu Boden. Connor wurde plötzlich von einer bleiernen Schwere befallen. Er ließ das Schwert fallen und sackte neben Kurgans zusammengesunkenem Körper auf die Knie.

Eine Sekunde passierte gar nichts, dann begann Kurgans Leiche sanft zu schweben. Sie stieg einen knappen Meter in die Höhe, von einem fast durchsichtigen Energiepolster gehalten, und der erste Blitz löste sich von Kurgan und sprang auf Connor über. Nach einer 800jährigen Pause empfand Connor das Quicken als unglaublich stark, er schrie vor Schmerzen, als die Energieblitze von Kurgan zu ihm zuckten. Weiße Energiebündel tasteten sich über den Strand des Sees, einige Blitze schlugen ins Wasser ein und führten dort zu kleinen Eruptionen. Andere setzten hier und dort das Gras und herumliegende Äste in Brand. Die meisten aber suchten sich zielstrebig ihren Weg bis zu Connor, der sich sein Katana wieder gegriffen hatte und sich darauf abstützte.

Fast fünf Minuten dauerte das Spektakel, dann war es vorbei. Connor sank vornüber, berührte mit der Stirn den kalten Sand. Langsam nur erholte er sich. Und voller Entsetzen registrierte er, dass alles so gewesen war wie immer. Nichts passierte, nichts veränderte sich. Er war der letzte Unsterbliche, er hatte die große Zusammenkunft bestanden! Etwas musste anders sein als sonst!

Langsam richtete Connor MacLeod sich auf. Er sah auf Kurgans Leiche hinab, die wieder zu Boden gefallen war, auf seinen Kopf, der ihn mit toten Augen anzugrinsen schien, und schließlich auf den See. „Komm schon!“ schrie er verzweifelt. „Was ist jetzt?“

Und plötzlich wurde es hell um ihn herum und ein ohrenbetäubendes Gelächter erfüllte ihn.

\* \* \*

Julian Tiffloor hatte das Fernglas wieder sinken lassen, denn die Energieblitze blendeten ihn. Connor hatte gewonnen! Zwar hatte dafür ein anderer Mensch sein Leben lassen müssen, aber Tiffloor maßte sich nicht an, die Regeln dieses Kampfes zu beurteilen.

„Das also ist ein Quicken“, dachte er. Eine ziemlich beeindruckende Sache, auch wenn er diese Energien nicht hätte empfangen mögen. Tiffloor kniff die Augen zusammen, um Connor in dem Blitzgewitter noch zu erkennen. Was würde jetzt geschehen? Dies war kein normales Quicken, Connor war der letzte der Unsterblichen. Irgend etwas musste jetzt passieren, wenn man die ganze Sache glaubte.

Nach einigen Minuten versiegten die Blitze und Connor saß zusammengesunken am Ufer des Sees. Eine Sekunde verging, dann noch eine. Was auch immer mit

Connor geschehen war, es hatte ihn offenbar am Strand zurückgelassen, begriff Tiffloor. Er sprang auf und machte sich an den langen Abstieg ins Tal. Doch er war noch keine fünf Meter weit gekommen, als er aus den Augenwinkeln ein gleißendes Aufblitzen bemerkte. Dort, wo sich Connor befunden hatte, fiel soeben eine grelle Energiekugel in sich zusammen. Und Connor war verschwunden.

Tiffloor starrte auf den leeren Strand, als plötzlich sein Armbandfunkgerät ansprach und mit einem hektischen Piepen ein eingehendes Gespräch ankündigte.

\* \* \*

Connor MacLeod fand sich in einer weißen Leere wieder. Weißes Licht umgab ihn, drang von überall in sein Blickfeld, aber es blendete ihn nicht. Connor sah an sich herab. Die Wunden waren verschwunden, in seiner Kleidung befanden sich keine Schnitte mehr. Wo war er hier? Er konnte nicht ausmachen, worauf er stand, ja, er wusste nicht einmal, ob er überhaupt auf irgend etwas stand. Und noch immer hallte ein dröhnendes Gelächter an diesem merkwürdigen Ort wieder.

Connor atmete tief ein. War es Luft, was er in seine Lungen sog? Er räusperte sich, und glaubte, das Geräusch zu hören, merkwürdig verzerrt und widerhallend, aber er hörte es. Das Lachen verstummte langsam, versandete im Nichts. Stille umgab Connor. Direkt vor sich sah er jetzt etwas, eine Art leuchtende Struktur. Sie war eins mit der weißen Leere, aber doch strahlte sie ein Stückchen heller als der Rest. Einen Meter oder ein Lichtjahr, Connor wusste nicht, wie weit die Struktur entfernt war. Er kniff die Augen zusammen und glaubte, eine Art Spirale zu sehen, zusammengesetzt aus unzähligen einzelnen Teilen. Und jedes der Einzelteile bestand seinerseits aus noch kleineren Teilen und so fort bis ins Unendliche. Connor blinzelte, um diesen nervenaufreibenden Eindruck loszuwerden. War dies das Leben nach dem Tod?

Eine Stimme erklang plötzlich, anders, als alle Stimmen, die Connor je zuvor gehört hatte. „Willkommen, Highlander!“ flüsterte und donnerte die Stimme zugleich. Es war eine Stimme, die flüsterte, und doch auch unendlich viele Stimmen, die ihm ihre Botschaft zuschrien. Und sie erklang direkt in seinem Kopf, merkte Connor verwundert. Er hatte keine andere Wahl, als zuzuhören.

„Wer bist du? Was soll das hier?“ schrie Connor. Er versuchte, seine Nervosität zu unterdrücken, doch es gelang ihm nicht, bis er plötzlich einen beruhigenden Einfluss spürte. Ausgeglichenheit schwappte wie eine Welle über ihn, und es blieb genug haften, um ihn wieder ruhig atmen zu lassen. ‚Es wird alles gut‘ schien eine Stimme ihm zuzuraunen, und Connor glaubte ihr. Er hatte die große Zusammenkunft bestanden, was konnte ihm jetzt noch passieren?

„Wer bist du?“ wiederholte er ruhiger.

Erneut brandete die Stimme auf: „Ich...“, sagte sie wie aus einer Million Kehlen zugleich, „... bin ES!“

Connor wurde es für einen Moment schwarz vor Augen. Er fühlte sich wie vor den Kopf geschlagen. ES! Die Superintelligenz! Was hatte sie damit zu tun? Ganz tief in seinem Innern wusste er die Antwort, aber er konnte es sich nicht eingestehen. Noch nicht.

„Ich bin beeindruckt“, wisperte die Stimme ihm zu. „Es waren acht spannende Jahrtausende. Ich hatte nicht erwartet, dass du gewinnen würdest.“

Connor war verwirrt. ES war die Superintelligenz, die die Terraner zu ihrem bevorzugten Volk erkoren hatte. ES hatte Perry Rhodan und seinen Gefährten die Zellaktivatoren verliehen und sie so zu relativ Unsterblichen gemacht. Konnte es denn sein, dass ES auch für seine Unsterblichkeit verantwortlich war?

„So ist es“, wurde Connors unausgesprochene Frage beantwortet. „Ich verteile gern ab und zu die Unsterblichkeit, wenn auch nicht immer in der gleichen Form.“

„Aber... wozu das alles? Was hat das für einen Sinn?“ fragte Connor entsetzt. Er – eine Marionette der Superintelligenz? Sein ganzes Leben hatte er nur zu deren Amusement gelebt?

„Nein!“ donnerte das Geisteskollektiv als Antwort. „Lass es mich erklären! In mir sind Milliarden und Abermilliarden Bewusstseine, aber sie alle formen zusammen die Superintelligenz, die mein wahres Wesen ist. Ich bin schon Millionen Jahre alt, und es fällt mir schwer, mich an die Zeit davor zu erinnern. An die Zeit, in der ich noch kein Kollektiv war, in der die Bewusstseine in mir als eigenständige, vierdimensionale Wesen existierten.“

Connor lauschte atemlos der Stimme. ‚Das kann doch alles nicht sein‘, dachte er. Er wusste nicht, was er erwartet hatte, aber das übertraf seine kühnsten Träume.

„Du musst wissen, Connor MacLeod“, fuhr ES fort, „ich empfinde tiefen Respekt für die Vielfalt des Lebens, das sich in den Niederungen des Universums bildet. Leben in seinen unzähligen Varianten erscheint mir immer wieder als das Maß der Dinge. Aber ich bin eine Superintelligenz, angesiedelt im fünfdimensionalen Hyperraum und verwickelt in Geschehnisse auf höchster kosmischer Ebene. Es fällt mir von Jahrtausend zu Jahrtausend schwerer, mich auf die Ebene der Körperlichen herabzudenken. Deshalb habe ich die Unsterblichen geschaffen. Ahnst du, worum es geht, Highlander?“

Connor blieb stumm, er war wie betäubt von den Geschehnissen der letzten Minuten. Oder waren schon Stunden vergangen? Connor wusste es nicht, an diesem Ort schien ihm Zeit auch keine Rolle zu spielen. Kurz fragte er sich, warum er nicht schon längst auf die Wahrheit gekommen war. Ende 1975 war der letzte Unsterbliche geboren worden, Anfang 1976 erhielt Perry Rhodan die relative Unsterblichkeit. Wahrlich ein sehr auffälliges Zusammentreffen.

„Du, Connor MacLeod, sollst mir als ein Berater zur Seite stehen“, fuhr ES fort. „Du wirst in mir aufgehen und mir als Teil des Kollektivs die Sichtweise der

Menschen näher bringen.“

„Warum ich? Was unterscheidet mich von den anderen Bewusstseinen in dir?“ fragte Connor. Urplötzlich hüllte ihn wieder das homerische Gelächter ein, als hätte er einen besonders guten Scherz gemacht.

„Weißt du es nicht?“ fragte die Superintelligenz. „Du bist ein einzelnes Wesen, und doch bist du mehr. Du hast im Moment keinen Zugriff darauf, bisher hast du es nur als die Energie des Quickenings erfahren. Aber es ist mehr, es war von Anfang an mehr. In dir ist nun all das gespeichert, was das Leben der Unsterblichen ausmachte. Aller Unsterblichen, das Wissen und die Erfahrungen aus 8000 Jahren. Wenn du akzeptierst, wirst du dir dessen bewusst werden.“

„Was erwartet mich?“ fragte Connor, der Zeit brauchte, all das zu verdauen.

„Du wirst eine Stimme im Chor sein, aber du wirst darin nicht untergehen. Denn du bist einer und viele zugleich. Du wirst mir helfen, die Dinge auch aus der Perspektive der Körperlichen zu sehen. Es ist eine Art Unsterblichkeit, die ich dir anbiete, aber eine angenehmere als bisher.“

„Kann ich ablehnen?“ erkundigte Connor sich tonlos.

„Ja“, war die Antwort. „Ich werde dir dann all die Energien, all das gespeicherte Wissen abnehmen, und du wirst als normaler Sterblicher dein Leben führen, bis du eines Tages eines natürlichen oder gewaltsamen Todes stirbst.“

Connor schwieg, und die Minuten schienen sich zu Stunden zu dehnen. Was sollte er tun? Er hatte immer von einem normalen Leben geträumt, davon, älter zu werden, Kinder zu haben...

„Es ist deine Entscheidung, Highlander!“

...aber er hatte schon so viele Leben geführt. Er hatte unzählige Male von vorne angefangen, sich ein Leben aufgebaut, Freunde gefunden, sich verliebt. Was wäre diesmal anders? Er hatte so viel gesehen und erlebt, und er war es einfach leid, dieses immer gleiche Leben. Innerlich hatte er sich davon schon verabschiedet, ehe er Kurgans Kopf abschlug. Also konnte es für ihn nur eine Antwort geben.

„Ich akzeptiere“, sagte Connor mit fester Stimme. Und plötzlich flutete das weiße Licht auf ihn zu, drang in seinen Körper ein, löste ihn geradezu auf. Connor spürte plötzlich die Anwesenheit vertrauter Geister. Duncan, Methos, Ramirez, Darius, aber auch Kurgan, Kronos und Kane. Sie alle waren hier, in ihm. Nicht wirklich ihre Bewusstseine, aber ein Großteil von dem, was sie ausgemacht hatte. All das war in ihm, und er verfügte darüber.

Connor hatte jetzt keinen Körper mehr, doch er würde ihn auch nicht brauchen. Als loses Bewusstsein schwebte er auf die riesige Spirale zu, die er nur als das Geisteskollektiv von ES interpretieren konnte.

Und überall um ihn erklang die vielfach gebrochene, widerhallende Stimme der

Superintelligenz, selbst in ihm, in den tiefsten Tiefen seines Geistes: „Willkommen, Highlander, willkommen!“

\* \* \* \* \*

*Zeit: 156 NGZ (3743 n. Chr.)*

Julian Tiffloor ließ die Schleuse der Space Jet hinter sich und betrat den kahlen Planetenboden. So weit das Auge reichte sah er eine endlose, rote Wüste. Sand, Steine, Krater. Hier und dort eine Anhöhe, manchmal ein tieferer Einschnitt. Dieser Planet erinnerte ihn an den Mars, so wie er früher gewesen war. Eine sauerstofflose Einöde, die ihn zwang, einen Raumanzug zu tragen.

Neben ihm tauchte plötzlich Gucky auf, er hatte sich nicht die Mühe gemacht, aus der Zentrale zu Fuß herunterzukommen, sondern war teleportiert. Ein kurzes Aufblitzen seines Nagezahns signalisierte seine Bereitschaft, doch beide schwiegen.

Die kleine, weiße Zwergsonne stand schon tief am Horizont und ließ Tiffloor einen langen Schatten werfen. Deutlich bemerkte er die geringere Gravitation, die kaum bei zwei Dritteln der Normschwerkraft lag. Er regulierte seinen Antigrav, so dass für ihn die gewohnte Schwerkraft von einem Gravo herrschte.

Es waren drei Wochen vergangen seit jenem Abend in den Highlands, und Tiffloor wusste noch immer nicht, was er davon halten sollte. Später hatte man ihm berichtet, was passiert war: Ein unheimlich großes Objekt war im Solsystem aus dem Hyperraum gefallen und in der gleichen Sekunde traten massive Störungen der Technik auf. Eine Orterstation auf Mimas hatte halbwegs verlässliche Daten ermittelt, ehe sie ausgefallen war: Das Objekt war demnach scheibenförmig und durchmaß 8000 Kilometer. Genauere Angaben hatte niemand liefern können.

Tiffloor wusste damit nicht viel anzufangen, lediglich ein unglaublicher Verdacht keimte in ihm. Er hatte schon mehrmals auf einem scheibenförmigen, 8000 Kilometer durchmessenden Objekt gestanden: auf WANDERER, der Kunstwelt der Superintelligenz ES. Doch was hatte ES mit dieser Sache zu tun? An dieser Stelle pflegte Julian Tiffloor diesen Gedankengang gewöhnlich abubrechen. Er wusste es nicht, und er würde es wohl nie erfahren, denn Connor MacLeod blieb verschwunden. Also nützte alles Spekulieren nichts.

Fest stand, dass in der Sekunde, in der Connor MacLeod vom Ufer des Sees verschwand, auch das mysteriöse Gebilde das Sol-System wieder verließ und in den Hyperraum wechselte. Nachdem ihn eine Space Jet aus Schottland abgeholt hatte, hatte Julian Tiffloor es für angebracht gehalten, die genauen Ereignisse nicht publik zu machen. Er hatte geschwiegen und abgewartet, dass der Alltag wieder im Solsystem einkehrte. Vor drei Tagen dann war Gucky aus seinem Einsatz für die Kosmische Hanse zurückgekehrt, und Tiffloor hatte nicht anders gekonnt, als ihm die Geschichte zu erzählen. Gemeinsam hatten sie sich für ein paar Tage von

allen Verpflichtungen befreit. Und nun standen sie hier, auf einer kleinen Ödwelt in einem hoffnungslos abgelegenen System in der galaktischen Southside, weitab von allen Sternenreichen, die es vielleicht für sich beanspruchen könnten. Vor 1400 Jahren hatte ein terranisches Explorerschiff dieses System kurz untersucht und als Ragatal-18A in die terranischen Sternenkataloge eingetragen. Außer den grundlegenden Daten gab es keine weiteren Informationen.

Tifflor ließ sich von der Positronik die Karte, die sich auf dem Kristall befunden hatte, auf die Innenseite seines Helmes projizieren. Er streckte den Arm aus und deutete auf eine steile, mehrere Meter durchmessende Felsnadel. Gucky nahm seine Hand, und in Nullzeit standen sie direkt davor. Julian Tifflor brauchte nur wenige Minuten, bis er den Öffnungsmechanismus fand. Ein großer Stein ragte unten aus dem Felsen heraus, und nachdem Tifflor ihn von dem Sand befreit hatte, sah er sieben unregelmäßige Vertiefungen. Er konsultierte noch einmal den Kristall, dann drückte er gleichzeitig drei der Vertiefungen und dann zwei andere. Ein einfacher Code, aber wer den Standort des Archivs schon kannte, hätte sich sowieso nicht aufhalten lassen.

Vor Tifflor und Gucky bildete sich in der Felswand eine Öffnung. Tifflor erkannte glatte Metallwände, eine Schleusenkammer. Sie betraten sie und das äußere Schott schloss sich. Tifflor und Gucky hörten Luft einströmen, eine Standard-Atmosphäre wurde hergestellt, so dass sie ihre Helme öffnen konnten. Und plötzlich fühlten sie eine Bewegung, die Schleusenkammer entpuppte sich als Lift, der sie unter die Oberfläche des Planeten brachte. Schließlich öffnete sich das innere Schott, und sie traten einige Schritte in den angrenzenden Raum. Sie standen nun auf einer kleinen Plattform, vielleicht zwanzig Meter im Durchmesser. Hinter ihnen ragte säulenartig der Liftschacht zur hohen Decke auf. Und vor ihnen...

„Wow...“, entfuhr es Gucky. Vor Erstaunen klappte ihm der Unterkiefer runter, und auch Julian Tifflor starrte ehrfürchtig auf den Anblick, der sich ihnen bot.

Einige Meter tiefer erstreckte sich eine gewaltige, runde Halle hunderte, ja tausende Meter in allen Richtungen. Die Decke wölbte sich kuppelförmig in die Höhe, an ihr waren riesige Strahler angebracht, die sanftes Licht verbreiteten. Und in der Halle hatte jemand ein unüberschaubares, schier unendliches Labyrinth angelegt. Die Gänge, die sich vor ihnen erstreckten, bildeten immer wieder kleine Ausbuchtungen, und jede schien einem bestimmten Unsterblichen oder einem bestimmten Ereignis gewidmet zu sein. Tifflor und Gucky sahen Hologramme von Menschen, unzählige Frauen, Männer und Kinder. Dazwischen immer wieder historische Szenen, Schwerter und andere Exponate, endlose Regale mit uralten Büchern und modernen Speicherkristallen samt Abspieleinrichtungen. Flüsternde Stimmen hallten in den Gängen wieder. Die Stimmen, die dem jeweiligen Original nachgebildet waren, erzählten die Geschichten ihres Lebens.

Ein Archiv, das einige tausend Jahre menschlicher Geschichte enthielt, erkannten

Tiffloor und Gucky. Und das vom Leben einiger ganz besonderer Menschen zu berichten wusste.

Julian Tiffloor sah sich immer wieder um und war beeindruckt. Was würden sie jetzt tun? Als erstes musste er das Ende der Geschichte der Unsterblichen festhalten, auch wenn das eigentliche Ende, die Auflösung des Ganzen, ihm ein Rätsel blieb. Tiffloor trat einige Schritte nach vorne, über eine in den Stein gehauene Treppe stieg er langsam hinab in die Halle. Gucky folgte ihm staunend. Sollten sie das der Menschheit offenbaren? Aber andererseits: Konnten sie den Menschen diese Geschichte wirklich verschweigen? Nein, die Menschen mussten vom Schicksal der Unsterblichen erfahren. Und jeder sollte das Recht haben, dieses Archiv zu besuchen, selber durch die endlosen Gänge zu gehen und die lebendige Geschichte einzuatmen.

Plötzlich erklang vor Julian Tiffloor und Gucky eine Stimme. Sie gehörte Connor MacLeod, und seine Worte hallten in den Weiten der Halle wider:

*Wir kamen aus der Dämmerung der Zeit und wanderten unerkannt durch die  
Jahrhunderte. Verborgten vor den Augen der Welt kämpften und  
trachteten wir danach, die Zeit der Zusammenkunft zu erreichen,  
wenn diejenigen, die dann übrig geblieben sind,  
den Kampf bis zum letzten Mann austragen würden.  
Ihr wusstet nicht, dass wir unter euch weilten – bis heute.*

\* \* \* \* \*

*Zeit: 157 NGZ (3744 n. Chr.)*

In dieser Nacht fegte ein mittelstarker Sturm über die schottischen Highlands. Inmitten dieses Sturms, weitab von allen Siedlungen, befand sich ein einsamer Berg, und auf seiner Kuppe lag der Griff eines uralten Schwertes im Moos. Um Mitternacht leuchtete plötzlich eine kleine Flamme über dem Schwertgriff auf. Sie tanzte in der Luft auf und nieder, schwebte aber beharrlich über dem stählernen Relikt. Auch der starke Sturm konnte sie nicht löschen.

Die Flamme brannte die ganze Nacht und den ganzen Tag, ohne dass sie von irgend etwas genährt wurde. Erst um Punkt Mitternacht der nächsten Nacht erlosch sie wieder.

Die Geschichte von der Flamme, die jedes Jahr an einem bestimmten Tag für 24 Stunden leuchtete, wurde von den Menschen dieser Gegend noch lange erzählt.

## The End

# Impressum

Autor und Herausgeber:

Johannes Freudendahl  
Ferdinandstr. 66  
53127 Bonn

Titelbild:

SENECA-GRAFICS, 2000  
<http://www.seneca-grafics.de>  
seneca@tronet.de

Schreibt mir eure Meinung zur Chronik!

E-Mail: [johannes@freudendahl.net](mailto:johannes@freudendahl.net)

<http://ammaletu.de/de/fanfiction/index.php>

Auf meiner Highlander-Webseite findet ihr ein umfangreiches Glossar zur Chronik, für alle die sich mit Highlander und /oder Perry Rhodan nicht so gut auskennen.

<http://ammaletu.de/de/chronik/>

Außerdem gibt es dort die „Achte Chronik“, ein ständig wachsendes Kompendium über die Unsterblichen von Highlander.

Auflage:

Januar 2001: 50 Hefte

Disclaimer:

*Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit meiner ausdrücklichen Genehmigung. Das Copyright von Perry Rhodan und allen PR-spezifischen Namen, Begriffen etc. sowie einiger Teile des Titelbildes liegt bei der Verlagsunion Pabel-Moewig KG, Rastatt. Das Copyright von Highlander und allen Highlander-spezifischen Personen, Begriffen etc. sowie einiger Teile des Titelbildes liegt bei Davis/Panzer Productions, Inc. und Rysher Television. Dieser Fanroman möchte in keinsten Weise eine Copyright-Verletzung darstellen und dient keinerlei kommerziellen Zwecken – nur der Unterhaltung der Leser.*